Ausgewählte Werke

von

Wilkie Collins.

Aus dem Englischen.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1862.



Ausgewählte Werke

von

Wilkie Collins.

Aus dem Englischen.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1862.

Die weiße Frau.

Von

Wilkie Collins.

Aus dem Englischen
von
Dr. C. Büchele.

Vierter Band.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.
1862.

Druck der K. Hofbuchdruckerei zu Guttenberg in Stuttgart.

Fortsetzung der Geschichte

durch

Mrs. Catherick.

Mrs. Cathericks Erzählung.

Sir!

Sie sind nicht zurückgekehrt, wie Sie versprochen hatten. Macht Nichts; ich weiß, was geschehen, und ich schreibe, um Ihnen Anzeige hievon zu machen. Haben Sie etwas Besonderes in meinem Gesichte wahrgenommen, als Sie mich verließen? Ich fragte mich in meinem Innern, ob der Tag seines Falls endlich gekommen wäre, und ob Sie das erwählte Werkzeug zum Vollzug desselben wären. Sie sind es gewesen — und Sie haben ihn vollzogen.

Sie waren schwach genug, wie ich hörte, einen Versuch zur Rettung seines Lebens zu machen. Wäre es Ihnen gelungen, ich hätte Sie als meinen Feind betrachtet. Nun, da er mißlang, betrachte ich Sie als meinen Freund. Ihre Nachforschungen haben

ihn nächtlicher Weile in die Sakristei getrieben; Ihre Nachforschungen haben, ohne Ihr Wissen und gegen Ihren Willen, dem Haß gedient und die Rache von dreiundzwanzig Jahren gekühlt. Dank Ihnen, Sir, Ihnen selbst zum Trotz.

Ich bin dem Mann Etwas schuldig, der dieß gethan hat. Wie kann ich meine Schuld bezahlen! Wäre ich noch ein junges Weib, ich könnte sagen: ‚Kommen Sie, schlingen Sie den Arm um meine Hüfte und küssen Sie mich, wenn Sie wollen!‘ Ich hätte Liebe genug zu Ihnen empfunden, um so weit zu gehen; und Sie hätten meine Aufforderung angenommen — gewiß, Sie hätten, Sir, vor zwanzig Jahren. Aber ich bin jetzt eine alte Frau. Wohl! Ich kann Ihre Neugierde befriedigen und meine Schuld auf solche Weise bezahlen. Sie äußerten große Neugierde, gewisse Geheimnisse von mir zu erfahren, als Sie einen Besuch machten — Privataffairen, in welche all Ihr Scharfsinn ohne meine Hülfe nicht eindringen könnte — Privataffairen, welche Sie selbst jetzt noch nicht entdeckt haben. Sie *sollen* sie entdecken; Ihre Neugierde soll befriedigt werden. Ich will mir, Ihnen zu gefallen, mein schätzbarer, junger Freund, jede Last aufbürden.

Sie waren, denke ich, im Jahr Siebenundzwanzig noch ein kleiner Knabe. Ich war damals ein schönes junges Weib zu Alt-Welmingham. Ich hatte einen verächtlichen Thoren zum Mann. Ich hatte auch die Ehre der Bekanntschaft (macht Nichts, wie) mit einem gewissen Gentleman (macht Nichts, wem). Ich will ihn nicht bei seinem Namen nennen. Warum

auch? Es war nicht sein eigener. Er hatte nie einen Namen: Sie kennen ihn jetzt so gut als ich.

Es wird dem Zwecke angemessener sein, Ihnen zu erzählen, wie er sich in meine Gunst hineinarbeitete. Ich war geboren mit den Neigungen einer Lady; und er schmeichelte denselben. Mit andern Worten, er bewunderte mich und machte mir Geschenke. Kein Weib kann Bewunderung und Geschenken widerstehen — besonders Geschenken, vorausgesetzt, es sind gerade zufällig die Dinge, nach welchen sie begehrt. Er war scharfsinnig genug, dieß zu wissen — die meisten Männer sind es. Natürlich, er wünschte Etwas zum Lohn dafür — alle Männer sind so. Und welcher Art, denken Sie, war dieses Etwas? Die unbedeutendste Kleinigkeit. Nichts als der Schlüssel zur Sakristei, und der Schlüssel zu dem Schranke drinnen, wenn mein Mann den Rücken kehrte. Natürlich log er, als ich ihn fragte, warum er die Schlüssel auf diese geheimnißvolle Weise zu erhalten wünsche. Er hätte sich die Mühe ersparen können — ich glaubte ihm nicht. Aber mir gefielen die Geschenke, und ich wollte noch mehr haben. So verschaffte ich ihm die Schlüssel ohne Wissen meines Mannes; ich lauerte ihm auf, ohne daß er es merkte. Einmal, zweimal, viermal lauerte ich ihm auf — und zum vierten Mal brachte ich es heraus.

Ich war niemals überscrupulös, wenn es sich um anderer Leute Angelegenheiten handelte; und ich machte mir auch kein sonderliches Gewissen darüber, daß er zu den Ehen im Register auf eigene Rechnung noch eine anfügte.

Ich wußte natürlich, daß es ein Unrecht war; aber es schadete ja mir Nichts — was ein guter Grund war, keinen Lärm deßhalb zu machen. Und ich hatte noch keine goldene Uhr und Kette erhalten — was ein anderer, noch besserer war. Und er hatte mir erst Tags zuvor eine versprochen, was ein dritter, der beste von allen war. Hätte ich gewußt, wie das Gesetz den Frevel ansah, und wie das Gesetz ihn bestrafte, ich hätte die geeignete Sorge für mich getragen und ihn damals an Ort und Stelle bloßgestellt. Aber ich wußte Nichts — und ich sehnte mich nach der goldenen Uhr. Die einzige Bedingung, worauf ich bestand, war, daß er mich in's Vertrauen ziehen und mir Alles erzählen sollte. Ich war damals so neugierig bezüglich seiner Angelegenheiten, wie Sie jetzt bezüglich der meinigen sind. Er willigte in meine Bedingung — warum, werden Sie sogleich sehen.

Kurz gefaßt, hörte ich von ihm Folgendes. Er hat mir nicht gutwillig Alles gesagt, was ich Ihnen hier erzähle. Einiges brachte ich durch Ueberredung von ihm heraus, Anderes durch Fragen. Ich hatte mir vorgenommen, die ganze Wahrheit zu erfahren — und ich glaube, ich bekam sie.

Er wußte nicht mehr als sonst Jemand von dem wirklichen Stand der Dinge zwischen seinem Vater und seiner Mutter, bis nach der letztern Tod. Dann bekannte es ihm sein Vater und versprach für seinen Sohn zu thun, was er könnte. Er starb, ohne Etwas gethan — selbst ohne nur ein Testament gemacht zu haben. Der Sohn (wer kann ihn tadeln?) sorgte kluger Weise für sich. Er kam sogleich nach England

und nahm Besitz von dem Gut. Da war Niemand, der ihn beargwohnte, Niemand, der Nein sagte. Sein Vater und seine Mutter hatten immer als Mann und Frau gelebt — Niemand von den wenigen Leuten, die mit ihnen bekannt waren, hatte es jemals sich anders gedacht. Derjenige, welcher rechtliche Ansprüche auf das Gut hatte (wäre die Wahrheit bekannt gewesen), war ein entfernter Verwandter, dem nie die Idee kam, er werde es erhalten, und der gerade zur See war, als Sir Percivals Vater starb. Insofern hatte er keine Schwierigkeit — er nahm Besitz, als eine Sache, die sich von selbst verstand. Aber was sich nicht von selbst verstand, war, Geld auf das Gut aufzunehmen. Es war Zweierlei nöthig, ehe er dieß konnte. Das Eine war sein Geburtsschein, das Andere das Heirathsattestat seiner Eltern. Der Geburtsschein war leicht zu bekommen — er war im Ausland geboren, und das Certificat lautete in gehöriger Form. Das Andere war ein schwieriges Ding — und dieser Umstand brachte ihn nach Alt-Welmingham.

Aber aus einer Rücksicht hätte er statt dessen nach Knowlesbury gehen können.

Seine Mutter hatte dort gewohnt, gerade ehe sie mit Sir Felix bekannt wurde — hatte dort gewohnt unter ihrem Vaternamen, während sie in Wirklichkeit eine verheirathete Frau war, verheirathet in Irland, wo ihr Gatte sie mißhandelt hatte und nachher mit einer andern Person davongelaufen war. Ich gebe Ihnen diese Thatsache aus guter Quelle. Sir Felix erwähnte derselben gegen seinen Sohn als des Grundes, warum er sie nicht geheirathet hatte.

Sie könnten nun fragen, warum der Sohn, da er wußte, daß seine Eltern einander zu Knowlesbury getroffen hatten, nicht seinen Trug zuerst an dem Register jener Kirche versuchte, wo man füglich hätte annehmen können, daß sein Vater und seine Mutter sich verehelichten. Der Grund war, daß der Geistliche, der an der Kirche zu Knowlesbury im Jahr Achtzehnhundert und drei (wo seinem Geburtsschein zufolge die Ehe seiner Eltern hätte eingesegnet worden sein sollen) im Amte stand, noch am Leben war, als er das Gut achtzehnhundert und siebenundzwanzig in Besitz nahm. Dieser mißliche Umstand zwang ihn, seine Nachforschungen bis in unsere Nachbarschaft auszudehnen. Hier existirte keine solche Gefahr, da der frühere Geistliche an unserer Kirche schon seit einigen Jahren todt war.

Alt-Welmingham entsprach seinem Zweck ebenso gut als Knowlesbury. Sein Vater hatte seine Mutter von Knowlesbury weggenommen und mit ihr in einem Landhause am Fluß, in geringer Ferne von unserem Dorfe gewohnt. Leute, welche sein einsiedlerisches Wesen kannten, da er noch unverheirathet war, mochten sich nicht wundern, daß er in der Ehe demselben getreu blieb. Wäre er etwas Anderes, als ein für das Auge häßliches Geschöpf gewesen, so würde sein zurückgezogenes Leben mit der Lady einigen Verdacht erregt haben; wie die Dinge standen, durfte es Niemand überraschen, daß er seine Häßlichkeit und Mißgestalt in der strengsten Einsamkeit barg. Er wohnte in unserer Nachbarschaft, bis er in den Besitz von Blackwater Park gelangte.

Nach Verfluß von drei- oder vierundzwanzig Jah-

ren — wer mochte behaupten (da der Geistliche todt war), daß seine Heirath nicht ebenso geheim, wie sein übriges Leben gewesen, und daß sie nicht in der Kirche zu Alt-Welmingham eingesegnet worden wäre?

So fand der Sohn, wie schon gesagt, unsere Nachbarschaft als den sichersten Platz, den er wählen konnte, um insgeheim die Sache seinem Interesse gemäß in Ordnung zu bringen. Es mag Ihnen überraschend erscheinen, zu hören, daß, was er mit dem Eheregister anfing, auf die Eingebung des Augenblicks geschah — auf spätere Ueberlegung hin geschah.

Sein erster Gedanke war, das Blatt (von dem richtigen Jahr und Monat) auszureißen, es insgeheim zu zerstören, nach London zurückzukehren und die Advokaten anzuweisen, ihm das nothwendige Attestat für seines Vaters Ehe zu verschaffen, indem er sie einfach auf das Datum des verschwundenen Blattes verwies. Niemand vermochte zu sagen, sein Vater und seine Mutter seien darnach nicht verheirathet gewesen — und ob sie nun rücksichtlich des Geldanlehens ein Uebriges thun mochten, oder nicht (er war das Erste zu glauben geneigt), er hatte seine Antwort auf alle Fälle in Bereitschaft, wenn jemals eine Frage wegen seines Rechtes auf Namen und Besitzthum aufgeworfen würde.

Aber als er nun insgeheim von dem Eheregister Einsicht nahm, fand er unten auf einem der Blätter für das Jahr achtzehnhundert und drei einen leeren Raum gelassen, da augenscheinlich hier nicht mehr Platz war, einen langen Eintrag zu machen, der

nunmehr statt dessen oben auf der nächsten Seite seine Stelle fand. Dieser Anblick änderte alle seine Plane. Es war ein glücklicher Zufall, auf den er nicht gehofft, an den er nicht gedacht hatte — und er benützte ihn, Sie wissen wie. Der leere Raum hätte allerdings, um mit seinem Geburtsschein in Einklang gebracht zu werden, unter dem Februar des Eheregisters vorkommen sollen. So fand er sich erst im April. Doch ließ sich in diesem Fall, wenn argwöhnische Fragen sich erhoben, unschwer die Antwort finden. Er brauchte nur sich als ein Siebenmonatkind zu bezeichnen.

Ich war thöricht genug, als er mir seine Geschichte erzählte, einiges Interesse und Mitleid für ihn zu empfinden — eben das, worauf er sich Rechnung machte, wie Sie sehen werden. Ich stellte mir vor, es sei ihm schweres Unrecht geschehen. Die Schuld lag nicht an ihm, daß seine Eltern nicht verheirathet waren; eben so wenig an seinem Vater und seiner Mutter. Eine skrupulösere Frau, als ich war — eine Frau, die nicht ihr Herz an eine goldene Uhr und Kette gehängt hätte — würde einige Entschuldigungen für ihn gefunden haben. Auf alle Fälle hielt ich reinen Mund und war ihm behilflich, das was er im Schilde führte, geheim zu halten.

Er brachte einige Zeit damit zu, der Tinte die rechte Farbe zu geben (indem er sie immer von Neuem in Töpfen und Flaschen von mir mischte), und hernach brauchte er wieder etliche Tage, die Handschrift einzuüben. Aber es gelang ihm am Ende und er machte eine ehrliche Frau aus seiner Mutter, nachdem dieselbe todt in ihrem Grabe lag!

Bis hieher läugne ich nicht, daß er sich ehrenhaft gegen mich benahm. Er gab mir meine Uhr und Kette und sparte bei deren Kauf keine Kosten; beide waren von trefflicher Arbeit und sehr theuer. Ich habe sie noch — die Uhr geht sehr gut.

Sie sagten dieser Tage, Mrs. Clements habe Ihnen Alles, was sie wußte, erzählt. In diesem Fall brauche ich Ihnen nicht von dem lumpigen Scandal zu schreiben, bei welchem ich die Leidende, die unschuldig Leidende, wie ich bestimmt versichern darf, war. Sie müssen so gut wie ich wissen, welche Gedanken sich mein Mann in den Kopf setzte, als er fand, daß ich und mein feiner nobler Freund verstohlene Zusammenkünfte hielten und einander Geheimnisse zu sagen hatten. Aber was Sie nicht wissen, ist, wie es zwischen demselben Gentleman und mir endete. Sie sollen es hören und erfahren, wie er mich behandelte.

Die ersten Worte, welche ich zu ihm sagte, als ich die Dinge eine solche Wendung nehmen sah, waren: „Thun Sie mir Gerechtigkeit an — reinigen Sie meinen Ruf von dem Mackel, den ich, wie Sie wohl wissen, nicht verdiene. Ich verlange von Ihnen nicht, daß Sie meinem Mann die Last ganz vom Herzen nehmen — sagen Sie ihm nur auf Ihr Ehrenwort als Gentleman, daß er im Unrecht ist, und daß ich nicht in der Art, wie er sich einbildet, zu tadeln bin. Lassen Sie mir wenigstens, nach Allem, was ich für Sie gethan habe, so weit Gerechtigkeit widerfahren." Er schlug es mir mit runden Worten ab. Er erklärte mir bestimmt, daß es in seinem Interesse liege, meinen Mann und alle

Nachbarn auf diesem falschen Glauben zu lassen — weil sie inzwischen gewiß niemals auf den Verdacht der Wahrheit gerathen würden. Ich hatte meinen eigenen Kopf und entgegnete ihm, sie sollten die Wahrheit aus meinem eigenen Munde erfahren. Seine Antwort lautete kurz und bestimmt. Wenn ich spräche, so würde ich gleich ihm verloren sein.

Ja! So weit war es gekommen. Er hatte mich über die Gefahr, der ich mich durch den ihm geleisteten Beistand aussetzte, getäuscht. Er hatte meine Unwissenheit sich zu Nutzen gemacht; er hatte mich mit seinen Geschenken in Versuchung geführt; er hatte durch seine Geschichte meine Theilnahme erregt — und das Resultat davon war, daß er mich zu seiner Mitschuldigen machte. Er gestand dieß kalt zu und schloß damit, daß er mir zum ersten Mal sagte, welche fürchterliche Strafe der begangene Frevel in Wirklichkeit für ihn und für Jedermann, der dazu Beihilfe geleistet hätte, mit sich bringen würde. In jenen Tagen war das Gesetz nicht so weichherzig, wie es, höre ich, jetzt ist. Mörder waren nicht die einzigen, dem Galgen verfallenen Leute, und der Missethaten überwiesene Frauen wurden nicht gleich Damen in unverdientem Mißgeschick behandelt. Ich gestehe, er erschreckte mich — der gemeine Betrüger! Der feige Lumpenhund! Begreifen Sie nun, wie ich ihn haßte? begreifen Sie, warum ich mir alle diese Mühe auferlege — mit Dankgefühl auferlege — die Neugierde des verdienten jungen Gentleman, der ihn zu Tode hetzte, zu befriedigen?

Gut, fortgefahren. Er war nicht Thor genug, mich zu völliger Verzweiflung zu treiben. Ich ge-

hörte nicht zu der Sorte von Frauen, die sich mit aller Sicherheit in eine Ecke jagen ließen — er wußte das und suchte klüglicher Weise mich mit Vorschlägen für die Zukunft zu beruhigen.

Ich verdiente einige Belohnung (so gütig war er doch, dieß zuzugeben) für den Dienst, welchen ich ihm geleistet hatte, und einige Entschädigung (wie er verbindlich hinzusetzte) für das, was ich gelitten hatte. Er war ganz geneigt — der freigebische Schurke! — mir ein hübsches Jahrgeld, quartalweise zahlbar — unter zwei Bedingungen auszusetzen. Für's Erste sollte ich reinen Mund halten — in meinem eigenen Interesse sowohl, wie in dem seinigen. Für's Zweite sollte ich mich nicht von Welmingham entfernen, ohne es ihn vorher wissen zu lassen und seine Erlaubniß hiefür einzuholen. In meiner eigenen Nachbarschaft würden keine tugendhaften Freundinnen mich zu gefährlichem Schwatzen am Theetisch verlocken — in meiner eigenen Nachbarschaft würde er immer wissen, wo ich zu finden wäre. Eine harte Bedingung, diese zweite — aber ich nahm sie an.

Was konnte ich sonst auch thun? Ich war hilflos, verlassen, mit der Aussicht auf eine vermehrte Last in der Gestalt eines Kindes. Was konnte ich sonst thun? Mich der Barmherzigkeit meines weggelaufenen Dummkopfs von Mann, welcher den Scandal gegen mich erregt hatte, in die Arme werfen? Lieber sterben! Außerdem war das Jahrgeld wirklich hübsch. Ich hatte ein besseres Einkommen, ein besseres Haus über meinem Kopf, bessere Teppiche auf meinem Fußboden, als die Hälfte der

Frauen, welche bei meinem Anblick die Augen verdrehten. Das Gewand der Tugend in unserem Stande war Druckkattun. Ich hatte Seide.

So nahm ich die mir gebotenen Bedingungen an und machte das Beste daraus und focht meinen Kampf mit meinen Nachbarn auf ihrem eigenen Grund und Boden aus und gewann ihn im Laufe der Zeit — wie Sie gesehen haben. Wie ich sein Geheimniß (und das meinige) diese lange Reihe von Jahren seit jener Zeit bewahrte; und ob meine verstorbene Tochter Anna wirklich sich in mein Vertrauen stahl und auch Mitwisserin des Geheimnisses wurde — sind Fragen, auf welche Sie, wie ich wohl glaube, mit Neugierde einer Antwort entgegensehen. Wohl! Meine Dankbarkeit kann Ihnen Nichts versagen. Ich will also eine frische Seite umschlagen und Ihnen die Antwort auf der Stelle geben. Aber Eines müssen Sie entschuldigen — müssen entschuldigen, Mr. Hartright, — daß ich mit einem Ausrufe des Erstaunens beginne über das Interesse, welches Sie offenbar für meine verstorbene Tochter empfunden haben. Dasselbe ist mir ganz unerklärlich. Flößt Ihnen dieses Interesse das Verlangen ein, Näheres aus deren früherem Leben zu erfahren, so muß ich Sie an Mrs. Clements verweisen, welche mehr als ich über diesen Gegenstand weiß. Bitte, sich wohl zu merken, daß ich mich nicht dafür ausgebe, überhaupt jemals übergroße Zärtlichkeit für meine verstorbene Tochter gehegt zu haben. Sie war von Anfang bis zu Ende eine Last für mich, mit der weitern unangenehmen Zugabe, daß es ihr immerdar im Kopfe fehlte. Sie lieben Auf-

richtigkeit, und ich hoffe, das wird Sie zufrieden stellen.

Es ist nicht nöthig, Sie mit vielen persönlichen Einzelnheiten über jene vergangenen Zeiten zu behelligen. Es wird an der Bemerkung genügen, daß ich die Bedingungen des Handels meinerseits hielt, und daß ich dafür mein behagliches Einkommen in vierteljähriger Zahlung genoß.

Dann und wann zog ich hinweg und änderte den Schauplatz auf kurze Zeit, indem ich immerdar bei meinem Herrn und Meister vorher um Erlaubniß hiezu ansuchte und sie in der Regel erhielt. Er war, wie schon gesagt, nicht so thöricht, um mich allzu weit zu treiben; und er konnte sich vernünftiger Weise darauf verlassen, daß ich schon um meinet-, wenn nicht um seinetwegen meinen Mund halten würde. Einer meiner längsten Ausflüge von Hause war es, als ich mich nach Limmeridge begab, um einer Halbschwester daselbst, welche im Sterben lag, abzuwarten. Es hieß, sie habe sich Geld erspart; und ich meinte, es könne Nichts schaden (für den Fall, daß mein Jahrgeld in Folge irgend eines Unfalls ausbliebe), wenn ich auf meine eigenen Interessen in dieser Richtung Bedacht nähme. Wie sich die Dinge gestalteten, war jedoch all meine Mühe weggeworfen; und ich bekam Nichts, weil Nichts da war.

Ich hatte Anna mit mir nach dem Norden genommen, da mir gelegentlich manche Grillen und Launen bezüglich meines Kindes in den Kopf stiegen und mich zu solchen Zeiten auf Mrs. Clements' Gewalt über sie eifersüchtig machten. Ich konnte Mrs.

Clements nie leiden. Sie war ein ärmliches, hohlköpfiges, geistloses Weib — was man ein gebornes Lastthier nennen könnte — und ich fühlte mich hin und wieder nicht abgeneigt, sie damit zu plagen, daß ich ihr Anna wegnahm. Da ich sonst Nichts mit meinem Mädchen anzufangen wußte, so lang ich in Cumberland die Krankenwärterin machte, schickte ich sie in die Schule zu Limmeridge. Die Dame auf dem Herrschaftssitze, Mrs. Fairlie, eine merkwürdig ordinär aussehende Frau, welche einen der schönsten Männer Englands in ihr Netz und zur Heirath verlockt hatte, ergötzte mich ungemein dadurch, daß sie eine lebhafte Vorliebe für mein Kind faßte. Die Folge war, sie lernte Nichts in der Schule und wurde in Limmeridgehouse gehätschelt und verzogen. Unter andern Grillen und Launen, die man ihr beibrachte, setzte man ihr noch den Unsinn in den Kopf, daß sie immer Weiß tragen wollte. Da mir selbst Weiß und ähnliche Farben zuwider waren, so beschloß ich, ihr den Unsinn abzuthun, sobald wir wieder daheim wären.

Seltsam genug leistete meine Tochter mir entschlossenen Widerstand. Wenn sie sich einmal Etwas fest in den Kopf gesetzt hatte, so hielt sie auch, gleich andern, nicht recht gescheidten Menschen, so halsstarrig wie ein Maulthier daran. Wir zankten ordentlich darüber mit einander; und Mrs. Clements, welche dergleichen, wie ich mir denke, nicht gern sah, erbot sich, Anna mit sich in ihr Haus nach London zu nehmen. Ich würde Ja gesagt haben, wenn sich Mrs. Clements nicht bezüglich des weißen Anzugs auf meiner Tochter Seite gestellt hätte. Aber da

ich nun einmal darauf bestand, sie sollte sich nicht weiß kleiden, und Mrs. Clements, weil sie Partei gegen mich nahm, mir verhaßter als je war, so sagte ich Nein und wieder Nein und beharrte dabei. Die Folge war, daß meine Tochter bei mir blieb, und daraus entspann sich wiederum der erste ernstliche Zank, welcher das Geheimniß betraf.

Der Fall trat lang nach dem eben beschriebenen Zeitraum ein. Ich hatte mich seit Jahren in der neuen Stadt niedergelassen und kämpfte beharrlich durch meine Lebensweise gegen meinen schlechten Ruf an und gewann langsam Grund und Boden unter meinen respectabeln Nachbarn. Dabei half es mir sehr vorwärts, daß ich meine Tochter bei mir hatte. Ihre Harmlosigkeit und ihre Vorliebe für weißen Anzug erregten eine gewisse Theilnahme für sie. Ich unterließ es deßhalb, mich dieser grillenhaften Liebhaberei ferner zu widersetzen, weil ich überzeugt war, daß ein Theil jener Sympathie im Verlauf der Zeit auch mir zu gut kommen würde. Und so geschah es wirklich. Von damals datire ich den Umstand, daß mir die zwei besten, in der Kirche zu vermiethenden Sitze zur Wahl gelassen wurden; und von der Erlangung der Sitze schreibt sich des Geistlichen erste Verbeugung gegen mich her.

Wohl, nachdem ich es mir solchergestalt zurecht gemacht hatte, erhielt ich eines Morgens einen Brief von jenem hochgeborenen (nun verstorbenen) Gentleman als Antwort auf einen von mir, worin ich ihm, unserer Uebereinkunft gemäß, den Wunsch andeutete, die Stadt zu verlassen und eine kleine Luft- und Ortsveränderung vorzunehmen.

Die schurkische Seite muß bei ihm, dünkt mir, sehr im Uebergewicht gewesen sein, als er meinen Brief erhielt, denn seine abschlägige Antwort erfolgte in einer so abscheulich insolenten Sprache, daß ich alle Herrschaft über mich selbst verlor und ihn in meiner Tochter Gegenwart „einen gemeinen Betrüger, den ich für sein Leben lang ruiniren könnte, wenn ich meine Lippen öffnete und sein Geheimniß verriethe," schalt. Ich sagte Nichts weiter über ihn, da ich, sobald mir jene Worte entschlüpft waren, durch den Anblick von meiner Tochter, die mir lebhaft und neugierig in's Gesicht schaute, zur Besinnung gebracht wurde. Ich wies sie sogleich aus dem Zimmer, bis ich meine Fassung wieder gewonnen hatte.

Meine Empfindungen waren, wie ich Sie versichern kann, nicht angenehmer Art, als ich über meine eigene Thorheit nachdachte. Anna war das Jahr über in höherem Grade als sonst wunderlich und verrückt gewesen; und wenn ich an die Möglichkeit dachte, sie könnte meine Worte in der Stadt wiederholen und im Zusammenhang damit seines Namens erwähnen, wenn neugierige Leute sich an sie hielten, so erschrack ich nicht wenig über die möglichen Folgen. Meine schlimmsten Besorgnisse für meine Person, meine schlimmsten Befürchtungen dessen, was er thun möchte, gingen jedoch nicht weiter. Ich war völlig unvorbereitet auf das, was am nächsten Tage wirklich sich ereignete.

Am nächsten Tage nämlich kam er, ohne mich von seinem bevorstehenden Besuche zuvor in Kenntniß gesetzt zu haben, in's Haus.

Seine ersten Worte, und der Ton, in welchem

er sie aussprach, ließen mich, wie es auch wirklich war, deutlich genug erkennen, daß er bereits seine unverschämte Antwort auf meine Anfrage bereute und in höchst übler Laune sich selbst auf den Weg gemacht hatte, die Dinge, ehe es zu spät wäre, wieder zurecht zu legen. Da er meine Tochter im Zimmer bei mir sah (ich hatte, nach dem, was Tags zuvor geschehen war, Furcht, sie aus den Augen zu lassen), so hieß er sie hinausgehen. Beide konnten einander nicht leiden; und die üble Laune, welche er mir zu zeigen sich scheute, ließ er an ihr aus.

„Verlaß uns," sagte er, sie über die Achsel anschauend. Sie gab ihm den gleichen Blick zurück und blieb, als ob es ihr gar nicht um's Gehen zu thun wäre. „Hörst Du nicht?" brüllte er, „verlaß das Zimmer." — „Sprechen Sie artig mit mir," sagte sie, roth im Gesicht werdend. — „Jagen Sie die Blödsinnige hinaus," sprach er, zu mir gewendet. Sie hatte immerdar ihre verrückten Ideen über ihre eigene Würde gehabt; und das Wort „Blödsinnige" brachte sie gänzlich aus dem Gleichgewicht. Ehe ich mich in's Mittel legen konnte, schritt sie in heftigem Zorn auf ihn zu. „Bitten Sie mich sogleich um Verzeihung," sagte sie, „oder es soll Ihnen schlimm ergehen. Ich will Ihr Geheimniß an den Tag bringen. Ich kann Sie Ihr Leben lang ruiniren, wenn es mir beliebt, die Lippen aufzuthun." — Meine eigenen Worte! — genau wiederholt nach dem, was ich Tags zuvor gesagt hatte, wiederholt in seiner Gegenwart, als ob sie ihr von selbst gekommen wären. Er saß sprachlos da, weiß wie das Papier, auf dem ich eben schreibe, während ich sie

aus dem Zimmer hinausschob. Als er sich wieder gesammelt hatte —

Nein! Ich bin eine zu respectable Frau, um nachzusagen, was er sprach, als er sich wieder gesammelt hatte. Meine Feder ist diejenige eines Mitglieds von des Rectors Gemeinde, und einer Subscribentin zu den „Mittwochabendpredigten über die Rechtfertigung durch den Glauben“ — wie können Sie erwarten, daß ich dieselbe dazu gebrauche, schlechte Redensarten niederzuschreiben? Stellen Sie sich selbst den rasenden, fluchenden Wahnsinn des gemeinsten Schurken in England vor, und lassen Sie uns zusammen, so schnell als möglich, dem Schluß von Allem zueilen.

Es endete, wie Sie wahrscheinlich errathen, damit, daß er darauf bestand, sie zu seiner eigenen Sicherheit in festen Gewahrsam zu bringen.

Ich suchte die Sache zurecht zu legen. Ich sagte ihm, sie habe, wie ein Papagei, bloß die Worte, die sie mich sagen hörte, wiederholt, und wisse durchaus nichts Besonderes, weil ich davon Nichts geredet habe. Ich erklärte ihm, sie habe sich, aus verrücktem Trotz gegen ihn, den Schein gegeben, Etwas zu wissen, das sie in Wirklichkeit nicht wußte; sie habe nur das Verlangen gehegt, ihm zu drohen und Aerger zu verursachen, weil er mit ihr so gesprochen, wie es eben geschehen sei; meine unglücklichen Worte geben ihr eine bloße Möglichkeit, Unheil, das sie suche, anzurichten. Ich verwies ihn auf andere Wunderlichkeiten von ihr, auf seine eigene Erfahrung bezüglich der Grillen halbnärrischer Leute — es war Alles vergeblich — er wollte mir auf meine eidliche Versicherung nicht glauben — er war

der festen Ueberzeugung, daß ich das ganze Geheimniß verrathen habe. Kurz er wollte von Nichts als Einsperren derselben hören.

Unter diesen Umständen that ich meine Schuldigkeit als Mutter. „Kein Armenasyl," sagte ich; „ich will nicht haben, daß sie in ein Armen-Irrenhaus gebracht wird. Eine Privatanstalt, wenn's Ihnen beliebt. Ich habe meine Gefühle als Mutter und meinen Ruf in der Stadt zu wahren, und ich gebe meine Einwilligung nur zu einer Privatanstalt, wie solche von meinen anständigen Nachbarn für Unglückliche aus ihrer eigenen Verwandtschaft gewählt wurde." Dieß waren meine Worte. Und es ist eine Beruhigung für mich, zu wissen, daß ich meine Pflicht gethan habe. Obwohl niemals überzärtlich gegen meine Tochter gesinnt, hatte ich doch den gehörigen Stolz auf sie. Der Flecken öffentlicher Armenunterstützung — Dank meiner Festigkeit und Entschlossenheit — haftete nie auf meinem Kinde.

Nachdem ich meinen Zweck erreicht hatte (was in Folge der von Privat-Irrenanstalten gebotenen Erleichterungsmittel um so eher auszuführen war) konnte ich nicht umhin, zuzugeben, daß mit ihrer Einsperrung allerdings gewisse Vortheile gewonnen wurden. Für's Erste wurde ihr eine treffliche Pflege zu Theil — da sie (wie ich in der Stadt wissen zu lassen Sorge trug) auf dem Fuß einer Dame behandelt wurde. Für's Zweite wurde sie von Welmingham fern gehalten, wo sie vielleicht durch Wiederholung meiner unvorsichtigen Worte den Leuten Argwohn und Neugierde eingeflößt hätte.

Die einzige Bedenklichkeit bei ihrer Inhaftirung

war an sich von geringer Art. Ihr eitles Prahlen mit dem Wissen des Geheimnisses stellten wir einfach als eine fixe Idee dar. Nachdem sie zuerst ihrem wunderlichen verrückten Trotze gegen den Mann, von dem sie eine Beleidigung erlitten, Worte gegeben hatte, war sie schlau genug, einzusehen, daß sie ihm ernstliche Furcht einjagte, und scharfsinnig genug, späterhin zu entdecken, daß er bei ihrer Einsperrung betheiligt war. Daraus folgte, daß sie bei ihrem Abgang in die Irrenanstalt in wahnsinnigem Zorn gegen ihn aufflammte; und die ersten Worte, welche sie gegen die Wärterinnen, nachdem man sie zur Ruhe gebracht hatte, aussprach, waren, daß sie in Verwahrsam gebracht worden, weil sie sein Geheimniß wisse, und daß sie gesonnen sei, ihre Lippen aufzuthun und ihn zu Grunde zu richten, wenn die rechte Zeit dazu komme.

Sie mag dasselbe Ihnen gesagt haben, als Sie gedankenlos ihr zur Flucht verhalfen. Sie sagte es mit Gewißheit (wie ich letzten Sommer gehört habe) jener unglücklichen Frau, welche unsern kürzlich mit Tod abgegangenen, gutmüthigen, namenlosen Gentleman heirathete. Hätten jemals Sie, oder jene unglückliche Dame meine Tochter ernstlich gefragt und darauf gedrungen, von ihr eine Erklärung dessen, was sie eigentlich meinte, zu erhalten, es würde sich gezeigt haben, daß sie alle sich selbst beigelegte Wichtigkeit verlor und zerstreut, unruhig und verwirrt wurde — es würde sich herausgestellt haben, daß ich Nichts als die reine Wahrheit schreibe. Sie wußte, daß es ein Geheimniß gab — sie wußte, wen dasselbe berührte — sie wußte, wer durch dessen

Entdeckung leiden würde — aber darüber hinaus war ihr, welche bedeutsame Miene sie sich auch gegeben, welche verrückte Prahlereien sie sich auch Fremden gegenüber erlaubt haben mag, bis zu ihrem Todestag niemals Etwas bekannt.

Habe ich jetzt Ihre Neugierde befriedigt? Ich habe mir jedenfalls Mühe genug gegeben, sie zu befriedigen. Es gibt wirklich Nichts mehr, was ich Ihnen über mich oder meine Tochter zu sagen hätte. Meine schlimmste Verantwortlichkeit, so weit dieselbe ihr galt, war vorüber, als man sie in der Irrenanstalt untergebracht hatte. Ich besaß ein Formular für einen Brief, worin auf die Umstände, unter welchen sie eingesperrt wurde, Bezug genommen war; ich erhielt den Auftrag, es an eine gewisse Miß Halcombe abgehen zu lassen, welche in der Sache neugierig war und eine Menge Lügen über mich von einer Zunge, die an dergleichen wohl gewohnt war, gehört haben mußte. Und ich that hernach, was ich konnte, um die Spur meiner entlaufenen Tochter aufzufinden, und sie dadurch, daß ich selbst in der Nachbarschaft, wo man sie nach falschen Berichten gesehen haben wollte, Erkundigungen einzog, zu verhindern, irgend ein Unheil anzurichten. Aber diese und ähnliche Kleinigkeiten sind nach dem, was Sie bereits gehört haben, von allzu geringem Interesse für Sie.

So weit habe ich in möglichst freundlicher Stimmung geschrieben. Aber ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne ein Wort ernster Verwahrung und Mißbilligung, an Sie selbst gerichtet, beizufügen.

Im Laufe Ihrer mündlichen Unterhaltung mit mir ließen Sie über meiner verstorbenen Tochter

Abkunft väterlicherseits, als ob diese Vaterschaft in Zweifel gezogen würde, ein keckes Wort fallen. Dieß war höchst unschicklich und sehr ungentlemanmäßig von Ihrer Seite. Wenn wir einander wieder sehen, so erinnern Sie sich gefälligst, daß ich nicht dulde, sich Freiheiten mit meinem Rufe zu nehmen, und daß die moralische Atmosphäre von Welmingham (um mich eines Lieblingsausdrucks von meinem Freunde, dem Rector, zu bedienen) nicht durch loses Gespräch irgend welcher Art befleckt werden darf. Wenn Sie sich selbst einen Zweifel, daß mein Mann Anna's Vater sei, gestatten, so beschimpfen Sie mich persönlich auf die gröblichste Weise. Wenn Sie eine ruchlose Neugier über diesen Gegenstand empfunden haben, oder noch empfinden, so empfehle ich Ihnen in Ihrem eigenen Interesse, dieselbe sogleich und für immer zu unterdrücken. Diesseits des Grabes, Mr. Hartright, wird, was auch jenseits geschehen mag, diese Neugier niemals befriedigt werden.

Vielleicht sehen Sie nach dem eben Gesagten die Nothwendigkeit ein, sich schriftlich gegen mich zu entschuldigen. Thun Sie das, und ich will mir es gern gefallen lassen. Ich will hernach, wenn Ihre Wünsche auf eine zweite Unterhaltung mit mir hinweisen, noch einen Schritt weiter gehen und Sie empfangen. Meine Umstände machen es mir allein möglich, Sie zum Thee einzuladen — nicht daß Sie sich durch das, was geschehen ist, überhaupt verschlimmert hätten. Ich bin immerdar, wie ich, dünkt mir, Ihnen schon gesagt habe, mit meinem Jahrgeld gut ausgekommen und habe in den letzten zwanzig Jahren genug erspart, um es mir für den Rest meines Lebens ganz behaglich zu machen. Es

liegt nicht in meiner Absicht, Welmingham zu verlassen. Es gibt noch einen oder zwei kleine Vortheile, welche ich in der Stadt zu gewinnen habe. Der Geistliche verbeugt sich vor mir, — wie Sie gesehen. Er ist verheirathet; und seine Frau ist nicht ganz so höflich. Ich habe im Sinn, der Dorcas-Gesellschaft mich anzuschließen, und denke es nächstens dahin zu bringen, daß auch die Frau des Geistlichen sich vor mir verbeugt.

Wenn Sie mich mit Ihrer Gesellschaft beehren, so lassen Sie sich, ich bitte, gesagt sein, daß die Unterhaltung sich ganz um allgemeine Gegenstände bewegen muß. Jeder Versuch einer Anspielung auf diesen Brief wird völlig nutzlos sein — ich bin entschlossen, die Urheberschaft desselben nicht anzuerkennen. Der Beweis ist, ich weiß es, durch das Feuer zerstört worden; aber ich halte es nichts desto weniger für wünschenswerth, in der Vorsicht eher zu viel, als zu wenig zu thun.

Deßhalb ist auch hier kein Name erwähnt, und keine Unterschrift den Zeilen beigefügt: die Handschrift ist gänzlich verstellt, und ich gedenke den Brief selbst abzugeben, unter Umständen, welche jeder Besorgniß, seine Spur bis in mein Haus verfolgt zu sehen, vorbeugen werden. Sie haben durchaus keinen Grund, sich über diese Vorsichtsmaßregeln zu beschweren, da Sie sehen, daß dieselben in Betracht der speziellen Nachsicht, welche Sie sich von mir verdient haben, durchaus keinen Einfluß auf die hier mitgetheilte Kunde ausüben. Meine Theestunde ist halb sechs Uhr, und meine geröstete Butterschnitte wartet auf Niemand.

Fortsetzung der Geschichte

durch

Walter Hartright.

XII.

Der erste Impuls, nachdem ich Mrs. Cathericks außerordentliche Erzählung gelesen hatte, ging dahin, dieselbe zu vernichten. Die verhärtete, schamlose Verworfenheit des ganzen Schreibens, von Anfang bis zu Ende — die abscheuliche Verkehrtheit des Geistes, welche mich beharrlich mit einem Unglück, wofür ich in keiner Beziehung verantwortlich war, und mit einem Todesfall, zu dessen Abwendung ich mein Leben gewagt hatte, in Zusammenhang brachte — eckelte mich so an, daß ich auf dem Punkt war, den Brief zu zerreißen, als eine reiflichere Ueberlegung mir räthlich machte, noch eine Weile zu warten, ehe ich ihn vernichtete.

Diese Ueberlegung stand außer allem Zusammenhang mit Sir Percival. Die mir gemachte Mittheilung hatte, so weit sie ihn betraf, keinen weitern

Werth, als daß sie die Schlüsse, zu welchen ich bereits gelangt war, bestätigte.

Er hatte sein Verbrechen ausgeführt, so wie ich es von ihm vorausgesetzt hatte; und der Mangel jeder Bezugnahme auf das Duplikat-Register zu Knowlesbury von Seiten Mrs. Cathericks bestärkte mich in meiner vorausgehenden Ueberzeugung, daß die Existenz des Buches und das darin eingeschlossene Risiko einer Entdeckung Sir Percival nothwendig unbekannt gewesen sein mußte. Mein Interesse bei der Frage der Fälschung war nun dahin; und mein einziger Zweck bei Aufbewahrung des Briefs war, ihn bei Aufklärung des letzten Geheimnisses, das mir noch zu schaffen machte — der Abkunft Anna Cathericks von väterlicher Seite — mir in Zukunft nutzbar zu machen. Es fanden sich ein oder zwei Sätze in ihrer Mutter Erzählung, welche sich mit Vortheil verwenden ließen, wenn Umstände von unmittelbarer Wichtigkeit mir Zeit und Muße gestatteten, den vermißten Beweis aufzusuchen. Ich gab die Hoffnung nicht auf, diesen Beweis noch zu finden; und mein Verlangen, denselben zu entdecken, hatte sich noch nicht vermindert, weil mein Interesse für Aufspürung des Vaters von dem armen Geschöpf, das jetzt in Mrs. Fairlie's Grab ruhte, ungeschwächt geblieben war.

Demgemäß siegelte ich den Brief wieder zu und verwahrte ihn sorgfältig in meinem Taschenbuch, um seiner Zeit auf ihn wieder zurückzukommen.

Der nächste Tag war mein letzter in Hampshire. Wenn ich noch einmal vor dem Magistrat zu Knowlesbury mich gestellt hatte und bei der vertagten

gerichtlichen Untersuchung erschienen war, sollte es mir frei stehen, mit dem Nachmittags- oder Abendzuge nach London zurückzukehren.

Mein erster Gang am Morgen war, wie immer, auf das Postamt. Der Brief von Marian war da, aber es kam mir vor, da er mir eingehändigt wurde, als ob er sich ungewöhnlich leicht anfühle. Ich erbrach ängstlich das Couvert. Es fand sich innen Nichts als ein zusammengelegter kleiner Streifen Papier. Die wenigen groben, eilig hingeworfenen Zeilen auf demselben enthielten folgende Worte:

„Kehren Sie so bald als möglich zurück. Ich bin genöthigt gewesen auszuziehen. Kommen Sie nach Gower's Walk, Fulham (Nummer fünf). Ich werde nach Ihnen ausschauen. Beunruhigen Sie sich unsertwegen nicht; wir sind beide gesund und wohl. Aber kehren Sie zurück.

Marian."

Die in diesen Zeilen gegebene Nachricht — eine Nachricht, welche ich auf der Stelle mit einer, von dem Grafen Fosco versuchten Verrätherei in Zusammenhang setzte — brachte mich ganz außer Fassung. Der Athem verging mir, wie ich mit dem zerknitterten Papier in meiner Hand dastand. Was war geschehen? Welche verschmitzte Bosheit hatte der Graf, so lang ich abwesend war, ersonnen und ausgeführt? Eine Nacht war verflossen, seitdem Marian ihren Brief geschrieben — Stunden mußten noch dahinschwinden, ehe ich wieder bei ihnen sein konnte — irgend ein neues Unheil war möglicher Weise schon eingetreten, von dem ich gar Nichts wußte. Und hier, meilenweit von ihnen entfernt, mußte ich

bleiben — zurückgehalten, doppelt zurückgehalten, unter dem Bann des Gesetzes!

Ich weiß kaum, zu welcher Versäumniß meiner Verpflichtungen mich Angst und Unruhe, ohne den besänftigenden Einfluß meines Glaubens an Marian, verleitet haben mochten. Mein absolutes Vertrauen auf sie war die einzige Rücksicht von der Welt, welche meiner Selbstbeherrschung zu Hülfe kam und mir den Muth, zu warten, einflößte. Die gerichtliche Untersuchung war das erste der Hindernisse auf meinem Wege zur Freiheit des Handelns. Ich erschien zu der anberaumten Zeit; die legalen Förmlichkeiten erforderten meine Gegenwart im Gerichtszimmer, ohne jedoch, wie sich herausstellte, mir die Wiederholung meiner Aussage aufzulegen. Dieser nutzlose Aufschub war eine harte Prüfung, obwohl ich mein Möglichstes that, durch genaueste Verfolgung des Gangs der Verhandlungen meine Ungeduld zu zügeln.

Der Londoner Rechtsanwalt des Verstorbenen war unter den Anwesenden. Aber er sah sich völlig außer Standes, die Zwecke der Untersuchung zu fördern. Er vermochte Nichts weiter zu sagen, als daß er unaussprechlich erschüttert und erstaunt sei, aber durchaus kein Licht auf die mysteriösen Umstände des Falls zu werfen wisse. Hin und wieder schob er im Laufe der Verhandlungen Fragen ein, welche von dem Coroner dann gestellt wurden, aber zu keinem Ergebniß führten. Nachdem die Sitzung beinahe drei Stunden gedauert und alle irgend statthaften Quellen eines Nachweises erschöpft hatte, gab die Jury endlich das gewöhnliche Verdict in

Fällen plötzlichen, durch Mißgeschick erfolgten Todes. Sie machte zu der formellen Entscheidung noch den Zusatz, daß sich gewißlich nicht habe ermitteln lassen, wie die Schlüssel entwendet, wie das Feuer veranlaßt worden, und zu welchem Zweck der Verstorbene in die Sakristei eingedrungen sei. Mit diesem Act schloß die Verhandlung. Dem legalen Stellvertreter des Todten wurde es überlassen, für die Beerdigung Sorge zu tragen, und den Zeugen freigestellt, sich zurückzuziehen.

Entschlossen, keine Minute zu meiner Abreise nach Knowlesbury zu verlieren, zahlte ich meine Rechnung im Hotel und miethete einen Einspänner, um dorthin zu fahren. Ein Gentleman, welcher hörte, wie ich denselben bestellte, und sah, daß ich allein war, theilte mir mit, er wohne in der Nachbarschaft von Knowlesbury, und fragte, ob ich nichts dagegen habe, wenn er mitfahre, um desto schneller nach Hause zu kommen. Ich nahm, wie sich von selbst versteht, seinen Vorschlag an.

Unser Gespräch unterwegs drehte sich natürlich um den einen, das gesammte Lokalinteresse in Anspruch nehmenden Gegenstand.

Mein Begleiter war mit des verstorbenen Sir Percivals Rechtsanwalt etwas bekannt, und er und Mr. Merriman hatten den Stand der Angelegenheiten des verabschiedeten Gentlemans und die Erbfolge auf dem Gute mit einander besprochen. Sir Percivals Verlegenheiten waren in der ganzen Grafschaft so ruchbar, daß sein Rechtsanwalt nur aus der Noth eine Tugend machen konnte und sie offen anerkannte. Er war gestorben, ohne ein Te=

stament zu hinterlassen, und hatte auch über kein persönliches Besitzthum zu verfügen, selbst wenn er eines gemacht hätte, — da das ganze Vermögen, welches ihm seine Frau beigebracht hatte, von seinen Gläubigern verschlungen worden war. Der Erbe zu dem Gut war, da Sir Percival keine Nachkommenschaft hinterlassen hatte, ein Sohn von Sir Felix Glyde's nächstem Cousin — ein Officier im Dienst auf einem Ostindienfahrer. Er würde, vernahm ich, sein unerwartetes Erbgut überaus verschuldet finden, aber das Besitzthum würde sich mit der Zeit besser gestalten, und wenn „der Kapitän" Sorge trüge, könnte er vor seinem Tode doch noch ein reicher Mann werden.

Obwohl mich einzig der Gedanke, so schnell als möglich nach London zu gelangen, beschäftigte, hatten doch diese Andeutungen, welche sich in der Folge als vollkommen richtig erwiesen, an sich Interesse genug, um meine Aufmerksamkeit anzuziehen. Ich glaubte mich durch dieselbe gerechtfertigt, wenn ich meine Entdeckung von Sir Percivals Betrug geheim hielt. Der Erbe, dessen Rechte er an sich gerissen hatte, war derjenige, in dessen Besitz jetzt das Gut überging. Das Einkommen aus demselben in den letzten dreiundzwanzig Jahren, welches eigentlich ihm gehört, und welches der Verstorbene bis auf den letzten Heller verschwendet hatte, war unwiderruflich verloren. Wenn ich auch sprach, so konnte mein Sprechen doch Niemand Vortheil bringen. Bewahrte ich das Geheimniß, so deckte mein Stillschweigen den Character des Mannes, welcher Laura trügerischer Weise zur Ehe verlockt hatte. Um ihretwillen

wünschte ich es zu verbergen — um ihretwillen erzähle ich bisher diese Geschichte unter erdichteten Namen.

Ich schied von meinem zufälligen Begleiter zu Knowlesbury und begab mich sogleich nach dem Rathhause. Wie ich mir voraus gedacht hatte, war Niemand gegenwärtig, um die Klage gegen mich zu verfolgen — die nothwendigen Förmlichkeiten wurden demnach abgemacht und ich war freigesprochen. Als ich das Rathhaus verließ, händigte man mir einen Brief von Mr. Dawson ein. Er machte mir darin Mittheilung, daß er in Berufsgeschäften abwesend sei, und erneuerte das bereits von ihm erhaltene Anerbieten, mir in allen Fällen, wo ich seiner bedürfte, Beistand zu leisten. Ich schrieb zurück, dankte ihm in warmen Ausdrücken für seine Güte und entschuldigte mich, daß ich nicht persönlich dieser Pflicht genügte, da dringende Geschäfte mich unmittelbar nach London zurückriefen.

Eine halbe Stunde später fuhr ich mit dem Eilzug nach London.

XIII.

Es war zwischen neun und zehn Uhr, als ich Fulham erreichte und Gower's Walk aufsuchte.

Beide, Laura und Marian, kamen mir bis an die Thüre entgegen. Ich glaube, wir wußten kaum, wie eng das Band war, welches uns drei vereinigte, bevor der Abend kam, der uns wieder zusammenführte. Wir begrüßten uns, als ob wir Monate

lang, und nicht bloß etliche Tage getrennt gewesen wären. Marian sah sehr angegriffen und ängstlich aus. Im Augenblick, da ich einen Blick auf sie warf, sah ich, wer in meiner Abwesenheit die ganze Gefahr gekannt und alle Unruhe getragen hatte. Laura's besseres Aussehen und fröhlichere Stimmung belehrten mich, wie sorgfältig ihr jede Kenntniß von dem schrecklichen Todesfall zu Welmingham und von dem wahren Grunde unseres Wohnungswechsels fern gehalten worden war.

Die Unruhe des Auszugs schien ihr Interesse erregt und sie aufgeheitert zu haben. Sie sprach davon als einem glücklichen Gedanken Marians, mich bei meiner Rückkehr damit zu überraschen, daß sie die enge, geräuschvolle Straße mit der angenehmen Nachbarschaft von Bäumen, Feldern und dem Fluß vertauscht hatten. Sie beschäftigte sich mit Planen für die Zukunft — und den Zeichnungen, die sie machen wollte; mit den Käufern, die ich auf dem Lande gefunden hatte, und die sie mir abnehmen würden; mit den Schillingen und Sixpences, die sie erspart hatte, bis ihre Börse so schwer war, daß sie stolz mich aufforderte, sie in meiner Hand zu wägen. Die Besserung, die mit ihr während der wenigen Tage meiner Abwesenheit vorgegangen, war für mich eine Ueberraschung, die mich ganz unvorbereitet traf — und all das unaussprechliche Glück dieses Anblicks hatte ich Marians Muth, Marians Liebe zu danken.

Als Laura uns verlassen hatte, und wir ohne Rückhalt mit einander sprechen konnten, versuchte ich es, ihr meine Dankbarkeit und die Bewunderung,

welche mein Herz erfüllte, auszudrücken. Aber das edle Geschöpf wollte Nichts davon wissen. Jene erhabene Selbstvergessenheit von Frauen, welche so viel gewährt, und so wenig verlangt, lenkte alle ihre Gedanken von ihr ab und mir zu.

„Es war mir nur ein Augenblick vor dem Abgang der Post geblieben," sagte sie, „sonst wäre mein Brief nicht so kurz abgebrochen ausgefallen. Sie sehen angegriffen und abgemattet aus, Walter — ich fürchte, mein Brief hat Ihnen ernstliche Unruhe verursacht."

„Nur Anfangs," erwiederte ich. „Es wurde mir wieder besser zu Muthe, Marian, durch mein Vertrauen auf Sie. Hatte ich Recht, diesen plötzlichen Wohnungswechsel irgend einer Belästigung, womit Graf Fosco Sie bedrohte, zuzuschreiben?"

„Vollkommen Recht," sagte sie. „Ich sah ihn gestern; und noch schlimmer als das, Walter — ich sprach mit ihm."

„Sie sprachen mit ihm? Wußte er, wo wir wohnten? Kam er in das Haus?"

„Ja; in das Haus — aber nicht die Treppe herauf. Laura sah ihn nie; Laura argwohnt Nichts. Ich will Ihnen erzählen, wie es kam: die Gefahr ist, glaube und hoffe ich, jetzt vorüber. Gestern befand ich mich im Wohnzimmer, in unserem alten Logis. Laura zeichnete am Tische; und ich ging hin und her, um überall aufzuräumen und Ordnung zu schaffen. Dabei kam ich am Fenster vorüber und blickte von Ungefähr auf die Straße. Hier sah ich auf der gegenüberliegenden Seite den Grafen, im Gespräch mit einem Mann begriffen —"

„Hat er Sie am Fenster bemerkt?“

„Nein — wenigstens, so weit ich mir dachte. Ich war zu heftig erschrocken, um dessen ganz gewiß zu sein.“

„Wer war der andere Mann? Ein Fremder?“

„Kein Fremder, Walter. Sobald ich wieder zu Athem kam, erkannte ich ihn. Es war der Vorsteher der Irrenanstalt.“

„Hat der Graf ihm auf das Haus gedeutet?“

„Nein; sie sprachen mit einander, als ob sie sich zufällig in der Straße getroffen hätten. Ich blieb am Fenster und schaute hinter dem Vorhang ihnen zu. Hätte ich mich umgedreht, und hätte Laura mein Gesicht in diesem Augenblick gesehen — nun, Gott sei Dank, sie war ganz in ihre Zeichnung vertieft! Sie trennten sich bald. Der Mann aus der Irrenanstalt ging dahin, der Graf dorthin. Ich schöpfte bereits Hoffnung, sie seien zufällig in die Straße gekommen, bis ich sah, wie der Graf zurückkehrte, gegenüber von uns Halt machte, eine Karte aus seinem Etui und ein Bleistift nahm, Etwas darauf schrieb und dann über die Straße herüber, auf den Laden unten zuging. Ich lief hinter Laura hinweg, ehe sie mich sehen konnte, und sagte, ich habe Etwas droben vergessen. Sobald ich aus dem Zimmer war, ging ich bis zu dem ersten Treppenabsatz hinunter und wartete — ich war entschlossen, ihn anzuhalten, wenn er einen Versuch machte, heraufzukommen. Dieß geschah jedoch nicht. Das Mädchen aus dem Laden kam durch die Thüre auf den Gang, mit seiner Karte in der Hand — einer großen, vergoldeten Karte, mit seinem Namen und

Krönchen darüber, und unten, mit Bleistift geschrieben die Worte: ‚Theure Lady' (Ja! der Bösewicht konnte mich noch immer also anreden) — ‚Theure Lady, ein Wort, ich flehe Sie an, in einer für uns Beide sehr wichtigen Sache.' Wenn man überhaupt denken kann, in ernsten Schwierigkeiten, so denkt man schnell. Ich fühlte sogleich, daß es ein fataler Mißgriff sein würde, mich und Sie im Dunkeln zu lassen, wo es sich um einen Mann, wie den Grafen handelte. Ich fühlte, daß die Ungewißheit über das, was er in Ihrer Abwesenheit thun würde, für mich zehnmal quälender wäre, wenn ich es ablehnte, ihn zu sehen, als wenn ich einwilligte. — ‚Bitte den Gentleman, in dem Laden zu warten,' sagte ich. ‚Ich werde augenblicklich bei ihm sein.' Ich eilte die Treppe hinauf, um meinen Hut zu holen, da ich mir vorgenommen hatte, ihn nicht innerhalb des Hauses mit mir sprechen zu lassen. Ich kannte seine tiefe-klangvolle Stimme und fürchtete, Laura möchte sie selbst im Laden hören. In weniger als einer Minute war ich wieder unten auf dem Gang und hatte die Hausthüre geöffnet. Er verließ den Laden und trat auf mich zu. Da stand er in tiefer Trauer, mit seinem einschmeichelnden Bückling und seinem tödtlichen Lächeln; und einige müßige Knaben und Weiber hielten in der Nähe, um seine Körpergröße, seine feinen schwarzen Kleider und seinen mächtigen Stock mit dem goldenen Knopf darauf anzustarren. Im Momente, da ich meine Augen auf ihn richtete, kam auch die Erinnerung an die ganze schreckliche Zeit zu Blackwater Park über mich. Der ganze alte Abscheu fuhr mir schleichend durch die Glieder, als

er mit einer graziösen Schwenkung den Hut abnahm und mich anredete, als ob wir im freundlichsten Vernehmen erst gestern geschieden wären."

„Sie erinnern sich dessen, was er sagte?"

„Ich kann es nicht wiederholen, Walter. Sie sollen sogleich erfahren, was er über Sie sagte — aber ich kann nicht wiederholen, was er mir sagte. Es war noch schlimmer, als die höfliche Insolenz seines Briefes. Es juckte mir in den Händen, ihn niederzuschlagen, als ob ich ein Mann gewesen wäre! Ich hielt sie nur dadurch ruhig, daß ich seine Karte unter meinem Shawl in Stücke zerriß. Ohne ein Wort meinerseits zu sagen, ging ich vom Hause hinweg, aus Furcht, Laura möchte uns sehen; und er folgte mir, immerfort sanft dagegen protestirend. In der ersten Nebenstraße drehte ich mich um und fragte ihn, was er von mir begehre. Er begehrte Zweierlei. Fürs Erste, wenn ich Nichts dagegen einzuwenden hätte, mir seine Gefühle auszudrücken. Ich lehnte es ab, sie zu hören. Fürs Zweite, die Warnung seines Briefes zu wiederholen. Ich fragte, welchen Anlaß er zu deren Wiederholung hätte. Er verbeugte sich, lächelte und schickte sich zur Erklärung an. Diese bestätigte genau die Besorgnisse, welche ich Ihnen gegenüber, bevor Sie uns verließen, geäußert hatte. Ich sagte Ihnen, wenn Sie sich erinnern, Sir Percival würde zu halsstarrig sein, wo es sich bloß um Sie handelte, seines Freundes Rath anzunehmen, und es wäre von Seiten des Grafen Nichts zu befürchten, so lang er nicht in seinen eigenen Interessen bedroht und für sich selbst zu handeln angetrieben würde."

„Ich erinnere mich dessen, Marian."

„Wohl; so hat es sich auch wirklich herausgestellt. Der Graf bot seinen Rath an; aber er wurde abgelehnt. Sir Percival wollte sich nur durch seine eigene Leidenschaftlichkeit, seinen eigenen Starrsinn und seinen eigenen Haß gegen Sie berathen lassen. Der Graf ließ ihn seinen Weg gehen, nachdem er sich zuerst insgeheim, für den Fall, daß seine eigenen Interessen bedroht würden, Gewißheit darüber verschafft hatte, wo wir wohnten. Man folgte Ihnen, Walter, bei Ihrer Rückkehr hieher, nach Ihrer ersten Reise nach Hampshire — und zwar geschah dieß durch des Advokaten Leute auf einige Entfernung von der Eisenbahn, und durch den Grafen selbst bis zur Hausthüre. Auf welche Weise er sich Ihrem Anblick zu entziehen wußte, hat er mir nicht gesagt; aber bei jener Veranlassung und in der angegebenen Weise fand er unsern Versteck. Nachdem diese Entdeckung einmal gemacht war, suchte er weiter keinen Vortheil daraus zu ziehen, bis die Nachricht von Sir Percivals Tod ihn erreichte — und jetzt handelte er, wie schon gesagt, für sich selbst, weil er der Meinung war, Sie würden nun zunächst gegen des Verstorbenen Genossen bei der Verschwörung Ihre Schritte kehren. Er machte sogleich Anstalten, mit dem Vorsteher der Irrenanstalt zusammenzutreffen und ihn an den Ort zu bringen, wo seine entlaufene Patientin verborgen war, indem er glaubte, die Resultate, wie sie sich auch gestalten möchten, würden Sie in unendbare gerichtliche Händel und Schwierigkeiten verwickeln und Ihnen für jeden beabsichtigten Angriff, so weit er ihm gälte,

die Hände binden. Dieß war sein Zweck, wie er mir selbst gestand. Die einzige Rücksicht, die ihn im letzten Momente noch zögern ließ —"

„Nun?"

„Es ist hart, Walter, es zu bekennen — und doch muß es sein! Die einzige Rücksicht war die auf mich. Keine Worte vermögen zu sagen, wie erniedrigt ich mir in meiner eigenen Schätzung vorkomme, wenn ich daran denke. — Aber der einzige schwache Punkt in dieses Mannes eisernem Charakter ist die schreckliche Bewunderung, die er für mich empfindet. Ich habe versucht, um meiner Selbstachtung willen, dieselbe so lang als möglich in Zweifel zu ziehen; aber seine Blicke, seine Handlungen drangen mir die schamvolle Ueberzeugung von der Wahrheit auf. Die Augen dieses Ungeheuers von Gottlosigkeit wurden feucht, als er mit mir sprach — in der That, Walter! Er versicherte, in dem Augenblick, da er dem Doctor auf das Haus deutete, sei ihm der Gedanke an mein Elend gekommen, wenn ich von Laura getrennt würde, an meine Verantwortlichkeit, wenn ich vorgeladen würde, für die Bewerkstelligung ihrer Flucht Rechenschaft zu geben — und er habe zum zweiten Mal meinetwegen das Schlimmste riskirt, was Sie ihm anthun können. Alles, um was er mich bäte, bestehe darin, daß ich dieses Opfers eingedenk bleibe und Ihrer Raschheit Zügel anlege, in meinem eigenen Interesse — einem Interesse, das er noch einmal in Betracht zu ziehen außer Stands sei. Ich ließ mich auf keinen solchen Handel mit ihm ein; ich wäre lieber gestorben. Aber glauben Sie ihm, oder nicht — es mag wahr oder

falsch sein, daß er den Doctor mit einer Entschuldigung wieder wegsandte — Eines ist gewiß, ich sah, wie der Mann sich verabschiedete, ohne daß er auch nur so viel als einen Blick nach unserem Fenster, oder auch bloß nach unserer Straßenseite warf."

„Ich glaube es, Marian. Die besten Menschen sind nicht beharrlich im Guten — warum sollten es die Schlimmsten im Bösen sein? Zugleich vermuthe ich, daß er Sie durch Androhung dessen, was er in Wirklichkeit nicht thun kann, bloß zu schrecken versuchte. Ich zweifle an seinem Vermögen, uns mittelst des Eigenthümers der Irrenanstalt, nun Sir Percival todt und Mrs. Catherick frei von allem Zwang ist, ein Leid anzuthun. Aber lassen Sie mich weiter hören. Was hat der Graf von mir gesagt?"

„Er sprach zuletzt von Ihnen. Seine Augen funkelten und nahmen einen harten Ausdruck an, und sein Betragen ging zu jener, mir aus vergangener Zeit wohl noch erinnerlichen Mischung unbarmherziger Entschlossenheit und prahlerischen Hohnes über, welche es so unmöglich macht, ihn zu ergründen. ‚Warnen Sie Mr. Hartright,' sagte er in seiner stolzesten Weise, ‚er hat es mit einem Mann von Verstand zu thun, der mit seinen dicken Fingern den Gesetzen und den Conventionalitäten der Gesellschaft ein Schnippchen schlägt, wenn er sich mit mir mißt. Hätte mein beklagenswerther Freund einen Rath von mir angenommen, die Todtenschau wäre an dem Körper von Mr. Hartright vorgenommen worden. Aber mein beklagenswerther Freund war eigensinnig. Sehen Sie! Ich betraure seinen Verlust — innerlich in

meiner Seele, äußerlich an meinem Hut. Dieser gemeine Krepp drückt Empfindungen aus, welche ich Mr. Hartright zu respectiren rathe. Sie mögen sich in unermeßliche Feindschaft verwandeln, wenn er sie zu stören wagt. Lassen Sie ihn mit dem sich begnügen, was er gewonnen hat, — mit dem, was ich, um Ihretwillen, ihm und Ihnen nicht verkümmern will. Sagen Sie ihm (nebst meinem Complimente), wenn er mich stört, so hat er es mit Fosco zu thun. Fosco stößt sich, um in der Sprache Ihres Volks zu reden — an Nichts! Theure Lady, guten Morgen!' — Seine kalten grauen Augen hafteten auf meinem Gesichte — er nahm feierlich seinen Hut ab — verbeugte sich mit entblößtem Haupte — und verließ mich."

„Ohne wiederzukehren? Ohne noch ein letztes Wort zu sagen?"

„An der Ecke der Straße drehte er sich um, winkte mir mit der Hand und legte sie dann theatralisch auf seine Brust. Er verschwand in der unserem Hause entgegengesetzten Richtung, und ich eilte zu Laura zurück. Ehe ich wieder über die Schwelle trat, war es bei mir ausgemacht, daß wir ausziehen müßten. Das Haus (besonders in Ihrer Abwesenheit) war ein Ort der Gefahr anstatt der Sicherheit, nun da es der Graf entdeckt hatte. Wäre ich Ihrer Rückkehr sicher gewesen, so würde ich es gewagt haben, bis dahin zu warten. Aber ich konnte auf Nichts mit Gewißheit rechnen und handelte deßhalb sogleich nach meinem eigenen Impulse. Sie hatten vor Ihrer Abreise davon geredet, um Laura's Gesundheit willen in eine ruhigere Nachbarschaft und

eine reinere Luft zu ziehen. Ich brauchte sie nur daran zu erinnern und ihr vorzustellen, daß wir Sie überraschen und durch Bewerkstelligung des Auszugs in Ihrer Abwesenheit Ihnen Unruhe ersparen wollten, um bei ihr dasselbe lebhafte Verlangen nach dem Wohnungswechsel, von welchem ich beseelt war, zu erregen. Sie half mir Ihre Sachen einpacken — und hat Alles wieder in ihrem neuen Arbeitszimmer hier für Sie geordnet und zurecht gemacht."

„Was hat Sie auf den Gedanken gebracht, hieher zu ziehen?"

„Meine Unkenntniß anderer Lokalitäten in der Nachbarschaft Londons. Ich fühlte die Nothwendigkeit, so weit als möglich von unserer alten Wohnung wegzukommen; und ich wußte Etwas von Fulham, weil ich hier in der Schule gewesen war. Ich ließ einen Boten mit einem Billet abgehen, für den Fall, daß die Schule noch immer existirte. So war es wirklich; die Töchter meiner alten Lehrerin führten sie an ihrer Statt fort; und sie mietheten diese Wohnung nach den ihnen gegebenen Instruktionen. Es war gerade Postzeit, als der Bote mit der Adresse des Hauses zu mir zurückkehrte. Nachdem es dunkel geworden war, brachen wir auf — und kamen ganz unbemerkt hieher. Habe ich recht gethan, Walter? Habe ich Ihr Vertrauen auf mich gerechtfertigt?"

Ich antwortete ihr so warm und dankbar, als es mir wirklich um's Herz war. Aber das ängstliche Aussehen wich nicht von ihrem Gesichte, so lang ich sprach; und die erste Frage, welche sie an mich richtete, nachdem ich geendet hatte, bezog sich auf den Grafen Fosco.

Ich sah, sie dachte jetzt mit veränderter Gesinnung an ihn. Kein frischer Ausbruch des Zorns gegen ihn, kein neuer Anruf an mich, den Tag der Rechenschaft zu beschleunigen, entschlüpfte ihr. Ihre Ueberzeugung, daß des Mannes verhaßte Bewunderung für ihre Person wirklich aufrichtiger Art war, schien ihr Mißtrauen in seine unergründliche Schlauheit, ihre eingewurzelte Furcht vor der ruchlosen Energie und Wachsamkeit aller seiner Geisteskräfte hundertfach vergrößert zu haben. Ihre Stimme wurde gedämpft, ihre Manieren nahmen etwas Zögerndes an, ihre Augen forschten mit lebhafter Besorgniß in den meinigen, als sie mich fragte, was ich von seiner Botschaft hielte, und was ich zunächst nach dem Anhören derselben zu thun gesonnen wäre.

„Es sind noch nicht viele Wochen vergangen, Marian," antwortete ich, „seit meiner Unterredung mit Mr. Kyrle. Als wir uns trennten, lauteten die letzten Worte, welche ich ihm über Laura sagte, folgendermaßen: ‚Ihres Oheims Haus soll sich wieder aufthun, sie zu empfangen, in Gegenwart jeder Seele, welche dem falschen Leichenzuge bis zum Grabe folgte; die Lüge, welche ihren Tod verzeichnete, soll öffentlich von dem Grabsteine auf das Wort des Hauptes der Familie vertilgt werden; und die beiden Männer, welche ihr Unrecht angethan haben, sollen für ihr Verbrechen mir Rechenschaft geben, wenn auch die Gerechtigkeit, welche zu Gericht sitzt, sie zu verfolgen machtlos ist.' Einer dieser Männer ist jetzt außerhalb menschlichen Bereichs. Der Andere ist noch am Leben — und mein Entschluß mit ihm."

Ihre Augen leuchteten auf; ihre Wangen röthe-

ten sich. Sie sagte Nichts, aber ich sah in ihrem Angesicht, wie alle ihre Sympathien sich den meinigen zugesellten.

„Ich verhehle weder mir, noch Ihnen," fuhr ich fort, „daß die Aussichten für uns mehr als zweifelhaft sind. Die Gefahren, welchen wir uns bisher aussetzten, mögen ein Kinderspiel sein im Vergleich zu denjenigen, welche die Zukunft für uns mit sich bringt — aber dessen ungeachtet, Marian, soll das Wagniß unternommen werden. Ich bin nicht tollkühn genug, mich mit einem Mann, wie der Graf ist, zu messen, ehe ich mich wohl gegen ihn gerüstet fühle. Ich habe Geduld gelernt; ich kann meine Zeit abwarten. Lassen Sie ihn glauben, daß seine Botschaft ihre Wirkung gethan hat; lassen Sie ihn Nichts von uns wissen, und Nichts von uns hören; wir wollen ihm volle Zeit geben, sich sicher zu fühlen — seine eigene prahlerische Natür wird, wenn ich mich nicht ganz in ihm täusche, dieses Resultat beschleunigen. Dieß ist ein Grund für das Warten; aber es gibt noch einen andern wichtigern. Meine Stellung, Marian, zu Ihnen und zu Laura muß eine festere sein, als sie jetzt ist, bevor ich unsere letzte Karte ausspiele."

Sie rückte mit einem Blick des Erstaunens mir näher.

„Wie kann sie fester sein?" fragte sie.

„Ich will es Ihnen sagen," erwiederte ich, „wenn die Zeit kommt. Jetzt ist sie noch nicht da: sie kommt vielleicht niemals. Ich schweige vielleicht darüber auf immer vor Laura — ich muß jetzt sogar Ihnen gegenüber schweigen, bis ich selbst sehe,

daß ich ohne Anstoß und mit Ehren sprechen kann. Lassen Sie uns davon abgehen. Es ist ein anderer Punkt, der unsere Aufmerksamkeit dringender in Anspruch nimmt. Sie haben bis jetzt Laura mitleidsvoll in Unwissenheit über ihres Gatten Tod gelassen —"

„O, Walter, es wird wohl noch lang anstehen, bis wir ihr davon sagen dürfen?"

„Nein, Marian. Besser, Sie enthüllen es ihr jetzt, als daß zufällige Ereignisse, vor denen Niemand auf der Hut sein kann, sie in künftiger Zeit damit bekannt machen. Ersparen Sie ihr alle Details — bringen Sie es ihr recht schonend bei — aber sagen Sie ihr, daß er todt ist."

„Sie haben, Walter, noch einen weitern Grund, zu wünschen, daß sie ihres Gatten Tod erfährt, außer demjenigen, dessen Sie eben erwähnten?"

„Ja."

„Einen Grund, der mit jenem Gegenstand zusammenhängt, dessen für jetzt zwischen uns nicht gedacht werden soll? — welcher überhaupt Laura nie zur Kenntniß gebracht werden soll?"

Sie verweilte bedeutungsvoll bei den letzten Worten. Auch ich legte, als ich ihr bejahend erwiederte, ein besonderes Gewicht darauf.

Sie erbleichte. Eine Weile schaute sie mich mit trauriger, zögernder Theilnahme an. Eine ungewöhnliche Zärtlichkeit zitterte in ihren dunkeln Augen und legte sich weich auf ihre festen Lippen, als sie einen Blick auf den leeren Stuhl zur Seite warf, in welchem die theure Gefährtin all unserer Freuden und Sorgen gesessen war.

„Ich glaube Sie zu verstehen," sagte sie. „Ich glaube es ihr und Ihnen, Walter, schuldig zu sein, sie von ihres Gatten Tod zu unterrichten."

Sie seufzte und drückte einen Augenblick meine Hand — dann ließ sie dieselbe rasch fallen und ging aus dem Zimmer. Am nächsten Tage wußte Laura, daß sein Tod ihr Erlösung gebracht hatte, und daß der Irrthum und das Unglück ihres Lebens unter seinem Leichenhügel begraben lagen.

Sein Name wurde hinfort nicht mehr unter uns erwähnt. Von nun an bebten wir vor der leisesten Berührung seines Todes zurück; und ebenso gewissenhaft wurde von Marian und mir jede fernere Anspielung auf jenen andern Gegenstand vermieden, welcher unserer gemeinsamen Uebereinkunft gemäß vor der Hand mit Stillschweigen übergangen werden sollte. Nichts desto weniger war er unserem Geiste gegenwärtig und wurde gerade durch die Zurückhaltung, welche wir uns selbst auferlegt hatten, lebendiger erhalten. Wir beide bewachten Laura ängstlicher als zuvor, bald wartend und hoffend, bald wartend und fürchtend, bis die Zeit kam.

Allmälig kehrten wir zu unserer gewohnten Lebensweise zurück. Ich nahm das Tagewerk wieder auf, welches während meiner Abwesenheit in Hampshire unterbrochen worden war. Unsere neue Wohnung kostete uns mehr als das kleinere und minder bequeme Logis, welches wir verlassen hatten; und die daraus entspringenden Anforderungen an meine erhöhte Thätigkeit wurden durch die Ungewißheit unserer künftigen Aussichten verstärkt. Es konnten

Nothfälle eintreten, wodurch unser kleiner, bei dem Banquier hinterlegter Fond erschöpft wurde; und dann war meiner Hände Arbeit am Ende das Einzige, worauf wir für unsern Unterhalt rechnen durften. Eine dauerndere und einträglichere Beschäftigung, als die sich mir bisher geboten hatte, war eine Sache der Nothwendigkeit in unserer Lage — und ich machte es mir zur ernstlichen Aufgabe, in dieser Beziehung Vorsorge zu treffen.

Man darf jedoch nicht glauben, daß die eintretende Zwischenzeit von Ruhe und Abgeschiedenheit, welche ich nunmehr beschreibe, meinerseits auch einen Stillstand in Verfolgung des einen und ausschließlichen Zwecks, welchem all mein Denken und Thun in diesen Blättern gewidmet ist, mit sich brachte. Dieser Zweck machte noch auf Monate hinein seine strengen Ansprüche an mich geltend. Durch die allmälige Verwirklichung desselben wurde mir noch die Möglichkeit gelassen, die gehörige Vorsorge zu treffen, eine Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen und eine zweifelhafte Frage zu lösen.

Die Maßregel der Vorsorge bezog sich natürlicher Weise auf den Grafen. Es war von äußerster Wichtigkeit, sich darüber Gewißheit zu verschaffen, ob seine Plane dahin gingen, in England zu bleiben — oder mit andern Worten, innerhalb meines Bereichs zu beharren. Ich wußte diesen Zweifel auf sehr einfache Weise zu beseitigen. Da mir seine Adresse in St. John's Wood bekannt war, so zog ich in der Nachbarschaft Erkundigungen ein, und als ich somit den Commissionär ausfindig machte, wel-

cher das möblirte Haus, worin er wohnte, zu vergeben hatte, so fragte ich nach, ob das Haus Numer Fünf, Forest Road, innerhalb einer annehmbaren Zeit mit Wahrscheinlichkeit zu vermiethen wäre. Die Antwort lautete verneinend. Man belehrte mich, daß der fremde Gentleman, welcher damals im Hause wohnte, es auf weitere sechs Monate gemiethet hätte und bis Ende Juni des folgenden Jahres im Besitz desselben bleiben würde. Wir befanden uns damals erst zu Anfang Decembers. Ich verließ den Commissionär, für jetzt von aller Furcht befreit, daß der Graf mir entrinnen möchte.

Die Pflicht der Dankbarkeit, welcher ich zu genügen hatte, führte mich noch einmal zu Mrs. Clements. Ich hatte ihr versprochen, wiederzukommen und ihr über den Tod und das Begräbniß von Anna Catherick diejenigen Mittheilungen zu machen, welche ich bei unserer ersten Unterredung ihr vorzuenthalten gezwungen war. Bei dem nunmehr eingetretenen Wechsel der Umstände hinderte mich Nichts mehr, der guten Frau von der Geschichte der Verschwörung so viel, als gerade nothwendig war, anzuvertrauen. Ich hatte alle Gründe, welche Sympathie und freundschaftliche Gesinnung mir an die Hand gaben, um mit der Erfüllung meines Versprechens nicht zu zögern — und sie erfolgte pünktlich und gewissenhaft. Es ist nicht nöthig, den Raum dieser Blätter noch durch Angabe dessen, was bei der Unterredung vorging, zu erweitern. Entsprechender dem Zwecke dürfte es sein, hier zu bemerken, daß die Unterredung selbst auf natürliche Weise die eine zweifelhafte Frage, die noch zu lösen blieb — nämlich die Frage über Anna

Catherick's Abkunft von väterlicher Seite, meinem Geiste nahe rückte.

Eine Menge geringfügiger, damit zusammenhängender Umstände — an sich allerdings sehr unbedeutender Art, aber zusammengenommen von hoher Wichtigkeit — hatten in letzter Zeit mich auf einen Schluß gebracht, dessen Richtigkeit ich darzuthun entschlossen war. Ich erhielt von Marian Erlaubniß, an Major Donthorne von Varneck-Hall (wo Mrs. Catherick einige Jahre vor ihrer Verheirathung in Dienst gestanden war) zu schreiben und einige Erkundigungen einzuziehen. Letztere erfolgten in Marians Namen und ich gab an, daß es sich hiebei um Angelegenheiten von persönlichem Interesse in ihrer Familie handle, worin mein Ansuchen seine Erklärung und Entschuldigung finden dürfte. Als ich den Brief schrieb, wußte ich nicht gewiß, ob Major Donthorne überhaupt noch lebe, und ich ließ denselben abgehen, auf die Möglichkeit hin, daß er noch am Leben und im Stande und Willens sei, sich auf eine Erwiederung einzulassen.

Nach Verfluß von zwei Tagen lief in Form eines Briefs der Beweis ein, daß der Major noch lebte und uns an die Hand zu gehen bereit war.

Der Gedanke, der mir beim Schreiben vorschwebte, und die Natur meiner Erkundigungen läßt sich mit Leichtigkeit aus seiner Erwiederung abnehmen. Der Brief beantwortete meine Fragen, indem er mir folgende wichtige Thatsachen mittheilte.

Für's Erste hatte „der verstorbene Sir Percival Glyde von Blackwater Park“ nie einen Fuß in Varneck-Hall gesetzt. Der verstorbene Gentleman war

Major Donthorne wie dessen ganzer Familie völlig fremd.

Für's Zweite war „der verstorbene Mr. Philipp Fairlie von Limmeridgehouse" in seinen jüngern Tagen der vertraute Freund und beständige Gast von Major Donthorne gewesen. Nachdem er sein Gedächtniß durch Einsicht aller Briefe und anderer Papiere aufgefrischt hatte, sah sich der Major in der Lage, die bestimmte Versicherung zu geben, daß Mr. Philipp Fairlie bis zum Monat August Achtzehnhundert und Sechsundzwanzig zu Varneck-Hall sich aufgehalten hatte, daß er daselbst der Jagd wegen auch im Monat September und einen Theil des folgenden Oktobers geblieben war. Dann hatte er sich, nach des Majors bestem Wissen, nach Schottland gewendet, und war erst nach Verfluß von einiger Zeit nach Varneck-Hall zurückgekehrt, bei welcher Veranlassung er im Charakter eines jüngst verheiratheten Mannes wieder erschien.

Für sich betrachtet war diese Mittheilung vielleicht von geringem positivem Werth — aber mit gewissen Thatsachen, deren jede einzelne entweder Marian oder mir als richtig bekannt war, in Zusammenhang gebracht, gab sie einen klaren, für uns wenigstens unwiderleglichen Schluß an die Hand.

Da wir also wußten, daß Mr. Fairlie im Herbste Achtzehnhundert und Sechsundzwanzig zu Varneck-Hall gewesen, und daß Mrs. Catherick zu derselben Zeit in Dienst daselbst gestanden war, so ergab sich uns mit Gewißheit: — Erstens, daß Anna Catherick im Juni Achtzehnhundert und Siebenundzwanzig geboren worden war; zweitens, daß sie immer eine

außerordentliche persönliche Aehnlichkeit mit Laura an den Tag gelegt hatte; und drittens, daß Laura selbst ihrem Vater auffallend gleich sah. Mr. Philipp Fairlie war einer der notorisch schönsten Männer seiner Zeit gewesen. An Gemüthsart seinem Bruder Friedrich ganz und gar unähnlich, war er der verzogene Liebling der Gesellschaft, besonders der Frauen gewesen — ein Mann von leichtem Herzen, von ungezwungenem, anregendem und leutseligem Benehmen; freigebig bis zur Uebertreibung, lax von Natur in seinen Grundsätzen, und notorisch unbekümmert um die Gesetze der Moral, wo es sich um Frauen handelte. So waren die Thatsachen, von denen wir wußten, so der Charakter des Mannes. Bedarf es noch einer weitern Andeutung des Schlusses, der sich daraus von selbst ergibt?

Bei diesem neuen, über mir angebrochenen Lichte gelesen, lieferte selbst Mrs. Catherick's Brief, gegen ihren Willen, seinen kleinen Beitrag zur Verstärkung des Schlusses, bei welchem ich angelangt war. Sie hatte Mrs. Fairlie in ihrer Zuschrift an mich als eine „ordinär aussehende Frau, der es gelungen war, den schönsten Mann Englands in ihre Netze und zur Ehe zu verlocken" bezeichnet. Beide Behauptungen wurden ohne Beweis gegeben und waren falsch. Eine in Eifersucht wurzelnde Abneigung (die sich bei einer Frau wie Mrs. Catherick eher in einer kleinlichen Malice kund gab, als gänzlich unterdrücken ließ, schien mir die einzige nachweisliche Ursache dafür zu sein, daß sie sich in Rücksicht auf Mrs. Fairlie, unter Umständen, welche eine Hereinziehung ihrer

Person gar nicht nöthig machten, eine solche auffallende Insolenz erlaubte.

Die Erwähnung des Namens von Mrs. Fairlie führt von selbst auf eine andere Frage. Argwohnte sie jemals, wessen Kind das kleine Mädchen war, das man ihr nach Limmeridgehouse gebracht hatte?

Marians Zeugniß war in diesem Punkt maßgebend für mich. Mrs. Fairlie's Brief an ihren Gatten, welcher mir in frühern Tagen vorgelesen worden war — jener Brief, worin sie von Anna's Aehnlichkeit mit Laura redete und ihre wohlwollende Theilnahme an der kleinen Fremden zu erkennen gab — war ohne alle Frage in vollkommener Herzensunschuld geschrieben. Es schien sogar zweifelhaft, ob Mr. Philipp Fairlie selbst der Ahnung der Wahrheit überhaupt näher als seine Gattin gewesen war. Nach der schmachvollen, trügerischen Natur der Umstände, unter welchen Mrs. Catherick geheirathet hatte, nach der Absicht einer Verheimlichung, welcher die Heirath Vorschub leisten sollte, zu urtheilen, mußte sie wohl schon Vorsichts halber, vielleicht auch um ihres Stolzes willen Stillschweigen beobachten — selbst angenommen, daß sie in seiner Abwesenheit die Mittel hatte, sich mit dem Vater ihres ungebornen Kindes in Communikation zu setzen.

Als diese Ahnung durch meine Seele fluthete, da stieg in meinem Gedächtniß die Erinnerung an jenen Spruch der heiligen Schrift auf, der uns Alle in frühern Tagen mit einer gewissen Scheu und Verwunderung erfüllt hatte: „Die Sünden der Väter sollen an den Kindern heimgesucht werden.“ Aber ohne die verhängnißvolle Aehnlichkeit zwischen den

beiden Töchtern eines Vaters hätte die Verschwörung, deren unschuldiges Werkzeug Anna, deren unschuldiges Opfer Laura gewesen war, sich niemals in's Werk setzen lassen. Mit welcher unfehlbaren und schrecklichen Bestimmtheit führte die lange Kette der Umstände von der leichtsinnigen, durch den Vater begangenen Missethat zu dem herzlosen, an dem Kinde verübten Unrecht!

Diese und andere Gedanken drängten sich mir auf und entführten meinen Geist nach dem kleinen Kirchhof in Cumberland, wo Anna Catherick jetzt begraben lag. Ich rief mir die vergangenen Tage zurück, da ich sie an Mrs. Fairlie's Grab getroffen, sie zum letzten Mal getroffen hatte. Ich dachte der armen, unmächtigen Hände, mit welchen sie den Grabstein umfaßte, und der lebensmüden, jammernden Worte, welche sie den Ueberresten ihrer Beschützerin und Freundin zuflüsterte: „O könnte ich sterben, könnte ich mich verbergen und ruhen neben Dir!" Wenig über ein Jahr war verflossen, seitdem sie jenen Wunsch ausgehaucht hatte, und wie unerforschlich, wie schrecklich war er in Erfüllung gegangen! Die Worte, welche sie gegen Laura an den Ufern des See's ausgesprochen, jene Worte hatten ihre Bestätigung erhalten. „O könnte ich nur neben Ihrer Mutter begraben werden! Könnte ich nur erwachen an ihrer Seite, wenn die Posaune des Engels ertönt, und die Gräber bei der Auferstehung ihre Todten wiedergeben!" Durch welchen menschlichen Frevel und Schauder, durch welche dunkeln Windungen auf dem Pfade des Todes war das hilflose Geschöpf unter Gottes Leitung bis zu jener

letzten Heimath gewandert, welche sie niemals zu erreichen gehofft hatte! In jener geheiligten Ruhestätte verlasse ich sie — in jener Grauen erregenden Genossenschaft mag sie ungestört bleiben.

So versinkt jene geisterhafte Gestalt, welche in diese Blätter hereinragte, wie sie in mein Leben hereingeragt hat, in das undurchdringliche Dunkel. Gleich einem Schatten kam sie zuerst zu mir, in der Einsamkeit der Nacht. Gleich einem Schatten geht sie hinweg in der Einsamkeit des Todes.

XIV.

Vier Monate verflossen. Der April kam — der Frühlingsmonat, der Monat des Wechsels.

Der Strom der Zeit hatte sich den Winter hindurch friedvoll und glücklich in unserer neuen Wohnung verlaufen. Ich hatte meine lange Muße gut benützt; — ich hatte meine Erwerbsquellen sehr vergrößert und die Mittel unseres Unterhaltes auf sichern Grund gestellt. Befreit von der Spannung und Angst, welche so lange über ihr hing und so schweres Leid mit sich brachte, erholte sich Marians Geist wiederum, und die natürliche Energie ihres Characters begann sich, wenn nicht mit der ganzen, doch theilweisen Freiheit und Kraft früherer Zeiten geltend zu machen.

Biegsamer unter dem Wechsel, als ihre Schwester, zeigte Laura noch deutlicher die Fortschritte, die sie unter dem heilenden Einflusse des neuen Lebens machte. Das verlebte und abgezehrte Aussehen,

wodurch ihr Gesicht vor der Zeit gealtert war, schwand schnell dahin; und der Ausdruck, welcher in vergangenen Tagen den vornehmsten Reiz desselben ausgemacht hatte, war auch die erste seiner Schönheiten, welche nunmehr zurückkehrte. Meine genauesten Beobachtungen derselben entdeckten nur ein ernstliches Ergebniß der Verschwörung, welche einst ihre Vernunft und ihr Leben bedroht hatte. Die Erinnerung an die Ereignisse von der Zeit, da sie Blackwater Park verließ, bis zu der Stunde, da wir einander auf dem Kirchhofe zu Limmeridge begegneten, war ihr unwiederbringlich entschwunden. Bei der geringsten Beziehung auf jene Zeit befiel sie Blässe und Zittern; ihre Worte wurden verwirrt, ihr Gedächtniß tappte blindlings umher, so hilflos wie jemals. Hier und hier allein die Spuren der Vergangenheit — tief — allzu tief, als daß sie sich verwischen ließen.

In Allem sonst war sie bereits auf dem Weg der Genesung so sehr vorangerückt, daß sie an ihren besten und heitersten Tagen gerade so wie die Laura von ehmals aussah und redete. Dieser glückliche Wechsel brachte seine natürlichen Wirkungen bei uns Beiden hervor. Aus ihrem langen Schlummer ihrer- und meinerseits erwachten nunmehr jene unverwischlichen Erinnerungen unseres früheren Lebens in Cumberland, welche ganz und ebenso viel als die Erinnerungen unserer Liebe waren.

Stufenweise und unmerklich nahmen unsere täglichen Beziehungen zu einander etwas Gezwungenes an. Die zärtlichen Worte, welche ich so natürlicher Weise in den Tagen ihres Kummers und Leidens

an sie gerichtet hatte, drängten sich jetzt seltsam auf meinen Lippen zurück. Zur Zeit, da meine Furcht, sie zu verlieren, meinem Geiste so gegenwärtig war, hatte ich sie immerdar geküßt, wenn sie mich Nachts verließ, und wenn sie Morgens wieder sich mir zeigte. Der Kuß schien jetzt zwischen uns gefallen zu sein — aus unserm Leben sich verloren zu haben. Unsere Hände begannen wieder zu zittern, wenn sie sich begegneten. Wir blickten kaum einander an, wenn Marian nicht zugegen war. Das Gespräch stockte öfter zwischen uns, wenn wir allein waren. Wenn ich sie zufällig berührte, fühlte ich mein Herz klopfen, gerade wie es zu Limmeridgehouse geklopft hatte — ich sah die liebliche entsprechende Gluth wieder in ihren Wangen aufsteigen, als ob wir noch einmal auf den Hügeln von Cumberland, in unserem ehemaligen Character von Lehrer und Schülerin, uns befänden. Es traten bei ihr lange Pausen von Stillschweigen und Nachsinnen ein, und sie läugnete, in Gedanken gewesen zu sein, wenn Marian sie darüber befragte. Ich überraschte mich selbst eines Tages dabei, daß ich, meine Arbeit vergessend, über dem kleinen Aquarellporträt von ihr träumte, das ich im Sommerhause, wo wir einander zuerst begegnet waren, aufgenommen hatte — gerade wie ich Mr. Fairlie's Zeichnungen zu vergessen pflegte, um über demselben Bilde zu träumen, kurz nachdem es damals fertig geworden war. So sehr alle Umstände sich geändert hatten, so schien dennoch unsere gegenseitige Stellung aus den goldenen Tagen unseres ersten Zusammenlebens und dem Wiedererwachen unserer Liebe sich erneuert zu haben. Es war als ob die

Zeit auf dem Wrack unserer früheren Hoffnungen uns zurück zu der alten vertrauten Küste getrieben hätte!

Zu jeder andern Frau hätte ich das entscheidende Wort sprechen können, welches ich noch immer gegen sie auszusprechen zögerte. Die gänzliche Hilflosigkeit ihrer Lage; ihre freundlose Abhängigkeit von aller der nachsichtigen Milde, welche ich ihr bezeugen konnte; meine Besorgniß, allzu früh irgend eine geheime Saite des Gefühls zu berühren, welche zu entdecken mein Mannesinstinkt nicht fein genug gewesen war — diese und ähnliche Betrachtungen legten mir ein gegen mich selbst mißtrauisches Stillschweigen auf. Und doch war mir bewußt, daß diese Zurückhaltung beiderseits enden mußte; daß die Beziehungen, in welchen wir zu einander standen, sich ändern, eine bestimmte Gestalt für die Zukunft annehmen mußten; und daß es meine Sache war, bei der ersten Veranlassung die Nothwendigkeit eines Wechsels zur Sprache zu bringen.

Je mehr ich über unsere Stellung nachdachte, desto schwerer schien der Versuch, sie zu ändern, so lang die häuslichen Verhältnisse, in welchen wir Drei seit dem Winter zusammengelebt hatten, ganz dieselben blieben. Ich kann mir von der launenhaften Gemüthsstimmung, in welcher dieses Gefühl seinen Ursprung hatte, keine Rechenschaft geben — aber nichts desto weniger bemächtigte sich meiner die Idee, daß irgend ein vorgängiger Wechsel des Orts und der Umstände, eine plötzliche Unterbrechung in der ruhigen Einförmigkeit unserer Lebensweise, darauf berechnet, der heimischen Außenseite, unter welcher wir bisher einander zu sehen uns gewöhnt hatten,

eine andere Form zu geben — mir den Weg zum Sprechen bahnen, und Laura und Marian das Anhören leichter und minder beklemmend machen würde.

Mit diesem Zweck im Auge erklärte ich eines Morgens, mir dünke, wir hätten Alle einen kleinen Feiertag und einen Wechsel des Schauplatzes verdient. Nach einiger Ueberlegung wurde entschieden, daß wir auf vierzehn Tage einen Ausflug nach der Seeseite machten.

Am nächsten Tage verließen wir Fulham und begaben uns nach einer ruhigen Stadt an der Südküste. Bei der frühen Jahrszeit waren wir die einzigen Besucher am Orte. Die Klippen, die Bai und die Binnenlandsspaziergänge waren noch so einsam, wie wir es für uns nur wünschen konnten. Die Luft war mild; die Aussicht über Hügel, Wald und Düne entwickelte in dem raschen Umsprung von Licht und Schatten, wie ihn der April mit sich brachte, eine reizende Mannigfaltigkeit; und die rastlose See hüpfte unter unsern Fenstern, als ob sie gleich dem Lande die Gluth und Frische des Frühlings fühlte.

Ich war es Marian schuldig, sie um Rath zu fragen, ehe ich mit Laura redete, und mich hernach von ihrem Rath leiten zu lassen.

Am dritten Tage nach unserer Ankunft fand sich eine passende Gelegenheit, mit ihr allein zu sprechen. Im Augenblick, da wir einander ansahen, entdeckte ihr schneller Instinkt den Gedanken in meinem Geiste, ehe ich ihm Ausdruck zu geben vermochte. Mit ihrer gewöhnlichen Energie und Geradheit nahm sie sogleich das Wort, und zwar zuerst.

„Sie denken an den Gegenstand, dessen zwischen uns am Abend Ihrer Rückkehr von Hampshire Erwähnung geschah," sagte sie. „Ich habe schon seit einiger Zeit erwartet, daß Sie darauf anspielen werden. Es muß eine Veränderung in unserem kleinen Haushalt eintreten, Walter; es kann mit uns nicht länger so fortgehen, wie jetzt. Ich sehe es so deutlich, wie Sie es sehen — so deutlich, wie Laura es sieht, obwohl sie Nichts sagt. Wie sonderbar scheinen die alten Zeiten von Cumberland zurückgekehrt zu sein! Sie und ich, wir sind wieder zusammen, und der einzige Gegenstand der Theilnahme zwischen uns ist noch einmal Laura. Ich könnte mir fast einbilden, dieses Zimmer sei das Sommerhaus zu Limmeridge, und jene Wellen dort schlagen an unsere Seeküste."

„Ich wurde in jenen vergangenen Tagen durch Ihren Rath geleitet," sagte ich, „und jetzt, Marian, will ich mit zehnfach größerer Zuversicht mich abermals von ihm leiten lassen."

Sie antwortete mir mit einem Druck der Hand. Ich sah, daß sie von meiner Anspielung auf die Vergangenheit tief gerührt war. Wir saßen am Fenster beisammen; und während ich sprach und sie zuhörte, blickten wir auf die Glorie des über der majestätischen See strahlenden Sonnenlichtes.

„Was auch aus dieser Mittheilung zwischen uns folgen mag," sagte ich, „ob sie glücklich oder kummervoll für mich enden mag, Laura's Interessen werden immer die Interessen meines Lebens bleiben. Wenn wir diesen Ort verlassen, unter welchen Umständen es auch geschehe, kehrt mein Entschluß,

dem Grafen Fosco das Geständniß zu entreißen, welches ich von seinem Mitschuldigen nicht zu erlangen vermochte, mit mir nach London zurück, so gewiß als ich selbst zurückkehre. Wir können Beide nicht sagen, was jener Mann gegen mich unternehmen mag, wenn ich ihn auf's Aeußerste treibe; wir wissen nur aus seinem eigenen Reden und Thun, daß er fähig ist, mich mittelst Laura's mit einem augenblicklichen Bedenken, oder einer augenblicklichen Gewissensangst zu schlagen. In unserer gegenwärtigen Stellung habe ich keinen Anspruch an sie, welchen die Gesellschaft sanctionirt, welchen das Gesetz gestattet, um mich im Widerstand gegen ihn und in der Vertheidigung von ihr zu stärken. Dieß bringt mich in ernstlichen Nachtheil. Soll ich unsere Sache mit dem Grafen ausfechten, stark in dem Bewußtsein von Laura's Sicherheit, so muß ich für mein Weib fechten. Sind Sie so weit damit einverstanden, Marian?"

„Mit jedem Wort," erwiederte sie.

„Ich will nicht die Gefühle des Herzens zu meinen Gunsten sprechen lassen," fuhr ich fort, „ich will nicht an die Liebe appelliren, welche alle Wechsel und Erschütterungen überlebt hat — ich will meine einzige Rechtfertigung dafür, daß ich an sie als meine Gattin denke und als solche von ihr rede, nur auf das eben Gesagte gründen. Wenn der Versuch, dem Grafen ein Bekenntniß abzunöthigen, auch das letzte Mittel, wenigstens meiner Ansicht nach, ist, um die Thatsache von Laura's Existenz öffentlich herzustellen, so werden wir Beide auch zugeben, daß es kein selbstsüchtiger Beweggrund ist, der mir eine Heirath

wünschenswerth macht. Doch ich kann in meiner Ueberzeugung mich irren; andere Mittel zur Erreichung unseres Zwecks, weniger ungewiß und weniger gefährlich, stehen vielleicht noch in unserer Gewalt. Ich habe in meinem Geiste eifrigst nach diesen Mitteln gesucht — ich habe sie nicht gefunden. Sind Sie darauf gekommen?"

„Nein. Ich habe auch darüber nachgedacht, aber vergeblich."

„Aller Wahrscheinlichkeit nach haben sich Ihnen bei Erwägung dieses schwierigen Punktes dieselben Fragen aufgedrungen, welche bei mir sich einstellten. Sollen wir mit ihr nach Limmeridge zurückkehren, nun da sie wieder sich selbst gleich sieht, und auf ihre Wiedererkennung durch die Dorfleute oder Schulkinder bauen? Wollen wir auf den praktischen Beweis ihrer Handschrift antragen? Angenommen, wir thun es. Angenommen, die Wiedererkennung wird erlangt und die Identität der Handschrift festgestellt. Werden wir mit einem Erfolg in beiden Fällen mehr gewinnen, als eine gute Grundlage für ein gerichtliches Verfahren? Wird durch die Wiedererkennung und durch die Handschrift die Identität ihrer Person auch für Mr. Fairlie bewiesen und ihr die Rückkehr nach Limmeridgehouse eröffnet, gegen das Zeugniß ihrer Tante, gegen das ärztliche Certifikat, gegen die Thatsache des Leichenbegängnisses und der Inschrift auf dem Grabstein? Nein! Wir könnten nur soweit auf Erfolg hoffen, daß ein ernstlicher Zweifel gegen die Behauptung ihres Todes in Anregung gebracht würde — ein Zweifel, über welchen nichts Anderes, als eine gerichtliche

Untersuchung aufklären kann. Ich will annehmen, wir besitzen (was aber bis jetzt gewiß noch nicht der Fall ist) so viel Geld, um die Untersuchung durch alle Stadien hindurchzuführen; ich will annehmen, Mr. Fairlie's Vorurtheile lassen sich wegraisonniren; das falsche Zeugniß des Grafen und seiner Gattin lasse sich widerlegen; die Wiedererkennung lasse sich nicht wohl möglicher Weise einer Verwechslung zwischen Laura und Anna Catherick zuschreiben, oder die Handschrift nach der Meinung unserer Feinde für einen schlauen Betrug erklären — lauter Annahmen, welche mehr oder weniger der bloßen Wahrscheinlichkeit Hohn sprechen, aber dennoch passiren mögen — und dann lassen Sie uns selbst fragen, was die erste Folge der ersten, Laura in Bezug auf die Verschwörung vorgelegten Fragen sein würde. Wir wissen nur zu wohl, was die Folge sein würde, denn wir wissen, daß sie ihr Gedächtniß rücksichtlich dessen, was in London mit ihr vorgefallen ist, nicht wieder bekommen hat. Prüfen Sie dieselbe insgeheim, oder öffentlich, sie ist schlechterdings unfähig, zur Vertheidigung ihrer eigenen Sache Etwas beizutragen. Wenn Ihnen das nicht so sehr einleuchtet, Marian, wie mir, so wollen wir nach Limmeridge gehen und morgen mit den Experimenten den Anfang machen."

„Ich erkenne es deutlich, Walter. Selbst wenn wir die Mittel hätten, alle Gerichtskosten zu bezahlen, selbst wenn wir am Ende unsern Zweck erreichten, so wäre doch die lange Verzögerung unerträglich, die beständige Spannung nach dem, was wir bereits gelitten haben, herzbrechend. Sie haben Recht mit

der Hoffnungslosigkeit einer Reise nach Limmeridge. Ich wünschte mir eben so leicht einreden zu können, daß Sie auch mit Ihrem Entschlusse, das letzte Mittel mit dem Grafen zu versuchen, Recht haben. Kann überhaupt Etwas dabei herauskommen?"

„Ohne Zweifel, Ja. Das nämlich, daß wir das verlorne Datum von Laura's Reise nach London herausbringen. Ohne auf die Gründe, welche ich Ihnen schon vor einigen Tagen angegeben habe, zurückzukommen, steht meine Ueberzeugung noch so fest als je, daß zwischen dem Datum jener Reise und dem Datum des Todtenscheines ein Widerspruch besteht. Hier liegt der schwache Punkt der ganzen Verschwörung — sie bricht in sich selbst zusammen, wenn wir sie von hier aus angreifen; und die Mittel zum Angriff sind im Besitz des Grafen. Gelingt es uns, dieselben ihm abzuzwingen, so ist der Zweck ihres und meines Lebens erreicht. Schlägt es fehl, so wird das Unrecht, welches Laura erlitten hat, in dieser Welt nie wieder gut gemacht werden."

„Fürchten Sie selbst ein Mißlingen, Walter?"

„Ich wage nicht, voraus auf einen Erfolg zu rechnen; und eben aus diesem Grunde spreche ich offen und deutlich, wie es eben geschehen ist. Nach meinem Gefühl und meinem Gewissen kann ich sagen — Laura's Hoffnungen für die Zukunft stehen möglichst niedrig. Ich weiß, daß ihr Vermögen dahin ist; ich weiß, daß die letzte Möglichkeit, ihr die gebührende Stellung in der Welt wieder zu verschaffen, von dem guten Willen ihres schlimmsten Feindes abhängt, eines Mannes, welcher jetzt absolut unangreifbar ist, und welcher vielleicht bis an sein Ende

unangreifbar bleibt. Ist nun jeder weltliche Vortheil, den sie hatte, dahin; ist alle Aussicht auf Wiedererlangung von Rang und Stand mehr als zweifelhaft: gibt es keine hellere Zukunft für sie, als diejenige, welche ihr Gatte ihr eröffnen kann — so darf der arme Zeichnenlehrer endlich ungescheut sein Herz öffnen. In den Tagen ihres Wohlstandes, Marian, war ich nur der Lehrer, der ihr die Hand führte — in ihrer Trübsal bitte ich um diese Hand als die meines Weibes!"

Marians Augen trafen liebevoll auf die meinigen — ich konnte nicht mehr sagen. Mein Herz war voll, meine Lippen zitterten. Wider meinen Willen gerieth ich in Versuchung, an ihr Mitleid zu appelliren. Da stand ich auf, um das Zimmer zu verlassen. Sie erhob sich in demselben Augenblick, legte ihre Hand sanft auf meine Schulter und hielt mich zurück.

„Walter," sagte sie, „ich habe Euch Beide einst getrennt, um Eures Besten willen. Warte hier, mein Bruder! — warte, mein theuerster, bester Freund, bis Laura kommt und Dir sagt, was ich jetzt gethan habe!"

Zum ersten Mal seit dem Abschiedsmorgen zu Limmeridge berührte sie meine Stirne mit ihren Lippen. Eine Thräne fiel auf mein Angesicht, als sie mich küßte. Sie wandte sich rasch ab, deutete auf den Stuhl, von welchem ich aufgestanden war, und verließ das Zimmer.

Ich saß allein am Fenster, der entscheidenden Wendung in meinem Lebensgeschicke entgegenharrend. In meinem Geiste sah es während dieser athemlosen

Pause leer und öde aus. Ich fühlte Nichts als eine schmerzliche Ueberreiztheit aller mir vertrauten Vorstellungen. Der Glanz der Sonne blendete mich; die weißen Seevögel, die weit draußen einander jagten, schienen mir vor den Augen herumzuflattern; das sanfte Murmeln der Wellen in der Bay tönte gleich dem Donner in meinen Ohren.

Die Thüre öffnete sich, und Laura kam alleinig herein. So war sie am Morgen, da wir uns trennten, in das Frühstückzimmer zu Limmeridgehouse getreten. Langsam und unsichern Schritts, in Sorge und Bedenklichkeit hatte sie einst sich mir genähert. Jetzt beschleunigte das Bewußtsein des Glücks ihre Schritte, und ein strahlendes Lächeln verklärte ihre Züge. Aus eigenem Antrieb umschlangen mich die lieben Arme; aus eigenem Antrieb kamen ihre süßen Lippen den meinigen entgegen. „Mein Allertheuester!" flüsterte sie, „dürfen wir einander jetzt unsere Liebe gestehen?" Ihr Haupt schmiegte sich mit zärtlicher Befriedigung an meine Brust. „O," sagte sie unschuldig, „so bin ich am Ende noch so glücklich geworden!"

Zehn Tage nachher waren wir noch glücklicher. Wir waren verheirathet.

XV.

Der Fluß der Erzählung, stetig vorwärts treibend, führt mich von dem Morgen unseres ehlichen Lebens hinweg und dem Ende entgegen.

Nach vierzehn Tagen waren wir wieder in London; und der Schatten des bevorstehenden Kampfes stahl sich bereits über uns herein.

Marian und ich verheimlichten sorgfältig vor Laura die Ursache unserer beschleunigten Rückkehr — die Nothwendigkeit, des Grafen uns zu versichern. Es war jetzt der Anfang Mai's, und der Termin seiner Hausmiethe in Forest-Road erlosch im Juni. Erneuerte er dieselbe (und ich hatte Gründe, die kurz hernach erwähnt werden sollen, um voraus anzunehmen, daß dem so sein würde), so durfte ich gewiß sein, daß er mir nicht entgehen konnte. Aber wenn er zufällig meine Erwartungen täuschte und das Land verließ — dann hatte ich keine Zeit zu verlieren, um mich für eine Begegnung mit ihm so gut als möglich zu bewaffnen.

Im ersten Vollgenusse meines neuen Glückes hatte es Augenblicke gegeben, wo mein Entschluß wankte — Augenblicke, wo ich versucht war, nun, da das theuerste Ziel meines Lebens mit dem Besitz von Laura's Liebe erreicht war, mich behaglich zufrieden zu geben. Zum ersten Mal dachte ich schwachherzig an die Größe der Gefahr; an die ungünstigen Chancen, die sich gegen mich erhoben; an die schönen Verheißungen des neuen Lebens, und an die Gefahr, welcher ich das Glück, das ich mir so schwer erworben hatte, vielleicht auszusetzen im Begriff war. Ja! Ich will es ehrlich gestehen. Auf kurze Zeit schweifte ich unter der süßen Führung der Liebe weit ab von dem Zwecke, dem ich unter strengerer Zucht und in dunkeln Tagen treu geblieben war. Ohne es zu ahnen, hatte Laura mich von

dem schweren Pfade hinweggelockt — ohne es zu ahnen, war sie bestimmt, mich auf denselben wieder zurückzubringen.

Zuweilen riefen ihre Träume der schrecklichen Vergangenheit, noch immer zusammenhangslos, unter dem geheimnißvollen Walten des Schlafs die Ereignisse zurück, deren Spur ihrem Gedächtniß in wachem Zustand völlig entschwunden war. Einmal (kaum zwei Wochen nach unserer Heirath), als ich sie während der Ruhe beobachtete, sah ich die Thränen langsam aus ihren geschlossenen Augenlidern hervordringen, hörte ich ihren Lippen leise gemurmelte Worte entschlüpfen, welche mir andeuteten, daß ihr Geist wieder auf der verhängnißvollen Reise von Blackwater Park begriffen war. Dieser bewußtlose Anruf, so rührend und bedeutsam in der heiligen Stille der Nacht, durchzuckte mich wie Feuer. Der nächste Tag war der, wo wir nach London zurückkehrten — der Tag, wo mein Entschluß mit zehnfacher Stärke sich erneuerte.

Das Erste, was noth that, war, über den Mann selbst Etwas zu erfahren. Bisher war die wahre Geschichte seines Lebens mir ein undurchdringliches Geheimniß.

Ich begann mit den spärlichen Quellen der Forschung, wie sie mir zur Disposition standen. Die wichtige Erzählung aus der Feder von Mr. Friedrich Fairlie (welche Marian im Winter durch Befolgung der von mir gegebenen Anweisungen sich zu verschaffen gewußt hatte) erwies sich für den speciellen Zweck, zu welchem ich nunmehr davon Einsicht nahm, als unbrauchbar. Während des Lesens derselben

fiel mir wiederum die von Mrs. Clements gegebene Aufklärung über die Reihe von Täuschungen ein, durch welche Anna Catherick nach London gebracht und daselbst den Interessen der Verschwörung aufgeopfert worden war; aber bei näherer Erwägung ergab sich, daß auch hier der Graf sich nicht offen hervorgewagt hatte, daß er auch hier für jeden praktischen Zweck außerhalb meines Bereichs stand.

Ich kehrte sofort zu Marians Tagebuch in Blackwater Park zurück. Auf meine Bitte las sie mir wieder eine Stelle vor, wo von ihrer ehmaligen Neugierde bezüglich des Grafen und von den wenigen Punkten, welche sie über seine Person entdeckt hatte, die Rede war.

Die Stelle, welche ich meine, kommt in jenem Theile des Tagebuchs vor, wo sein Charakter und sein persönliches Aussehen gezeichnet ist. Sie gedenkt seiner „als eines Mannes, der seit einer Reihe von Jahren die Grenzen seines Vaterlandes nicht überschritten hatte“ — „der neugierig zu erfahren war, ob in der Blackwater Park zunächst gelegenen Stadt Italiener sich niedergelassen hatten“ — „der Briefe mit seltsamen Stempeln aller Art darauf, und einen mit einem großen, officiell aussehenden Siegel empfing.“ Sie ist anzunehmen geneigt, seine lange Entfernung aus seinem Vaterlande lasse sich dadurch erklären, daß er vielleicht ein politischer Verbannter sei. Aber sie vermag andererseits diese Idee nicht mit dem Empfang des ausländischen Briefes, welcher „das große, officiell aussehende Siegel“ an sich trägt, zusammenzureimen — da Briefe vom Continent an politische Verbannte gewöhnlich die letzten

sind, welche die Aufmerksamkeit fremder Postämter in solcher Weise auf sich zu ziehen suchen.

Die Betrachtungen, die sich mir dergestalt aus dem Tagebuch darboten, vereint mit gewissen Muthmaßungen, welche dadurch in mir selbst aufstiegen, legten mir einen Schluß nahe, bei dem ich mich eigentlich nur wundern mußte, daß ich nicht schon früher darauf gekommen war. Jetzt sagte ich mir selbst — was Laura einst zu Marian in Blackwater Park gesagt hatte: was von Madame Fosco, als sie an der Thüre horchte, gehört worden war — der Graf ist ein Spion!

Laura hatte das Wort aufs Ungefähr in natürlichem Zorn über sein Verfahren gegen sie auf ihn angewandt. Ich wandte es auch auf ihn an, mit der wohl erwogenen Ueberzeugung, daß sein Beruf im Leben derjenige eines Spions war. Mit dieser Annahme wurde mir der Grund seines außerordentlichen Verweilens in England, so lang nachdem der Zweck der Verschwörung erreicht worden war, vollkommen verständlich.

In das Jahr, von welchem ich schreibe, fällt die berühmte Ausstellung des Krystallpalasts im Hyde-Park. Fremde in ungewöhnlich großer Zahl waren bereits in England angekommen und kamen noch täglich an. Männer fanden sich unter uns zu Hunderten, welchen das rastlose Mißtrauen ihrer Regierungen insgeheim, vermittelst aufgestellter Agenten, an unsere Küste gefolgt war. Meine Muthmaßungen stellten einen Mann von des Grafen Talenten und socialer Stellung nicht einen Augenblick in die gemeine Reihe ordinärer Spione des Auslands. Ich

dachte mir, er nehme eine gebietende Stellung ein, indem er von der Regierung, welcher er insgeheim diente, mit der Organisirung und Leitung speciell im Lande verwendeter Agenten, sowohl Männer als Frauen, beauftragt sei; und meiner Meinung nach gehörte Mrs. Rubelle, welche sich zu so gelegener Zeit gefunden hatte, um die Rolle einer Krankenwärterin in Blackwater Park zu spielen, höchst wahrscheinlich unter die Zahl derselben.

Vorausgesetzt, daß diese meine Idee in der Wahrheit gegründet war, mochte sich die Stellung des Grafen leichter angreifbar erweisen, als ich bisher zu hoffen gewagt hatte. An wen konnte ich mich nun wenden, um von des Mannes Geschichten und von dem Mann selbst Etwas mehr zu erfahren, als ich bis jetzt wußte?

In dieser Noth fiel mir natürlich ein, daß ein Landsmann von ihm, auf welchen ich rechnen könnte, sich wohl am besten dazu eignen dürfte, mir an die Hand zu gehen. Der erste Mann, an welchen ich unter solchen Umständen dachte, war auch der einzige Italiener, mit welchem ich auf vertrautem Fuße stand — mein seltsamer kleiner Freund, Professor Pesca.

Der Professor hat sich in diesen Blättern so lang nicht blicken lassen, daß er Gefahr gelaufen ist, ganz und gar vergessen zu werden.

Es ist das nothwendige Gesetz einer Geschichte, wie die meinige, daß die dabei betheiligten Personen nur dann auftreten, wenn der Gang der Ereignisse bei ihnen anhält — sie kommen und gehen, nicht in Folge meiner persönlichen Parteilichkeit, sondern nach

dem Verhältnisse ihres directen Eingreifens in die zu schildernden Begebenheiten. Aus diesem Grunde ist nicht allein Pesca, sondern auch meine Mutter und meine Schwester in dem Hintergrund der Erzählung geblieben. Meine Besuche in dem Häuschen zu Hampstead; meiner Mutter Weigerung, die von den Verschworenen vernichtete Identität von Laura auf mein Wort hin anzuerkennen; meine vergeblichen Bemühungen, bei ihr und meiner Schwester das Vorurtheil zu überwinden, bei welchem sie in ihrer eifersüchtigen Liebe zu mir noch beide beharrten; die peinliche Nothwendigkeit, welche mir durch dieses Vorurtheil auferlegt wurde, meine Heirath so lang vor ihnen geheim zu halten, bis sie gelernt hatten, meiner Frau Gerechtigkeit widerfahren zu lassen — alle diese kleinen häuslichen Vorfälle sind unaufgezeichnet geblieben, weil sie für das Hauptinteresse der Geschichte nicht wesentlich waren. Das will hier Nichts heißen, daß sie meine Kümmernisse noch vermehrten, die erfahrenen Täuschungen noch verbitterten — der stetige Verlauf der Ereignisse ist unerbittlich daran vorübergegangen.

Aus demselben Grunde habe ich hier Nichts von dem Troste gesagt, den ich in Pesca's brüderlicher Zuneigung zu mir fand, als ich ihn nach dem plötzlichen Abbruche meines Aufenthalts zu Limmeridgehouse wieder sah. Ich habe der Treue nicht erwähnt, womit mein warmherziger kleiner Freund mich bis zum Orte der Einschiffung begleitete, als ich mich nach Centralamerika einschiffte, nicht des lärmenden Entzückens, mit welchem er mich aufnahm, als wir einander in London wieder trafen. Hätte ich es

für gerechtfertigt gehalten, die Anerbietungen seiner Dienste, die er mir bei meiner Rückkehr machte, anzunehmen, so wäre er wohl schon lang wieder erschienen. Aber wiewohl ich wußte, daß ich mich unbedingt auf seine Ehre und seinen Muth verlassen konnte, so war ich doch nicht sicher, daß sich auf seine Discretion bauen ließ; und einzig aus diesem Grunde stellte ich die Reihe meiner Nachforschungen allein an. Es wird aus diesen Bemerkungen genugsam erhellen, daß Pesca nicht außer aller Verbindung mit mir und meinen Interessen stand, wenn er auch bisher mit dem Fortschritt dieser Erzählung außer allem Zusammenhang geblieben ist. Er war noch immer ein ebenso treuer und bereitwilliger Freund von mir, als er jemals in seinem Leben gewesen.

Ehe ich Pesca zu meinem Beistand aufrief, war es für mich nothwendig, selbst einmal mich zu überzeugen, mit was für einem Mann ich sofort zu thun hatte. Bisher hatte ich den Grafen Fosco noch mit keinem Auge gesehen.

Drei Tage nach meiner Rückkehr mit Laura und Marian nach London machte ich mich nach Forestroad, St. John's Wood, zwischen zehn und eilf Uhr Morgens auf den Weg. Es war ein schöner Tag — ich hatte einige Stunden für mich — und es schien mir wahrscheinlich, wenn ich nur ein wenig auf ihn warten wollte, daß der Graf durch das Wetter sich aus dem Hause locken ließe. Ich hatte keinen sonderlichen Grund zu der Besorgniß, er würde mich bei Tag wieder erkennen, da er mich nur einmal, und zwar zur Nachtzeit, wo er mir bis an meine Wohnung gefolgt war, gesehen hatte.

Niemand zeigte sich an den Fenstern auf der Vorderseite des Hauses. Ich wandte mich um die Ecke der Straße, bog in eine andere ein, welche an der Hinterseite des Hauses hinlief, und schaute über die niedrige Gartenmauer. Hier war eines der Fenster im Erdgeschoß offen, und ein Netz war vor demselben ausgespannt. Ich sah Niemand; aber ich hörte im Zimmer zuerst ein schrilles Pfeifen und Schlagen von Vögeln — dann die tiefe, klangvolle Stimme, mit welcher ich durch Marians Schreiben so vertraut geworden war. „Kommt heraus auf meinen kleinen Finger, meine Hübsch — Hübschchen!" rief die Stimme. „Kommt heraus und hüpft die Treppe herauf! Eins, Zwei, Drei — und droben! Drei, Zwei, Eins — und unten! Eins, Zwei, Drei — twit — twit — twit — twiet!" Der Graf übte seine Kanarienvögel ein, wie er zu Marians Zeit in Blackwater Park zu thun pflegte.

Ich wartete eine Weile, und das Schlagen und Pfeifen hörte auf. „Kommt, küßt mich, meine Hübschchen!" sagte die tiefe Stimme. Darauf erfolgte ein antwortendes Zwitschern und Zirpen — ein leises, schmeichlerisches Lachen — ein Stillschweigen von einer oder zwei Minuten — und dann hörte ich die Hausthüre öffnen. Ich wandte mich um und kehrte auf meinem vorigen Wege zurück. Die prächtige Melodie des Gebets in Rossini's „Moses", mit sonorer Baßstimme gesungen, tönte erhaben durch die einsame Stille dieser vorstädtischen Gegend. Die vordere Gartenthüre ging auf und zu. Der Graf war herausgekommen.

Er schritt über die Straße und marschirte dem

Westende von Regent's Park zu. Ich hielt mich auf meiner Seite des Wegs etwas hinter ihm, und schlug dieselbe Richtung ein.

Marian hatte mich auf seine hohe Statur, seine monströse Corpulenz und seine prunkenden Trauerkleider aufmerksam gemacht — keineswegs aber auf die schreckliche Frische und Munterkeit und Lebenskraft des Mannes. Er trug seine sechzig Jahre, als ob es deren nicht vierzig gewesen wären. Er schlenderte dahin, seinen Hut ein wenig auf der Seite tragend, mit leichtem, anmuthigem Schritt; seinen dicken Stock schwingend, für sich hinsummend, von Zeit zu Zeit mit stolzer, lächelnder Gönnermiene nach den Häusern und Gärten rechts und links schauend. Hätte man einem Fremden gesagt, die ganze Nachbarschaft gehöre diesem Mann, der Fremde wäre darüber nicht erstaunt gewesen. Er schaute niemals rückwärts; er schenkte mir keine sichtbare Aufmerksamkeit, ebenso wenig irgend Jemand, welcher auf seiner Straßenseite an ihm vorüberging — nur hin und wieder geschah es, daß er mit einer ungezwungenen, väterlichen Gutmüthigkeit den Kindsmädchen und Kindern, welchen er begegnete, schmunzelnd zulächelte. Auf solche Weise zog er mich hinter sich her, bis wir auf eine Colonie von Läden außen an den Westterrassen des Parkes stießen.

Hier hielt er vor einem Pastetenbäckerladen an, ging hinein (wahrscheinlich um eine Bestellung zu machen), kam aber sogleich mit einem Törtchen in der Hand wieder heraus. Ein Italiener spielte die Drehorgel vor dem Laden, und ein elender, kleiner, verschrumpfter Affe saß auf dem Instrumente. Der

Graf blieb stehen, nahm einen Bissen von der Torte für sich und reichte ernst das Uebrige dem Affen. „Mein armer kleiner Mann!“ sprach er mit grotesker Zärtlichkeit, „du siehst hungrig aus. Im geheiligten Namen der Menschlichkeit biete ich dir Etwas zum Frühstück!“ Der Orgelspieler schaltete kläglich seine Bitte um einen Penny bei dem wohlwollenden Fremdling ein. Der Graf zuckte verächtlich die Achsel — und ging vorüber.

Wir gelangten in die Straßen und zu der bessern Classe von Läden, zwischen der New-Road und Oxford-Street. Der Graf hielt wieder an und trat in einen kleinen Optikerladen, wo nach einer Inschrift am Fenster Reparaturen sauber ausgeführt wurden. Als er herauskam, hatte er einen Operngucker in der Hand. Er ging einige Schritte weiter und blieb dann vor einem Musikalienladen stehen, um einen Blick auf den außen aufgehängten Theaterzettel zu werfen. Er las den Zettel aufmerksam, besann sich einen Augenblick und rief dann ein vorüberfahrendes leeres Cabriolet an. „Nach dem Opernlogen-Bureau,“ sagte er zu dem Kutscher — und fuhr davon.

Ich überschritt die Straße und betrachtete mir gleichfalls den Zettel. Die angekündigte Vorstellung lautete „Lucretia Borgia“ und sie sollte diesen Abend stattfinden. Das Opernglas in des Grafen Hand, das eifrige Studium des Theaterzettels, die Anweisung an den Kutscher — Alles ließ mich schließen, daß er der Vorstellung anwohnen werde. Ich vermochte für mich und meinen Freund Zutritt im Parterre zu erhalten, wenn ich mich an einen der bei dem Theater angestellten Decorationsmaler, mit wel-

chem ich in frühern Zeiten genau bekannt gewesen war, wandte. Es war wenigstens die Möglichkeit gegeben, daß der Graf unter der Zuhörerschaft für mich und Jedermann, der bei mir war, leicht sichtbar würde, und in diesem Fall hatte ich wenigstens die Mittel, mir noch in dieser Nacht Gewißheit zu verschaffen, ob Pesca seinen Landsmann kannte oder nicht.

Diese Erwägung bestimmte mich sogleich, über meinen Abend zu verfügen. Ich verschaffte mir die Billets, und ließ unterwegs ein Briefchen in des Professors Wohnung zurück. Um ein Viertel auf acht Uhr sprach ich bei ihm vor, um ihn in das Theater mitzunehmen. Mein kleiner Freund befand sich im Zustande der höchsten Aufregung, hatte eine Festblume in sein Knopfloch gesteckt und den größten Operngucker, den ich jemals gesehen, unter seinen Arm gepackt.

„Sind Sie fertig?" fragte ich.

„Alles richtig," antwortete Pesca.

Wir begaben uns in das Theater.

XVI.

Die letzten Noten der Ouvertüre wurden gespielt, die Sitze im Parterre waren alle besetzt, als Pesca und ich im Theater anlangten.

In dem Gang rings um das Parterre herum war jedoch noch Raum genug vorhanden — und hier gerade der beste Ort zu Erreichung des Zwecks, um dessen willen ich die Oper besuchte. Ich ging zuerst

bis zu der Schranke vor, welche uns von den Sperrsitzen trennte, und schaute in diesem Theil des Theaters nach dem Grafen. Er war nicht hier. Ich kehrte auf dem Gang wieder um und entdeckte ihn, überall aufmerksam suchend, auf der linken Seite von der Bühne aus, im Parterre. Er hatte einen vortrefflichen Platz, zwölf oder vierzehn Sitze vom Ende der Bank, drei Reihen von den Sperrsitzen. Ich stellte mich genau in einer Linie mit ihm auf; Pesca stand an meiner Seite. Der Professor wußte Nichts von dem Zwecke, zu welchem ich ihn in das Theater gebracht hatte, und war ziemlich erstaunt, daß wir nicht weiter gegen die Bühne vorrückten.

Der Vorhang hob sich und die Oper begann.

Den ganzen ersten Akt blieben wir in unserer Stellung; der Graf, von dem Orchester und der Bühne gänzlich in Anspruch genommen, warf uns auch nicht einen winzigen Blick zu. Nicht eine Note von Donizetti's reizender Musik ging für ihn verloren. Hier saß er, hoch über seine Nachbarn emporragend, lächelnd und von Zeit zu Zeit vor Vergnügen mit seinem großen Kopfe nickend. Als die Leute neben ihm am Schluß einer Arie applaudirten (wie ein englisches Auditorium unter solchen Umständen immerdar applaudiren wird), ohne die geringste Rücksicht auf den unmittelbar darauf folgenden Orchestersatz, schaute er sie mit einem Ausdruck mitleidigen Tadels an und hob eine Hand mit der Geberde höflicher Bitte. Bei den feinern Gesangsstellen, bei den zärtern Musikphrasen, welche die Andern ohne Applaus vorübergehen ließen, schlugen seine fetten, mit knapp anliegenden ziegenledernen Handschuhen

geschmückten Hände sanft an einander, zum Zeichen des cultivirten Geschmacks von Seiten eines Musikkenners. In solchen Augenblicken summte sein schmeichlerisches Beifallsgemurmel „Bravo! Bra-a-a-a!" gleich dem Schnurren einer großen Katze durch die allgemeine Stille. Seine nächsten Nachbarn zu beiden Seiten — herzliche, rothwangige Leute vom Lande herein, die sich voll Staunens im Sonnenschein des fashionabeln Londons wärmten — begannen, da sie ihn sahen und hörten, seiner Führung zu folgen. Manchen Ausbruch des Applauses vom Parterre aus hatte diese Nacht seinen Ursprung in dem sanften, behaglichen Klatschen der schwarzbeleberten Hände. Des Mannes gefräßige Eitelkeit verschlang den dadurch seiner lokalen und kritischen Ueberlegenheit dargebrachten Tribut mit dem Anschein des höchsten Behagens. Ein Lächeln spielte beständig auf seinem fetten Gesicht. In den Pausen der Musik schaute er um sich, in heiterer Zufriedenheit mit sich und seinen Mitmenschen. „Ja! Ja! diese barbarischen Engländer lernen Etwas von **mir**. Hier, dort, und überall; Ich — Fosco — ich bin ein Einfluß, den man fühlt — ein Mann, der oben an sitzt!" Wenn je ein Gesicht sprach, so that es damals das seinige — und so lautete seine Sprache.

Der Vorhang fiel nach dem ersten Akt; und die Zuhörer standen auf, sich umzuschauen. Dieß war der Augenblick, auf den ich gewartet hatte — der Augenblick, um zu erfahren, ob Pesca ihn kannte.

Er erhob sich mit den Uebrigen, und betrachtete sich die Inhaber der Logen vornehm mit seinem Opernglase. Zuerst wandte er uns den Rücken zu;

doch bald drehte er sich um, nach unserer Seite des Theaters, und wandte sein Auge nach den Logen über uns, indem er sein Glas einige Minuten gebrauchte — dann es bei Seite nahm, aber noch immer hinaufschaute. Dieß war der Moment, den ich wählte, als sein volles Angesicht uns entgegengekehrt war, um Pesca's Aufmerksamkeit auf ihn zu richten.

„Kennen Sie jenen Mann?" fragte ich.

„Welchen Mann, mein Freund?"

„Den großen, dicken Mann, der dort steht, mit dem Gesichte gegen uns."

Pesca stellte sich auf die Zehen und schaute den Grafen an.

„Nein," sagte der Professor. „Der große dicke Mann ist mir unbekannt. Ist er eine Celebrität? Warum deuten Sie mir auf denselben?"

„Weil ich besondere Gründe für den Wunsch habe, Etwas von ihm zu erfahren. Er ist ein Landsmann von Ihnen; sein Name Graf Fosco. Kennen Sie diesen Namen?"

„Nein, Walter. Weder der Name, noch der Mann ist mir bekannt."

„Sind Sie gewiß, daß Sie ihn nicht erkennen? Sehen Sie noch einmal; sehen Sie genau hin. Ich will Ihnen sagen, warum mir so viel darum zu thun ist, wenn wir das Theater verlassen. Halt! Ich will Ihnen hier heraufhelfen, wo Sie ihn besser sehen können."

Ich half dem kleinen Mann auf den Rand des erhöhten Bodens, auf welchem alle Parterresitze angebracht waren. Hier war ihm seine kleine Sta-

tur nicht mehr hinderlich; hier konnte er über die Köpfe der Damen, welche auf dem äußersten Theile der Bank saßen, hinwegsehen.

Ein schmächtiger, blondhaariger Mann, der neben uns stand und von mir bisher nicht beachtet worden war — ein Mann mit einer Narbe auf seiner linken Wange, schaute aufmerksam auf Pesca, wie ich demselben hinaufhalf, und dann noch aufmerksamer, der Richtung von Pesca's Augen folgend, auf den Grafen. Unser Gespräch mochte zu seinen Ohren gelangt sein und nun, wie ich mir dachte, seine Neugierde erregt haben.

Mittlerweile heftete Pesca seine Augen fest auf das breite, volle, lächelnde Angesicht, welches, ihm gerade gegenüber, etwas aufwärts gerichtet war.

„Nein," sagte er, „ich habe diesen großen, dicken Mann mein Leben lang noch nie mit einem Auge gesehen."

Während er sprach, senkte der Graf den Blick auf die Logen hinter uns auf der Parterre-Reihe.

Die Augen der zwei Italiener begegneten sich.

Den Moment zuvor war ich, in Folge seiner wiederholten Versicherung, vollkommen davon überzeugt, daß Pesca den Grafen nicht kannte. Den Moment nachher war ich ebenso gewiß, der Graf kannte Pesca.

Kannte ihn; und — was noch erstaunlicher war — fürchtete ihn ebenso. Der Wechsel, der in der Miene des Bösewichts sich ausprägte, war nicht zu verkennen. Die Bleifarbe, in welche sein gelber Teint sogleich überging, die plötzliche Erstarrung aller seiner Züge, der verstohlen forschende Blick

seiner kalten, grauen Augen, die bewegungslose Ruhe seines Körpers vom Scheitel bis zur Ferse, redeten ihre eigene Sprache. Ein tödtlicher Schrecken hatte sich seiner an Leib und Seele bemächtigt — und daß er selbst Pesca erkannte, war die Ursache davon!

Der schmächtige Mann, mit der Narbe auf seiner Wange, stand noch immer hart neben uns. Er hatte augenscheinlich aus der Wirkung, welche der Anblick Pesca's auf den Grafen hervorbrachte, seinen Schluß gezogen, wie ich den meinigen. Es war ein ruhiger, anständiger Mann, von Aussehen ein Fremder; und sein Interesse an unserem Thun hatte durchaus nichts Zudringliches oder Anstößiges.

Ich meines Theils war durch den Wechsel in des Grafen Miene so überrascht, durch die völlig unerwartete Wendung, welche die Ereignisse genommen hatten, so betäubt, daß ich nicht wußte, was ich zunächst thun oder sagen sollte. Pesca brachte mich dadurch, daß er seinen frühern Platz an meiner Seite wieder einnahm und zuerst das Wort ergriff, wieder zu mir.

„Wie der dicke Mann herstarrt!" rief er. „Gilt es mir? Habe ich etwas so Außerordentliches an mir? Wie soll er mich kennen, wenn ich ihn nicht kenne?"

Ich heftete mein Auge noch immer auf den Grafen. Ich sah, wie er zum ersten Mal, als Pesca seine Stellung änderte, gleichfalls eine Bewegung machte, um den kleinen Mann, der jetzt tiefer stand, nicht aus dem Auge zü verlieren. Ich war neugierig, zu sehen, was wohl geschehen würde, wenn

Pesca's Aufmerksamkeit unter diesen Umständen von ihm abgelenkt würde; ich fragte also den Professor, ob er diesen Abend eine seiner Schülerinnen unter den Damen in den Logen erkenne. Pesca erhob sogleich seinen großen Operngucker zu den Augen und ließ ihn langsam rings über den obern Theil des Theaters herumlaufen, indem er mit der gewissenhaftesten Sorgfalt nach seinen Schülerinnen suchte.

Im Augenblick, da derselbe sich damit beschäftigt zeigte, drehte sich der Graf um, schlüpfte hinter den Personen, welche ihm zunächst, aber entfernter von uns standen, hinweg, und verschwand in dem mittlern, nach dem Centrum des Parterre's hinabführenden Gange. Ich faßte Pesca am Arm und zog ihn, zu seinem unaussprechlichen Erstaunen, mit mir hinweg nach dem Hintergrund des Parterre's, um dem Grafen in den Weg zu treten, ehe er zur Thüre gelangen könnte. Zu meiner Ueberraschung eilte der schmächtige Mann uns voraus, indem er einem Gedränge auswich, welches dadurch, daß einige Leute auf unserer Seite des Parterre's ihre Plätze verließen, entstand und eben Pesca und mir einen Aufenthalt verursachte. Als wir den Vorplatz erreichten, war der Graf verschwunden — und der Fremde mit der Narbe war gleichfalls fort.

„Lassen Sie uns nach Hause gehen," sagte ich, „nach Hause, Pesca, in Ihre Wohnung. Ich muß insgeheim mit Ihnen sprechen — sogleich sprechen."

„Gott sei meiner Seele gnädig!" rief der Professor in einem Zustande äußerster Bestürzung. „Was um aller Welt willen hat es gegeben?"

Ich ging rasch weiter, ohne zu antworten. Die Umstände, unter welchen der Graf das Theater verlassen hatte, ließen mich besorgen, sein außerordentliches ängstliches Verlangen, Pesca zu entgehen, möchte ihn zu weitern extremen Maßregeln verleiten. Er mochte auch mir entgehen, indem er London verließ. Ich zweifelte an der Zukunft, wenn ich ihm nur einen Tag Freiheit ließ, nach seinem Gutdünken zu handeln. Ich zweifelte wegen des Fremden, welcher uns einen Vorsprung abgewonnen hatte, und von dem ich argwohnte, daß er mit Absicht ihm nachgefolgt war.

Mit diesem doppelten Mißtrauen in meinem Innern, säumte ich natürlich nicht, Pesca begreiflich zu machen, was ich von ihm begehrte. Sobald wir beide in seinem Zimmer allein waren, erhöhte ich seine Bestürzung und sein Erstaunen noch hundertfach dadurch, daß ich ihm so klar und rückhaltlos, wie ich es hier angegeben habe, meinen Zweck aus einander setzte.

„Was kann ich thun, mein Freund?“ rief der Professor, mit ausgestreckten Händen mich um Erbarmen anflehend. „Was zum Henker kann ich Ihnen helfen, Walter, wenn ich den Mann nicht kenne?“

„Er kennt Sie — er fürchtet Sie — er hat das Theater verlassen, um Ihnen zu entgehen. Pesca! Es muß ein Grund dafür vorhanden sein. Werfen Sie einen Blick rückwärts auf Ihr eigenes Leben; ehe Sie nach England gekommen sind. Sie haben Italien, wie Sie mir selbst sagten, aus politischen Gründen verlassen. Sie haben dieser Gründe niemals gegen mich erwähnt; und ich forsche auch

jetzt nicht nach denselben. Ich bitte Sie nur, Ihre eigenen Erinnerungen zu befragen und mir anzugeben, ob Ihnen dieselben nicht in der Vergangenheit einen Grund für den Schrecken an die Hand geben, welchen der erste Anblick von Ihnen bei jenem Mann hervorgebracht hat."

Zu meinem unaussprechlichen Erstaunen erzeugten diese Worte, so harmlos sie mir erschienen, dieselbe betäubende Wirkung bei Pesca, wie der Anblick Pesca's bei dem Grafen erzeugt hatte. Das rosige Angesicht meines Freundes erblaßte augenblicklich, und er zog sich langsam, zitternd vom Kopf bis zu den Füßen, vor mir zurück.

„Walter!" sagte er. „Sie wissen nicht, was Sie von mir begehren."

Er sprach nur flüsternd — er blickte mich an, als ob ich ihm plötzlich eine verborgene Gefahr für uns Beide enthüllt hätte. In weniger als einer Minute Zeit hatte sich der ungezwungene, lebhafte, artige, kleine Mann, wie ich ihn von jeher kannte, so sehr verändert, daß ich ihn, wäre er mir, verändert wie ich ihn nun sah, auf der Straße begegnet, ganz gewiß nicht wieder erkannt haben würde.

„Vergeben Sie mir, wenn ich unabsichtlich Ihnen wehe gethan und eine Erschütterung verursacht habe," erwiederte ich. „Erinnern Sie sich an das grausame Unrecht, welches meine Frau von des Grafen Fosco Hand erlitten hat. Erinnern Sie sich, daß das Unrecht nie wieder gut gemacht werden kann, wenn ich nicht die Mittel in meine Gewalt bekomme, ihn zu zwingen, daß er ihr Gerechtigkeit widerfahren läßt. Ich sprach in ihrem Interesse, Pesca — ich

bitte Sie noch einmal, mir zu vergeben — mehr kann ich nicht sagen."

Ich stand auf, um zu gehen. Er hielt mich zurück, ehe ich die Thüre erreichte.

„Warten Sie," sagte er. „Sie haben mich vom Scheitel bis zur Ferse erschüttert. Sie wissen nicht, wie ich mein Land verließ, und warum ich es verließ. Lassen Sie mich zur Fassung kommen — lassen Sie mich denken, wenn ich kann."

Ich kehrte zu meinem Stuhl zurück. Er schritt im Zimmer auf und ab, indem er in seiner eigenen Sprache unzusammenhängend mit sich selbst sprach. Nachdem er mehrmals hin und her gegangen war, kam er plötzlich auf mich zu und legte mir seine kleinen Hände mit einer seltsamen Zärtlichkeit und Feierlichkeit auf die Brust.

„Auf Herz und Seele, Walter," sagte er, „gibt es keine andere Möglichkeit, diesem Manne beizukommen, als mittelst meiner Person?"

„Keine andere Möglichkeit," antwortete ich.

Er verließ mich wieder, öffnete die Thüre des Zimmers und schaute vorsichtig hinaus auf den Gang; schloß sie wiederum und kehrte zurück.

„Sie haben sich ein Recht auf mich erworben, Walter," sagte er, „an dem Tage, da Sie mir das Leben retteten. Es gehörte Ihnen von dem Augenblick an, da Ihnen belieben mochte, es zu nehmen. Nehmen Sie es jetzt! Ja! Es ist mir Ernst mit dem, was ich sage. Meine nächsten Worte legen, so wahr der gute Gott über uns ist, mein Leben in Ihre Hand."

Der zitternde Ernst, womit er diese außerordent-

liche Vorbemerkung aussprach, brachte für meinen Geist die Ueberzeugung mit sich, daß er die Wahrheit redete.

„Merken Sie sich wohl!“ fuhr er fort, indem er in der Heftigkeit seiner Erregung die Hände gegen mich ausstreckte; „ich weiß in meinem Innern von keinem Faden zwischen jenem Mann, Fosco, und der Vergangenheit, welche ich, Ihnen zulieb, mir zurückrufe. Finden Sie den Faden, so behalten Sie ihn für sich — sagen Sie mir Nichts — auf meinen Knieen bitte und beschwöre ich Sie, lassen Sie mich unkundig, lassen Sie mich unschuldig, lassen Sie mich blind in Bezug auf alle Zukunft sein, so wie ich es jetzt bin!“

Er sprach noch einige Worte mehr, zögernd und zusammenhangslos — dann hielt er wieder an.

Ich sah, wie die Anstrengung, sich im Englischen auszudrücken, bei einer Veranlassung, welche allzu ernster Natur war, als daß sie ihm den Gebrauch der seltsamen Wendungen und Phrasen seines gewöhnlichen Wörterbuchs gestattete, die Schwierigkeit, die er von dem ersten Augenblick, da er überhaupt mit mir sprach, empfunden hatte, noch schmerzlich vergrößerte. Da ich in den frühern Tagen unserer vertrauten Bekanntschaft seine Muttersprache zu lesen und zu verstehen (obwohl nicht zu sprechen) gelernt hatte, so rieth ich ihm, sich italienisch auszudrücken, während ich des Englischen mich bediente, um die zu meiner Aufklärung etwa nöthigen Fragen zu stellen. Er nahm den Vorschlag an. In seiner sanft dahinfließenden Sprache — begleitet von einer heftigen Bewegung, welche sich in dem beständigen Arbeiten

seiner Züge, in dem Wilden und Plötzlichen seiner ausländischen Gestikulationen, aber niemals in der Erhebung seiner Stimme kund gab — vernahm ich jetzt die Worte, welche mir die Waffen lieferten, um dem letzten Kampfe, der mir noch für diese Geschichte zu berichten übrig bleibt, entgegen zu gehen*).

„Sie wissen Nichts von meinem Beweggrunde, Italien zu verlassen," begann er, „als daß es aus politischen Rücksichten geschah. Wäre ich durch Verfolgungen von Seiten meiner Regierung in dieses Land getrieben worden, so hätte ich diese Gründe weder vor Ihnen, noch vor sonst Jemand geheim gehalten. Ich habe sie verschwiegen, weil keine Staatsbehörde meinen Verbannungsspruch gefällt hat. Sie haben, Walter, von den politischen Gesellschaften gehört, welche in jeder größern Stadt des europäischen Continents verborgen sind? Zu einer dieser Gesellschaften gehörte ich in Italien — gehöre ich noch in England. Als ich in dieses Land kam, geschah es auf Befehl meines Oberhaupts. Ich war in meinen jüngern Tagen übereifrig; ich lief Gefahr, mich und Andere zu compromittiren. Aus diesem Grund wurde ich beordert, nach England auszuwandern und zu warten. Ich wanderte

---

*) Es ist hier zu bemerken, daß ich Pesca's Aussage gegen mich mit manchen absichtlichen Auslassungen und Aenderungen, welche durch die ernste Natur des Gegenstandes und das Pflichtgefühl gegen meinen Freund geboten werden, wiedergebe. Meine ersten und letzten Heimlichkeiten gegenüber von dem Leser sind solcher Art, wie sie die Vorsicht in diesem Theil der Erzählung absolut nothwendig macht.

A. d. V.

aus — ich habe gewartet — ich warte noch immer. Morgen kann ich vielleicht abberufen werden: in zehn Jahren erst kann ich abberufen werden. Es gilt mir Alles gleich — ich bin hier, ich erhalte mich mit Unterrichtgeben, und ich warte. Ich verletze keinen Eid (Sie werden hören, warum jetzt nicht), wenn ich mein Vertrauen vollständig gebe, indem ich Ihnen den Namen der Gesellschaft, zu welcher ich gehöre, hiemit nenne. Alles, was ich thue, ist, daß ich mein Leben in Ihre Hände lege. Erfahren jemals Andere, daß das, was ich Ihnen jetzt sage, über meine Lippen kam, so bin ich ein todter Mann, so gewiß, als wir Beide hier sitzen."

Die nächsten Worte flüsterte er mir in's Ohr. Ich bewahre das Geheimniß, welches mir auf solche Art mitgetheilt wurde. Die Gesellschaft, welcher er angehörte, wird für den Zweck dieser Blätter genugsam individualisirt sein, wenn ich sie bei den wenigen Veranlassungen, wo eine Bezugnahme auf den Gegenstand hier erforderlich ist, „die Brüderschaft" nenne.

„Der Zweck der Brüderschaft," fuhr Pesca fort, „ist kurz gesagt derselbe, wie bei andern politischen Gesellschaften ähnlicher Art — die Zerstörung der Tyrannei und die Behauptung der Rechte des Volks. Der Grundsätze der Brüderschaft sind es zwei. So lang das Leben eines Menschen nützlich, oder selbst nur unschädlich ist, hat er das Recht, desselben sich zu erfreuen. Aber sobald sein Leben der Wohlfahrt seiner Mitmenschen Nachtheil bringt, verwirkt er von diesem Augenblick an dieses Recht, und es ist nicht nur kein Verbrechen, sondern ein positives Verdienst,

ihn desselben zu berauben. Es ist nicht nöthig für mich, anzugeben, unter welch schrecklichen Umständen voll Unterdrückung und Leiden diese Gesellschaft ihren Ursprung nahm. Es ist nicht nöthig für Euch, zuzugeben — für Euch Engländer, die Ihr Eure Freiheit schon so lang errungen habt, daß Ihr füglich vergaßet, wie viel Blut bei Euch floß, zu welchen äußersten Mitteln dann geschritten wurde, um dieselbe zu erringen — es ist nicht nöthig für Euch, zuzugeben, wie weit der schlimmste aller Zornesausbrüche die zum Wahnsinn gebrachten Männer einer sclavisch unterjochten Nation zu treiben vermag. Das Eisen, das Euch in die Seele drang, ist zu tief für Euch gegangen, um es aufzufinden. Laßt den Flüchtling in Ruhe! Lacht über ihn, mißtraut ihm, reißt Eure Augen verwundert auf über das Geheimniß selbst, welches in ihm gährt, bald unter der Alltags-Respectabilität und Ruhe eines Mannes gleich mir, bald unter der zermalmenden Armuth, dem stolzen Schmutz von Männern, die weniger glücklich, weniger schmiegsam, weniger geduldig als ich sind — aber urtheilt nicht über uns! In der Zeit von Eurem Carl dem Ersten hättet Ihr uns Gerechtigkeit widerfahren lassen; der lange üppige Genuß Eurer eigenen Freiheit hat Euch unfähig gemacht, jetzt uns Gerechtigkeit anzuthun."

Alle die tiefen Gefühle seiner Natur schienen sich mit diesen Worten an die Oberfläche zu drängen; sein ganzes Herz schüttete sich, zum ersten Mal in unserem Leben, gegen mich aus — aber noch immer blieb seine Stimme gedämpft, noch immer beherrschte

ihn die Furcht wegen der schrecklichen Enthüllung, die er mir machte.

„So weit, denken Sie," nahm er wieder das Wort, „ist die Gesellschaft gleich allen andern. Zweck derselben ist (nach Eurer englischen Meinung) Anarchie und Revolution. Sie nimmt das Leben eines schlechten Königs oder eines schlechten Ministers, als ob der Eine oder der Andere gefährliche wilde Thiere wären, die man bei der ersten Gelegenheit wegschießen muß. Ich gebe Ihnen das zu. Aber die Gesetze der Brüderschaft sind von der Art, wie sie keine politische Gesellschaft auf der Erde hat. Die Mitglieder sind einander nicht bekannt. Es gibt einen Präsidenten in Italien; es gibt Präsidenten im Ausland. Jeder derselben hat seinen Sekretär. Die Präsidenten und die Sekretäre kennen die Mitglieder; aber die Mitglieder unter sich sind einander fremd, bis deren Häupter es für passend erachten, sei es nach der politischen Nothwendigkeit der Zeit, oder nach der Privatnothwendigkeit der Gesellschaft, dieselben miteinander bekannt zu machen. Wir sind mit der Brüderschaft identificirt durch ein geheimes Zeichen, welches wir Alle an uns haben, welches währt, so lange wir leben. Man fordert uns auf, unserem gewöhnlichen Geschäft nachzugehen, und viermal im Jahr von uns Nachricht zu geben, für den Fall, daß man unserer Dienste bedarf. Man macht uns darauf aufmerksam, wenn wir die Brüderschaft verrathen, oder sie durch Hingabe an andere Interessen beeinträchtigen, daß wir sterben nach den Grundsätzen der Brüderschaft — daß wir sterben von der Hand eines Fremden, welcher vielleicht von

dem andern Ende der Welt gesandt werden mag, um den Streich zu führen — oder von der Hand unseres Busenfreundes, welcher vielleicht die langen Jahre unseres vertrauten Umgangs ein uns unbekanntes Mitglied gewesen ist. Bald wird der Tod hinausgeschoben; bald folgt er unmittelbar auf den Verrath. Es ist unsere erste Pflicht, daß wir zu warten wissen; — unsere zweite, daß wir zu gehorchen wissen, wenn das Wort gesprochen wird. Manche von uns mögen ihr Leben lang warten, ohne daß man ihrer begehrt. Manche von uns mögen zum Werke oder zur Vorbereitung für das Werk berufen werden, noch an dem Tage ihrer Aufnahme. Ich selbst — der kleine, offene, heitere Mann, wie Sie ihn kennen, der aus eigenem Antrieb kaum sein Taschentuch aufheben würde, um die Mücke, welche ihm um das Gesicht summt, niederzuschlagen — ich trat in meinen jüngern Tagen, unter einer Anreizung so schrecklicher Art, daß ich Ihnen Nichts davon sagen will, in die Brüderschaft in Folge eines Impulses, gerade wie ich mich auch in Folge eines Impulses hätte tödten können. Ich muß jetzt in derselben bleiben — sie hat mich eigen, was ich auch in meinen bessern Umständen, in meinem kühlern Mannesalter davon denken mag, bis zu meinem Sterbetage. Während ich noch in Italien war, wurde ich zum Sekretär gewählt; und alle Mitglieder damaliger Zeit, welche mein Präsident von Angesicht zu Angesicht zu sehen bekam, wurden auch mir in gleicher Weise vorgestellt."

Ich begann ihn zu verstehen, ich sah das Ziel, welchem seine außerordentliche Enthüllung jetzt zu-

strebte. Er wartete einen Augenblick, indem er mich aufmerksam beobachtete — beobachtete, bis er augenscheinlich errathen hatte, was in mir vorging, ehe er wieder das Wort nahm.

„Sie haben bereits Ihren eigenen Schluß gezogen," sagte er. „Ich erkenne es in Ihrem Gesichte. Sagen Sie mir Nichts; lassen Sie mich außer dem Geheimniß Ihrer Gedanken. Lassen Sie mich Ihnen zu lieb meine Selbstaufopferung vollenden — und dann mag dieser Gegenstand abgemacht sein, um nie wieder darauf zurückzukommen."

Er bedeutete mir durch ein Zeichen, keine Antwort zu geben — stand auf — zog seinen Rock aus — und schlug den Hemdärmel an seinem linken Arm zurück.

„Ich versprach Ihnen, daß mein Vertrauen vollständig sein sollte," flüsterte er mir ins Ohr, während seine Augen wachsam nach der Thüre schauten. „Was auch daraus entstehen mag, Sie sollen mir nicht vorwerfen, daß ich Ihnen Etwas verborgen habe, dessen Kenntniß für Ihre Interessen nothwendig war. Ich habe Ihnen gesagt, daß die Brüderschaft sich ihre Mitglieder durch ein auf Lebensdauer sich erhaltendes Zeichen identificirt. Sehen Sie die Stelle und das Zeichen selbst."

Er hob seinen bloßen Arm; auf der obern Hälfte desselben, an der innern Seite befand sich ein tief in's Fleisch gehendes, hell blutroth sich darstellendes Brandmal. Ich enthalte mich, die Devise, welche in demselben versinnbildlicht war, zu beschreiben. Es wird genügen, wenn ich sage, es war von kreisrunder Form

und so klein, daß es sich mit einem Schilling vollständig hätte bedecken lassen.

„Ein Mann, welcher dieses Zeichen hier eingebrannt hat," sagte er, seinen Arm wieder bedeckend, „ist ein Mitglied der Brüderschaft. Ein Mann, der falsch gegen die Brüderschaft gewesen ist, wird früher oder später von den Oberhäuptern, welche ihn kennen, — Präsidenten oder Sekretären, wie es gerade sich treffen mag, entdeckt. Und wer als solcher von den Oberhäuptern entdeckt wird, ist ein todter Mann. *Kein menschliches Gesetz vermag ihn zu schützen.* Bedenken Sie das, was Sie gesehen und gehört haben; ziehen Sie daraus welche Schlüsse Sie wollen; handeln Sie, wie es Ihnen beliebt. Aber im Namen Gottes, was Sie auch entdecken, was sie auch thun, sagen Sie mir Nichts! Lassen Sie mich frei von einer Verantwortlichkeit bleiben, deren bloßer Gedanke mich erschreckt — die jetzt wenigstens, wie ich in meinem Gewissen mir sagen darf, nicht *meine* Verantwortlichkeit ist. Zum letzten Mal sage ich Ihnen — auf meine Ehre als Gentleman, auf meinen Eid als Christ, wenn der Mann, auf den Sie mich in der Oper aufmerksam machten, *mich* kennt, so ist er so verändert oder maskirt, daß ich *ihn* nicht kenne. Ich weiß Nichts von seinem Thun und Treiben, oder seinen Zwecken in England — ich habe ihn meines Wissens vor heute Nacht niemals gesehen, oder den Namen, den er führt, vernommen. Ich sage nicht weiter. Verlassen Sie mich ein wenig, Walter: ich bin überwältigt von dem, was ich gesagt habe. Ich will versuchen,

meiner wieder mächtig zu werden, bis wir uns das nächste Mal sehen.

Er sank auf einen Stuhl und verbarg, sich von mir abwendend, sein Gesicht in den Händen. Ich öffnete langsam die Thüre, um ihn nicht zu stören — und sprach meine wenigen Abschiedsworte so leise aus, daß er sie hören konnte oder nicht, wie er für gut fand.

„Ich werde dieser Nacht gedenken im Innersten meines Herzens,“ sagte ich. „Sie sollen das mir geschenkte Vertrauen niemals bereuen. Darf ich morgen zu Ihnen kommen? Darf ich schon um neun Uhr kommen?“

„Ja, Walter,“ antwortete er, mit einem freundlichen Blick auf mich und wieder in englischer Sprache, als ob diese seine einzige Angst nunmehr unsern frühern Beziehungen zu einander zu weichen im Begriff wäre. „Kommen Sie zu meinem kleinen Frühstück, ehe ich mich zum Unterricht bei meinen Schülerinnen auf den Weg mache.“

„Gute Nacht, Pesca.“

„Gute Nacht, mein Freund.“

XVII.

Die erste Ueberzeugung, welche sich mir, sobald ich das Haus verlassen hatte, aufdrängte, war, daß mir keine andere Wahl blieb, als augenblicklich auf die empfangene Kunde hin zu handeln — mich des Grafen noch diese Nacht zu versichern, oder, wenn

ich nur bis morgen zögerte, die letzte, für Laura noch günstige Chance aus der Hand zu lassen.

Ueber die Absicht, in welcher der Graf das Theater verlassen hatte, stieg auch nicht der Schatten eines Zweifels in mir auf. Sein schleuniger Rückzug vor uns diesen Abend war ohne alle Frage nur der Vorbote eines ebenso beschleunigten Abzugs von London. Das Zeichen der Brüderschaft befand sich auf seinem Arm — dieß war mir so gewiß, als ob er mir das Mal gezeigt hätte — und der Verrath der Brüderschaft stand auf seinem Gesicht — ich hatte es bei seinem Wiedererkennen Pesca's gesehen.

Es ließ sich leicht erklären, warum dieses Wiedererkennen nicht gegenseitig gewesen war. Ein Mann von des Grafen Charakter setzte sich gewiß nicht den schrecklichen Folgen der Uebernahme einer Spionenrolle aus, ohne auf seine persönliche Sicherheit ebenso sorgfältig, als auf seinen goldenen Lohn Bedacht zu nehmen. Das rasirte Gesicht, welches ich in der Oper dem Professor bezeichnet hatte, mochte zu Pesca's Zeiten mit einem Bart bedeckt gewesen sein; sein dunkelbraunes Haar mochte eine Perücke sein; sein Name war offenbar falsch. Die Länge der Zeit mochte dabei ebenso sehr behülflich gewesen sein — seine ungemeine Corpulenz mochte sich erst mit seinen spätern Jahren eingestellt haben. Es war also Grunds genug, warum Pesca ihn nicht wieder erkannt hatte — deßgleichen Grunds genug, warum er Pesca erkannt hatte, da dessen besondere Persönlichkeit ihn überall, wo er sich befinden mochte, zu einer auffallenden Erscheinung machte.

Ich habe gesagt, daß ich mich dessen, was in des Grafen Geist vorging, als er uns im Theater

entschlüpfte, gewiß fühlte. Wie konnte ich daran auch zweifeln, wenn ich mit eigenen Augen sah, daß er sich, trotz der Veränderung in seinem Aeußern, von Pesca wieder erkannt und darum der Lebensgefahr ausgesetzt glaubte? Wenn ich noch diese Nacht zu einem Gespräch mit ihm gelangen, wenn ich ihm zeigen konnte, daß ich gleichfalls um die tödtliche Gefahr, worin er sich befand, wußte, was mochte das Ergebniß davon sein? Offenbar nur dieses: Einer von uns mußte Herr der Situation werden — Einer von uns mußte unvermeidlich der Gnade des Andern preisgegeben werden.

Ich war es mir selbst schuldig, alle möglichen, gegen mich ausschlagenden Fälle, ehe ich ihm gegenüber trat, in Betracht zu ziehen. Ich war es meiner Frau schuldig, Alles, was in meinen Kräften lag, zur Verminderung der Gefahr zu thun.

Die Chancen gegen mich bedurften keines langen Aufzählens; sie waren alle in einer einzigen begriffen. Erkannte der Graf aus meiner eigenen Erklärung, daß der gerade Weg zu seiner Rettung nur über meine Leiche führte, so war er ohne Zweifel der letzte Mann auf Erden, welcher davor zurückbebte, mich mit Gewalt auf die Seite zu schaffen und diesen Weg einzuschlagen, wenn er mich allein innerhalb seines Bereiches hatte. Das einzige Vertheidigungsmittel gegen ihn, worauf ich überhaupt zur Verminderung der Gefahr rechnen konnte, bot sich nach kurzem ernstlichem Nachdenken mit Bestimmtheit dar. Ehe ich in Person zu erkennen gab, welche Entdeckung ich gemacht hatte, mußte ich diese Entdeckung an einem Orte sicher stellen, von wo sie

jeden Augenblick gegen ihn geltend gemacht werden konnte, und wo sie zugleich jedem Versuch einer Niederschlagung von seiner Seite entrückt war. Wenn ich die Mine unter seine Füße legte, ehe ich mich ihm näherte, und einer dritten Person Instructionen zurückließ, sie nach Ablauf einer bestimmten Zeit anzuzünden, wenn nicht zuvor noch von meiner eigenen Hand, oder aus meinem eigenen Munde Gegenbefehle einliefen — so hing in diesem Fall die Sicherheit des Grafen ganz und gar von der meinigen ab, und ich konnte beruhigt selbst in seinem eigenen Hause meine Ueberlegenheit über ihn behaupten.

Dieser Gedanke entwickelte sich in mir, als ich mich bereits in der Nähe der neuen Wohnung befand, welche wir nach unserer Rückkehr von der Seeküste bezogen hatten. Ich kam hinein, ohne Jemand zu stören, mit Hülfe meines Schlüssels. Ein Licht brannte auf dem Hausflur, und ich stahl mich in mein Arbeitszimmer hinauf, um meine Vorkehrungen zu treffen und mich zu einer Unterredung mit dem Grafen anzuschicken, ehe Laura oder Marian nur den geringsten Verdacht in Bezug auf das, was ich beabsichtigte, schöpfen konnten.

Ein Brief an Pesca gewährte das sicherste Vorsichtsmittel, welches mir jetzt zu ergreifen möglich war. Er lautete wie folgt:

„Der Mann, welchen ich Ihnen in der Oper bezeichnet habe, ist ein Mitglied der Brüderschaft und hat das in ihn gesetzte Vertrauen getäuscht. Ueberzeugen Sie sich von der Wahrheit dieser beiden Behauptungen auf der Stelle. Sie kennen den Namen, unter welchem er in England

auftritt. Seine Adresse ist Nr. 5, Forest-road, St. John's Wood. Bei der Liebe, die Sie einst für mich empfanden, gebrauchen Sie die Ihnen anvertraute Gewalt, ohne Schonung und ohne Aufschub, gegen diesen Mann. Ich habe Alles gewagt und Alles verloren — und die Buße für das Mißlingen mit meinem Leben bezahlt."

Ich unterzeichnete und datirte diese Zeilen, schloß sie in ein Couvert ein und versiegelte dasselbe. Auf die Außenseite davon schrieb ich die Anweisung:

„Lassen Sie die Inlage uneröffnet bis neun Uhr morgen früh. Hören oder sehen Sie vor dieser Zeit Nichts von mir, so erbrechen Sie das Siegel, wenn es schlägt, und lesen Sie den Inhalt."

Ich fügte die Anfangsbuchstaben meines Namens hinzu und verwahrte das Ganze, indem ich es in ein zweites Couvert einschloß, das Siegel darauf drückte und die Adresse an Pesca in seiner Wohnung machte.

Jetzt blieb mir Nichts mehr zu thun übrig, als ein Mittel zu finden, um den Brief unmittelbar an den Ort seiner Bestimmung gelangen zu lassen. Ich hatte dann Alles vollbracht, was in meinen Kräften stand. Sollte mir Etwas in des Grafen Hause widerfahren, so hatte ich jetzt dafür gesorgt, daß er mit seinem Leben dafür einstehen mußte.

Daß die Mittel, der Flucht desselben unter irgend welchen Umständen vorzubeugen, Pesca zur Verfügung standen, wenn er davon Gebrauch zu machen für gut fand, daran zweifelte ich nicht einen Augenblick. Das von ihm geäußerte so angstvolle Ver-

langen, über die Identität von des Grafen Person unaufgeklärt zu bleiben — oder mit andern Worten, über die Thatsachen so weit im Ungewissen zu bleiben, daß er ein passives Verhalten vor seinem Gewissen rechtfertigen konnte — verrieth deutlich, daß die Mittel, die schreckliche Gerechtigkeit der Brüderschaft zu üben, in seiner Hand lagen, wenn er auch als ein von Natur menschenfreundlicher Mann davor zurückschauderte, dieß deutlich in meiner Gegenwart auszusprechen. Die tödtliche Gewißheit, womit die Rache der auswärtigen politischen Gesellschaften einen Verräther an der Sache zu Tode hetzen kann, mag er sich auch verbergen, wo er will, hatte sich, selbst nach meiner oberflächlichen Erfahrung, allzu oft durch Beispiele bewährt, als daß irgend ein Zweifel dagegen aufzukommen vermochte. Betrachtete ich den Gegenstand nur als Zeitungsleser, so führte mir mein Gedächtniß aus London und Paris manche Fälle vor — von Fremden, die man erdolcht auf den Straßen gefunden hatte, ohne daß man den Mördern jemals auf die Spur kam — von Todtenkörpern oder Theilen davon, die von Händen, die man niemals entdeckte, in die Themse oder Seine geworfen worden waren — von Todesfällen durch heimliche Gewaltthat, die sich nur auf eine einzige Art erklären ließen. Ich habe Nichts, was auf meine Person Bezug hatte, in diesen Blättern verhehlt — und ich verhehle auch hier nicht — daß ich des Grafen Todesurtheil geschrieben zu haben glaubte, wenn der verhängnißvolle Fall eintreten sollte, durch welchen Pesca autorisirt wurde, meine Inlage zu eröffnen.

Ich verließ mein Zimmer, um in das Erdgeschoß des Hauses hinabzugehen und mit dem Hausherrn wegen Auffindung eines Boten zu sprechen. Er kam zufällig gerade die Treppe herauf, und wir begegneten einander auf dem Absatz derselben. Sein Sohn, ein flinker Junge, war der Bote, den er mir vorschlug, als er hörte, wessen ich bedurfte. Wir ließen den Knaben heraufkommen, und ich gab ihm seine Anweisungen. Er sollte mit dem Brief ein Cabriolet nehmen, denselben dem Professor Pesca eigenhändig überliefern, eine Zeile als Empfangschein sich von dem Gentleman geben lassen, in dem Cabriolet zurückkehren und es zu meiner Verfügung vor der Thüre halten lassen. Es war jetzt beinahe halb eilf Uhr. Ich rechnete, daß der Knabe in zwanzig Minuten zurück sein würde; und in zwanzig weitern Minuten von seiner Rückkehr konnte ich mit dem Cabriolet in St. John's Wood anlangen.

Als der Junge mit seinem Auftrag abgegangen war, kehrte ich auf eine kleine Weile in mein Zimmer zurück, um gewisse Papiere in Ordnung zu bringen, so daß sie im schlimmsten Fall leicht zu finden waren. Den Schlüssel zu dem altmodischen Schreibtisch, in welchem die Papiere aufbewahrt wurden, siegelte ich ein und legte ihn auf den Tisch, nachdem ich Marians Namen auf die Außenseite des kleinen Pakets geschrieben hatte. Als dieß geschehen war, ging ich die Treppe hinab in das Wohnzimmer, wo ich Laura und Marian, welche auf meine Rückkehr von der Oper warteten, zu finden glaubte. Meine Hand zitterte zum ersten Mal, als ich sie auf das Thürschloß legte.

Niemand war im Zimmer, als Marian. Sie las und blickte erstaunt auf ihre Uhr, als ich eintrat.

„Wie früh Sie zurückkommen!" sagte sie. „Sie müssen weggegangen sein, ehe die Oper vorüber war.

„Ja," erwiederte ich. „Pesca und ich, wir haben das Ende nicht abgewartet. Wo ist Laura?"

„Sie hatte ihr schlimmes Kopfweh diesen Abend, und ich rieth ihr, nachdem wir den Thee getrunken, zu Bette zu gehen."

Ich verließ das Zimmer, unter dem Vorwand, nachsehen zu wollen, ob Laura schliefe. Marians scharfe Augen begannen forschend mir in's Gesicht zu schauen; Marians rascher Instinct begann zu entdecken, daß ich irgend Etwas im Schilde führte.

Als ich in das Schlafzimmer trat und leise bei dem düstern Flimmern der Nachtlampe mich dem Bette näherte, lag meine Frau im Schlafe.

Wir waren erst seit einem Monat verheirathet. War mir das Herz schwer, schwankte ich einen Augenblick in meinem Entschluß, als ich ihr in's Gesicht schaute, das getreulich im Schlafe gegen mein Kopfkissen gewendet war — als ich ihre Hand offen auf der Bettdecke ruhen sah, als ob dieselbe unbewußt auf die meinige wartete — so hatte ich gewiß hier eine Entschuldigung für mich. Ich erlaubte mir nur, einige Minuten an dem Bette niederzuknieen und sie nahe anzusehen — so nahe, daß ihr Athem, wie er kam und ging, mir über das Gesicht streifte. Ich berührte nur ihre Hand und ihre Wange mit meinen Lippen beim Scheiden. Sie bewegte sich im Schlafe und murmelte meinen Namen — aber ohne zu erwachen. Ich verweilte einen Augenblick unter

der Thüre, um noch einmal nach ihr zurückzusehen. „Gott segne und behüte Dich, mein Liebling!" flüsterte ich — und verließ sie.

Marian stand oben auf der Treppe und wartete auf mich. Sie hatte einen zusammengelegten Streifen Papier in der Hand.

„Des Hausherrn Sohn hat das für Sie gebracht," sagte sie. „Er hat ein Cabriolet vor der Thüre stehen — er behauptet, Sie haben ihm aufgetragen, es zu Ihrer Verfügung zu halten."

„Ganz recht, Marian. — Ich brauche das Cabriolet; ich gehe noch einmal aus."

Unter diesen Worten stieg ich die Treppe hinab und trat einen Augenblick in das Wohnzimmer, um den Papierstreifen bei dem Licht auf dem Tische zu lesen. Er enthielt nur die zwei Sätze in Pesca's Handschrift:

> „Ihren Brief habe ich empfangen. Sehe ich Sie nicht vor der von Ihnen angegebenen Zeit, so erbreche ich das Siegel, wenn es auf der Uhr schlägt."

Ich legte das Papier in mein Taschenbuch und wandte mich nach der Thüre. Marian kam mir auf der Schwelle entgegen und schob mich in das Zimmer zurück, wo das Licht mir voll in's Gesicht fiel. Sie hielt mich mit beiden Händen, und ihre Augen hefteten sich forschend auf die meinigen.

„Ich sehe!" sagte sie, leise aber lebhaft flüsternd, „Sie versuchen heute Nacht die letzte Möglichkeit."

„Ja — die letzte und die beste," antwortete ich ebenso leise.

„Nicht allein! O, Walter, um Gottes willen,

nicht allein! Lassen Sie mich mit Ihnen gehen. Weisen Sie mich nicht zurück, weil ich nur eine Frau bin. Ich muß mitgehen! Ich will mitgehen! Ich will außerhalb in dem Cabriolet warten!“

Jetzt war die Reihe an mir, sie zu halten. Sie wollte sich von mir losreißen, um zuerst an die Thüre zu gelangen.

„Wenn Sie mir zu helfen begehren,“ sagte ich, „so bleiben Sie hier und schlafen Sie heute Nacht in meiner Frau Zimmer. Lassen Sie mich nur, Laura's wegen in meinem Innern beruhigt, gehen, und ich stehe Ihnen sonst für Alles. Kommen Sie, Marian, geben Sie mir einen Kuß, und zeigen Sie, daß Sie den Muth haben, zu warten, bis ich zurückkehre.“

Ich wagte nicht, ihr Zeit zu lassen, noch ein Wort zu sagen. Sie versuchte, mich wieder zu halten. Ich machte mich von ihren Händen los — und war im nächsten Augenblick aus dem Zimmer. Der Knabe unten hörte mich auf der Treppe und öffnete die Hausthüre. Ich sprang in das Cabriolet, ehe der Kutscher von dem Bock herabsteigen konnte. — „Forest-road, St. John's Wood“ rief ich ihm durch das Vorderfenster zu. „Doppeltes Fahrgeld, wenn Du mich in einer Viertelstunde dahin bringst.“ — „Gut, Sir.“ — Ich blickte auf meine Uhr. Eilf — nicht eine Minute zu verlieren.

Die schnelle Bewegung des Cabriolets, der Gedanke, daß jeder Augenblick mich dem Grafen näher brachte, die Ueberzeugung, daß ich mich endlich ohne Verzug oder Hinderniß zu meinem gewagten Unternehmen aufgemacht hatte, jagte mir eine so fieberische

Aufregung ein, daß ich dem Kutscher zurief, schneller und schneller zu fahren. Als wir die Hauptstraßen verließen und St. John's Wood-road durchschnitten, wurde meine Ungeduld so übermächtig, daß ich in dem Cabriolet aufstand und den Kopf durch das Fenster streckte, um wenigstens das Ziel der Fahrt zu sehen, ehe wir an dasselbe gelangten. Gerade als es auf einer Kirchenuhr in der Ferne ein Viertel schlug, bogen wir in Forest-road ein. Ich ließ den Kutscher einige Schritte von des Grafen Wohnung halten — zahlte und entließ ihn — und schritt auf das Haus zu.

Als ich mich der Gartenthüre näherte, sah ich eine andere Person von der entgegengesetzten Seite gleichfalls auf dieselbe zugehen. Wir trafen unter der Gaslampe auf der Straße zusammen und schauten einander an. Ich erkannte sogleich den blondhaarigen Fremden mit der Narbe auf der Wange; und mir dünkte, er erkenne auch mich. Er sprach Nichts; und anstatt vor dem Hause zu halten, wie ich that, ging er langsam weiter. Befand er sich durch einen Zufall in Forest-road? Oder war er dem Grafen von der Oper aus nachgegangen?

Ich verfolgte diese Fragen nicht weiter. Nachdem ich eine Weile gewartet hatte, bis der Fremde mir langsam aus dem Gesicht verschwunden war, läutete ich an der Gitterthüre. Es war zwanzig Minuten nach eilf Uhr — spät genug, um es dem Grafen leicht zu machen, sich mit der Entschuldigung, er sei schon zu Bette gegangen, meiner zu entledigen.

Das einzige Mittel, diesem Fall vorzubeugen,

bestand darin, daß ich, ohne vorläufige Fragen zu machen, meinen Namen hineinsandte und ihn zugleich wissen ließ, ich hätte einen ernsten Beweggrund für den Wunsch, ihn noch in so später Stunde zu sehen. Während ich also wartete, nahm ich meine Karte heraus und schrieb unter meinen Namen: „In wichtigen Geschäften". Die Magd erschien an der Thüre, während ich das letzte Wort mit Bleistift schrieb, und fragte mißtrauisch, was „mir gefällig wäre".

„Seid so gut und bringt das Eurem Herrn," erwiederte ich, ihr die Karte gebend.

Ich erkannte an dem zögernden Benehmen des Mädchens, daß wenn ich zuerst nach dem Grafen gefragt hätte, sie nur ihre Instructionen befolgt und mir gesagt haben würde, derselbe wäre nicht zu Hause. Durch die Zuversicht, womit ich ihr die Karte gab, wurde sie verblüfft. Nachdem sie mich in großer Unruhe eine Weile angestarrt hatte, kehrte sie mit meiner Botschaft in das Haus zurück, indem sie die Thüre schloß und mich im Garten warten ließ.

Nach einer Minute oder so erschien sie wieder, richtete mir ein Compliment von ihrem Herrn aus und fragte mich in seinem Namen, ob ich nicht so gefällig sein möchte, anzugeben, von welcher Art „das Geschäft wäre"? „Meldet mein Compliment zurück," gab ich zur Antwort, „und sagt Eurem Herrn, daß ich Niemand anders als ihm das Geschäft zu nennen vermag." — Sie ging wieder ab — kehrte wieder zurück — und bat mich dießmal, einzutreten.

Ich folgte ihr sogleich. Den nächsten Augenblick war ich in des Grafen Hause.

XVIII.

Es brannte keine Lampe auf dem Hausflur; aber bei dem düstern Schein des Küchenlichtes, welches die Magd die Treppe mit heraufgenommen hatte, sah ich, wie eine ältliche Dame sich geräuschlos aus einem Hinterzimmer im Erdgeschoß herausstahl. Sie warf mir einen giftigen Blick zu, als ich den Hausflur betrat, sagte aber kein Wort und stieg langsam die Treppe hinauf, ohne meine Verbeugung zu erwiedern. Meine vertraute Bekanntschaft mit Marians Tagebuch belehrte mich hinlänglich, daß die ältliche Dame Madame Fosco war.

Die Magd wies mich in das Zimmer, welches die Gräfin eben verlassen hatte. Ich trat ein und fand mich Auge in Auge mit dem Grafen.

Er trug noch seinen Abendanzug, mit Ausnahme seines Rocks, welchen er über einen Stuhl geworfen hatte. Seine Hemdärmel waren bis an das Handgelenk aufgeschlagen — aber nicht höher. Eine Reisetasche befand sich auf der einen, ein Koffer auf der andern Seite von ihm. Bücher, Papiere und Kleidungsstücke waren im Zimmer zerstreut. Auf einem Tische neben der Thüre stand der mir durch Beschreibung so wohlbekannte Käfig, welcher seine weißen Mäuse enthielt. Der Kakadu und die Kanarienvögel waren ohne Zweifel in einem andern Zimmer. Er saß vor dem Koffer, mit Packen beschäftigt, als ich eintrat, und erhob sich mit einigen Papieren in der Hand, um mich zu empfangen. Sein Gesicht verrieth noch immer deutliche Spuren der Erschütte-

rung, von welcher er in der Oper befallen worden war. Seine dicken Backen hingen schlaff herab, aus seinen kalten grauen Augen sprach verstohlene Wachsamkeit; Stimme, Blick, Benehmen zeugten gleicherweise von lebhaftem Argwohn, als er mir einen Schritt entgegenging und mich mit stolzer Höflichkeit Platz zu nehmen ersuchte.

„Sie kommen in Geschäften hieher, Sir?" sagte er. „Ich kann mir nicht denken, was das für Geschäfte sein können."

Die unverhehlte Neugierde, womit er mir während dieser Worte scharf ins Gesicht sah, überzeugte mich, daß ich in der Oper seiner Aufmerksamkeit entgangen war. Er hatte Pesca zuerst gesehen, und von diesem Augenblick an bis er das Theater verließ, war ohne Zweifel sonst Alles von ihm unbeachtet geblieben. Mein Name mußte ihn natürlich auf den Gedanken bringen, daß ich nur in feindseliger Absicht gegen ihn in sein Haus gekommen war — aber mit der wirklichen Natur meines Vorhabens schien er so weit völlig unbekannt.

„Ich schätze mich glücklich, Sie heute Nacht hier zu finden," sagte ich. „Sie scheinen auf dem Punkte zu sein, eine Reise zu machen?"

„Hängt Ihr Geschäft mit meiner Reise zusammen?"

„Einigermaßen."

„In wie fern? Wissen Sie, wohin ich gehe?"

„Nein. Ich weiß nur, warum Sie London verlassen."

Er schlüpfte mit der Schnelligkeit des Gedan-

kens an mir vorüber, verschloß die Thüre des Zimmers und steckte den Schlüssel in die Tasche.

„Sie und ich, Mr. Hartright, wir kennen einander dem Rufe nach auf's Genaueste," sagte er. „Fiel Ihnen zufällig, als Sie in dieß Haus kamen, ein, daß ich nicht zu der Sorte von Männern gehöre, mit denen sich spielen ließe?"

„Allerdings," erwiederte ich, „und ich bin auch nicht hieher gekommen, um mit Ihnen zu spielen. Ich bin hier in einer Sache auf Leben und Tod — und wäre diese Thüre, die Sie verschlossen haben, diesen Augenblick offen, Nichts, was Sie sagen oder thun könnten, würde mich vermögen, durch dieselbe zu gehen."

Ich schritt weiter in das Zimmer vor und stellte mich ihm gegenüber, auf dem groben Teppich vor dem Kamin. Er zog einen Stuhl vorn gegen die Thüre hin und setzte sich darauf, während er seinen linken Arm auf dem Tische ruhen ließ. Der Käfig mit den Mäusen befand sich nahe bei ihm, und die kleinen Geschöpfe eilten von ihrem Schlafplatz hervor, als sein schwerer Arm den Tisch erschütterte, und blinzelten ihn durch die Spalten zwischen den hellbemalten Drähten an.

„In einer Sache auf Leben und Tod?" wiederholte er bei sich. „Diese Worte sind vielleicht ernster, als Sie denken. Was meinen Sie damit?"

„Was ich sage."

Der Schweiß brach dick auf seiner breiten Stirne hervor. Seine linke Hand stahl sich über den Rand des Tisches hinweg. Es war eine Schublade in

demselben mit einem Schloß, und der Schlüssel steckte im Schloß. Sein Zeigefinger und Daumen legten sich auf den Schlüssel, aber drehten ihn nicht um.

„So wissen Sie, warum ich London verlasse?“ fuhr er fort. „Sagen Sie mir den Grund, wenn es Ihnen beliebt.“

Unter diesen Worten drehte er den Schlüssel und schloß die Schublade auf.

„Ich kann etwas Besseres, als das, thun,“ erwiederte ich; „ich kann Ihnen den Grund zeigen, wenn Sie wollen.“

„Wie können Sie ihn zeigen?“

„Sie haben Ihren Rock ausgezogen,“ sagte ich. „Schlagen Sie den Hemdärmel an ihrem linken Arm hinauf — und sie werden ihn dort sehen.“

Dieselbe Bleifarbe fuhr über sein Gesicht, mit welchem es sich, wie ich gesehen, schon im Theater bedeckt hatte. Der tödtliche Schimmer in seinen Augen fiel fest und gerade in die meinigen. Er sagte Nichts. Aber seine linke Hand öffnete langsam die Tischschublade und schlüpfte leise hinein. Ein heiseres, knarrendes Geräusch von etwas Schwerem, das er anfaßte, ohne daß ich es sah — ließ sich auf einen Augenblick vernehmen — und hörte dann auf. Nun trat eine so tiefe Stille ein, daß das schwache pickende Nagen der Mäuse an ihren Drähten, da wo ich stand, deutlich hörbar war.

Mein Leben hing an einem Faden — und ich wußte es. In diesem entscheidenden Momente dachte ich mit s e i n e m Geiste; fühlte ich mit s e i n e n Fingern — ich wußte so gewiß, als ob es vor mei-

nen Augen wäre, was er vor mir in der Schublade verborgen hielt.

„Warten Sie ein wenig," sagte ich. „Sie haben die Thüre verschlossen — Sie sehen, ich rühre mich nicht — Sie sehen, meine Hände sind leer. Warten Sie ein wenig. Ich habe Ihnen noch Etwas zu sagen."

„Sie haben genug gesagt," erwiederte er, mit plötzlicher Fassung, so unnatürlich und so geisterhaft, daß sie mehr auf meine Nerven wirkte, als ein Ausbruch von Gewaltthätigkeit jemals vermocht hätte. „Ich brauche nur noch einen Augenblick für meine Gedanken, wenn Sie erlauben. Errathen Sie vielleicht, woran ich denke?"

„Vielleicht."

„Ich denke daran," bemerkte er ruhig, „ob ich nicht die Unordnung in diesem Zimmer dadurch vermehren soll, daß ich Ihnen dort am Kamin das Gehirn zerschmettere."

Hätte ich mich diesen Augenblick bewegt, er würde es, wie ich an seinem Gesicht sah, gethan haben.

„Ich rathe Ihnen," entgegnete ich, „zwei Zeilen, die ich bei mir habe, zu lesen, ehe Sie diese Frage endgiltig entscheiden."

Der Vorschlag schien seine Neugierde zu erregen. Er nickte mit dem Kopf. Ich nahm Pesca's Empfangschein für meinen Brief aus meinem Taschenbuch, händigte ihm denselben ein und kehrte zu meiner ersten Stellung vor dem Kamin zurück.

Er las die Zeilen laut: „Ihren Brief habe ich empfangen. Sehe ich Sie nicht vor der von Ihnen

angegebenen Zeit, so erbreche ich das Siegel, wenn es auf der Uhr schlägt."

Ein anderer Mann in seiner Lage hätte einer Erklärung dieser Worte bedurft — der Graf fühlte eine solche Nothwendigkeit nicht. Das einmalige Durchlesen des Billets zeigte ihm die von mir ergriffene Vorsichtsmaßregel so deutlich, als ob er zur Zeit, da ich zu derselben schritt, zugegen gewesen wäre. Der Ausdruck seines Gesichts änderte sich auf der Stelle; und seine Hand kam leer aus der Schublade heraus.

„Ich schließe meine Schublade nicht, Mr. Hartright," sprach er, „und ich sage nicht, daß ich Ihnen nicht vielleicht doch noch das Gehirn am Kamin zerschmettere. Aber ich bin ein gerechter Mann selbst gegen meinen Feind — und ich will vor der Hand anerkennen, daß es klügere Köpfe gibt, als ich dachte. Kommen wir zur Sache, Sir! Sie begehren Etwas von mir."

„Ja — und ich denke es zu erhalten."

„Auf Bedingungen?"

„Ohne Bedingungen."

Seine Hand fuhr wieder in die Schublade.

„Bah! Wir bewegen uns in einem Cirkel," sagte er, „und dieser Ihr kluger Kopf ist wieder in Gefahr. Ihr Ton ist überaus unvorsichtig — mäßigen Sie ihn sogleich! Das Risiko, wenn ich Sie auf der Stelle, wo Sie stehen, erschieße, ist geringer für mich, als wenn ich Sie aus dem Hause lasse, außer auf Bedingungen, welche ich diktire und genehmige. Sie haben es jetzt nicht mit meinem

beklagenswerthen Freunde zu thun — Sie stehen Auge in Auge Fosco gegenüber. Wenn das Leben von zwanzig Mr. Hartrights ein zwanzigfacher Schrittstein wäre, ich ginge darüber hinweg, getragen von meinem erhabenen Kaltsinn, im Gleichgewicht gehalten von meiner undurchdringlichen Ruhe. Respectiren Sie mich, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist! Ich fordere Sie auf, drei Fragen zu beantworten, ehe Sie Ihre Lippen wieder öffnen. Beantworten Sie dieselben — sie sind nothwendig für mich." Er hielt einen Finger der rechten Hand in die Höhe. „Erste Frage!" sagte er. „Sie kommen hieher im Besitz einer Kunde, welche wahr oder falsch sein mag — woher erhielten Sie dieselbe?"

„Ich lehne es ab, dieß Ihnen zu sagen."

„Macht Nichts: ich werde es herausfinden. Wenn diese Kunde wahr ist — merken Sie wohl, ich sage mit der ganzen Festigkeit meines Entschlusses, wenn — so bringen Sie dieselbe hier zu Markte, entweder durch Ihre eigene, oder durch eines andern Mannes Verrätherei. Ich bemerke diesen Umstand für künftigen Gebrauch in meinem Gedächtniß, welches Nichts vergißt, und fahre fort." Er hielt einen zweiten Finger in die Höhe. „Zweite Frage! Diese Zeilen, welche Sie mich zu lesen aufforderten, sind ohne Unterschrift. Wer schrieb sie?"

„Ein Mann, auf den ich allein Grund habe zu bauen, und vor dem Sie allen Grund haben sich zu fürchten."

Meine Antwort blieb nicht ohne Wirkung auf ihn. Seine Hand zitterte hörbar in der Schublade.

„Wie lange geben Sie mir Zeit," fuhr er fort,

seine dritte Frage in ruhigerem Tone stellend, „bevor die Uhr schlägt und das Siegel erbrochen wird?"

„Zeit genug, um auf meine Bedingungen einzugehen," erwiederte ich.

„Geben Sie mir eine deutlichere Antwort, Mr. Hartright. Welches ist die Stunde, die schlagen soll?"

„Neun, morgen früh."

„Neun, morgen früh? Ja, ja — Ihre Falle ist für mich gelegt, ehe mein Paß in Ordnung ist, und ich London verlassen kann. Es ist nicht früher, nehme ich an? Wir werden das sogleich sehen — ich kann Sie hier als Geißel behalten, und mit Ihnen darauf den Handel abschließen, daß Sie nach Ihrem Brief schicken, ehe ich Sie gehen lasse. Inzwischen haben Sie jetzt die Güte, mir Ihre Bedingungen namhaft zu machen."

„Sie sollen dieselben hören. Sie sind einfach und schnell abgethan. Sie wissen, welche Interessen ich vertrete, indem ich hieher kam?"

Er lächelte mit unübertrefflicher Ruhe und winkte nachlässig mit der rechten Hand.

„Ich gebe zu, daß ich es zufällig errathe," erwiederte er spöttisch. „Die Interessen einer Dame, natürlich."

„Die Interessen meiner Frau!"

Er sah mich mit dem ersten ehrlichen Ausdruck an, welcher, seitdem ich da war, in seiner Miene sich kund gab — mit einem Ausdruck vollständigen Erstaunens. Ich konnte sehen, daß ich von diesem Augenblick in seiner Schätzung als ein gefährlicher Mann sank. Er schloß mit einem Mal die Schub-

lade, kreuzte die Arme über der Brust und hörte mit einem Lächeln satyrischer Aufmerksamkeit zu.

„Sie kennen," fuhr ich fort, „den Verlauf, welchen meine Nachforschungen seit mehreren Monaten genommen haben, genugsam, um zu wissen, daß jeder Versuch, offenbare Thatsachen abzuläugnen, vor mir völlig nutzlos sein würde. Sie sind einer ehrlosen Verschwörung schuldig. Und der Gewinn eines Vermögens von zehntausend Pfund war Ihr Beweggrund dazu."

Er sagte Nichts. Aber sein Gesicht überwölkte sich plötzlich mit einem Anflug düsterer Besorgniß.

„Behalten Sie Ihren Gewinn," fuhr ich fort. (Sein Gesicht erhellte sich sogleich wieder, und seine Augen weilten mit immer sichtbarerem Erstaunen auf mir.) „Ich bin nicht hier, um mich durch einen Handel mit Geld zu beschmutzen, das durch Ihre Hände gegangen und der Preis eines gemeinen Verbrechens gewesen ist —"

„Sachte, Mr. Hartright. Ihre moralischen Prunkreden und Alfanzereien sind von vortrefflicher Wirkung in England — behalten Sie dieselben gefälligst für sich und Ihre Landsleute. Die zehntausend Pfund waren ein Legat, von dem verstorbenen Mr. Fairlie meiner vortrefflichen Gattin vermacht. Versetzen Sie die Affaire auf diesen Boden; und ich, wenn's Ihnen beliebt, werde mich dann in eine Erörterung einlassen. Für einen Mann von meiner Gesinnung ist jedoch der Gegenstand von überaus schmutziger Art. Ich gehe lieber darüber weg. Ich lade Sie ein, die Verhandlungen über Ihre Bedingungen wieder aufzunehmen. Was verlangen Sie?"

„Für's Erste verlange ich ein volles Bekenntniß der Verschwörung von Ihnen in meiner Gegenwart geschrieben und unterzeichnet."

Er hob wieder seinen Finger in die Höhe. „Eins!" sagte er, mir mit der stetigen Aufmerksamkeit eines praktischen Mannes gleichsam nachrechnend.

„Für's Zweite begehre ich einen klaren, nicht von Ihrer persönlichen Versicherung abhängigen Nachweis des Datums, unter welchem meine Frau Blackwater Park verließ und nach London reiste."

„So! So! Sie verstehen, wie ich sehe, Ihren Finger auf den schwachen Fleck zu legen," bemerkte er ruhig. „Noch weiter?"

„Für jetzt, Nichts weiter!"

„Gut! Sie haben Ihre Bedingungen genannt; jetzt hören Sie die meinigen. Die Verantwortlichkeit für mich, wenn ich zugebe, was Ihnen die Verschwörung zu nennen beliebt, ist nach Allem vielleicht geringer, als diejenige, wenn ich Sie todt auf diesem Kaminteppich niederstrecke. Lassen Sie uns sagen, ich komme Ihrem Vorschlag entgegen — auf meine Bedingungen hin. Die Erklärung, die Sie von mir verlangen, soll geschrieben, und der klare Nachweis soll zur Stelle gebracht werden. Sie verstehen, setze ich voraus, unter solchem Nachweis einen Brief von meinem verstorbenen beklagenswerthen Freunde, worin er mir Tag und Stunde der Ankunft seiner Frau in London anzeigt, von ihm selbst geschrieben, unterzeichnet und datirt? Ich kann Ihnen denselben geben. Ich kann Sie auch zu dem Mann senden, dessen Wagen ich miethete, um meinen Besuch von der Eisenbahn am Tage der Ankunft ab-

zuholen — sein Bestellungsbuch kann Ihnen zu Ihrem Datum behülflich sein, selbst wenn der Kutscher, der mich führte, sich dazu unbrauchbar zeigen sollte. Das kann ich thun und will ich thun, auf Bedingungen. Ich zähle sie her. Erste Bedingung! Madame Fosco und ich, wir verlassen dieses Haus, wann und wie es uns beliebt, ohne irgend eine Einmischung von Ihrer Seite. Zweite Bedingung! Sie warten hier, in meiner Gesellschaft bis zum Eintreffen meines Agenten, der morgen früh um sieben Uhr erscheint, um meine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Sie stellen meinem Agenten an den Mann, der Ihren versiegelten Brief bewahrt, eine geschriebene Ordre aus, denselben herauszugeben. Sie warten, bis mein Agent diesen Brief uneröffnet in meine Hände legt; und Sie gestatten mir dann eine freie halbe Stunde, das Haus zu verlassen — wornach Sie Ihre Freiheit, zu handeln und zu gehen wohin es Ihnen beliebt, wieder erhalten. Dritte Bedingung! Sie geben mir die Genugthuung eines Gentlemans für Ihre Einmischung in meine Privatangelegenheiten und für die Sprache, die Sie sich bei dieser Besprechung gegen mich erlaubt haben. Zeit und Ort im Ausland soll in einem Brief von meiner Hand bestimmt werden, wenn ich wohlbehalten auf dem Continent angelangt bin; und diesem Brief soll ein Streifen Papier, welcher genau die Länge meines Degens bezeichnet, angefügt sein. Das sind meine Bedingungen. Lassen Sie mich wissen, ob Sie dieselben annehmen — Ja oder Nein!"

Die außerordentliche Mischung rascher Entschlossenheit, fernsehender Schlauheit und prahlerischer Renommisterei verblüfften mich einen Augenblick — aber nur einen Augenblick. Die einzige Frage, welche in Betracht kam, war, ob es zu rechtfertigen sein mochte oder nicht, mich in den Besitz der Mittel zur Wiederherstellung der Identität von Laura's Person um den Preis zu setzen, daß ich dem Schurken, welcher sie derselben beraubt hatte, straflos mir zu entrinnen gestattete. Ich wußte, daß der Beweggrund, die gerechte Wiederanerkennung meiner Frau an dem Geburtsorte, von welchem sie als Betrügerin ausgetrieben worden war, sicher zu stellen, und öffentlich die Lüge, welche noch ihrer Mutter Grabstein entweihte, auszutilgen, in seiner Freiheit von aller Befleckung schlimmer Leidenschaft, viel reiner war, als das rachsüchtige Motiv, welches sich von Anfang an meinem Vorsatz beigesellt hatte. Und doch kann ich nicht ehrlich sagen, daß meine moralischen Ueberzeugungen stark genug waren, um für sich allein den Kampf in mir zur Entscheidung zu bringen. Sie wurden jedoch durch meine Erinnerung an Sir Percivals Tod unterstützt. Wie schrecklich war dort im letzten Augenblick das Werk der Vergeltung meinen schwachen Händen entrückt worden! Was für ein Recht hatte ich, bei meiner armen menschlichen Unbekanntschaft mit der Zukunft, zu der bestimmten Annahme, daß dieser Mann uns gestraft davon kommen mußte, weil er mir entkam; Ich gerieth auf diese Gedanken — vielleicht in Folge des meiner Natur anklebenden Aberglaubens? vielleicht auch in Folge eines Gefühls, das

meiner würdiger war, als Aberglauben. Es war hart, nachdem ich ihn endlich fest gepackt hatte, aus eigenem Antrieb wieder von ihm abzulassen — aber ich zwang mich selbst, dieses Opfer zu bringen. Mit deutlichern Worten, ich entschied zuletzt dahin, von dem höhern Motiv, dessen ich sicher war, von dem Motiv, der Sache Laura's und der Sache der Wahrheit zu dienen, mich leiten zu lassen.

„Ich nehme Ihre Bedingungen an," sagte ich, „mit einem Vorbehalt meinerseits."

„Welcher Vorbehalt mag das sein?" fragte er.

„Er bezieht sich auf den versiegelten Brief," antwortete ich. „Ich verlange, daß Sie ihn uneröffnet in meiner Gegenwart zerstören, sobald er in Ihre Hände gelegt ist."

Ich hatte bei Anfügung dieser Clausel einfach den Zweck im Auge, ihn daran zu verhindern, irgend einen schriftlichen Ausweis über die Natur meiner Communikation mit Pesca hinweg zu nehmen. Die Thatsache meiner Communikation selbst mußte er am Morgen, wenn ich seinem Agenten die Adresse gab, nothwendig entdecken. Aber er konnte auf sein eigenes, durch Nichts unterstütztes Zeugniß — selbst wenn er wirklich das Experiment wagen sollte — niemals einen Gebrauch davon machen, welcher mir zur geringsten Besorgniß in Bezug auf Pesca's Person Veranlassung gegeben hätte.

„Ich bewillige Ihnen den Vorbehalt," erwiederte er, nachdem er die Frage eine oder zwei Minuten ernstlich erwogen hatte. „Es ist nicht werth, darüber zu streiten — der Brief soll zerstört werden, sobald er in meine Hände gelangt."

Mit diesen Worten erhob er sich von dem Stuhle, auf welchem er, mir gegenüber, bisher gesessen war. Mit einer einzigen Anstrengung schien er seinen Geist von dem ganzen Druck zu befreien, der während der Unterredung zwischen uns auf demselben gelastet hatte. „Uf!" rief er, seine Arme wollüstig ausstreckend; „das Gefecht war heiß in seiner Dauer. Nehmen Sie einen Sitz, Mr. Hartright. Wir treffen uns künftig als tödtliche Feinde — lassen Sie uns in der Zwischenzeit als wackere Männer höfliche Aufmerksamkeiten austauschen. Gestatten Sie mir die Freiheit, meine Frau zu rufen.

Er schloß die Thüre auf und öffnete sie. „Eleanor!" rief er mit seiner tiefen Stimme hinaus. Die Dame mit dem giftigen Gesicht kam herein. „Madame Fosco — Mr. Hartright!" sagte der Graf, uns mit ungezwungener Würde einander vorstellend. „Mein Engel," fuhr er, zu seiner Frau gewendet, fort, „wird das Geschäft des Einpackens Dir so viel Zeit gestatten, mir einen feinen starken Kaffee zu machen? Ich habe Schreibereigeschäfte mit Mr. Hartright abzumachen — und ich bedarf des vollen Besitzes meiner Geisteskraft, um mir selbst Gerechtigkeit anzuthun."

Madame Fosco verbeugte sich zweimal — einmal streng gegen mich, einmal demüthig gegen ihren Gatten, und glitt dann aus dem Zimmer.

Der Graf trat zu einem Schreibtisch am Fenster, öffnete denselben und nahm mehrere Buch Papier und ein Büschel Kielfedern heraus. Er streute die Federn auf dem Tische herum, so daß sie in allen Richtungen bereit lagen, wenn er deren bedurfte,

und schnitt dann das Papier in einen Haufen schmaler Streifen, von der Form, wie sie bei Schriftstellern von Beruf für die Presse gebräuchlich ist. „Ich will da ein merkwürdiges Dokument machen,“ sprach er, über die Schulter nach mir sehend. „Gewohnheiten von literarischer Beschäftigung sind mir vollkommen vertraut. Eines der seltensten intellectuellen Talente, die ein Mann besitzen kann, ist die herrliche Gabe, seine Ideen zu ordnen. Ein ungeheures Privilegium! Ich besitze dasselbe. Sie auch?“

Er ging im Zimmer auf und ab, bis der Kaffee erschien, für sich hinsummend und die Punkte, wo ihm bei der Ordnung seiner Ideen Hindernisse begegneten, dadurch andeutend, daß er sich von Zeit zu Zeit mit der flachen Hand die Stirne rieb. Die enorme Kühnheit, womit er sich der Situation, in welche ich ihn versetzt hatte, bemächtigte und sie zum Piedestal machte, welches seine Eitelkeit einzig zu dem geliebten Zweck der Selbstvergötterung bestieg, erregte mein Erstaunen mit unwiderstehlicher Gewalt. So aufrichtig ich den Mann verabscheute, so sehr machte seine fabelhafte Charakterstärke, selbst von deren frivolster Seite betrachtet, wider meinen Willen Eindruck auf mich.

Madame Fosco brachte den Kaffee. Er küßte in dankbarer Anerkennung ihr die Hand und geleitete sie zur Thüre, kehrte zurück, schenkte sich eine Tasse ein und nahm sie an seinen Schreibtisch.

„Darf ich Ihnen auch Kaffee anbieten, Mr. Hartright?“ fragte er, ehe er sich niedersetzte.

Ich dankte.

„Was! Sie denken wohl, ich werde Sie vergif-

ten?“ sagte er heiter. „Der englische Verstand ist gesund, so weit er geht,“ fuhr er fort, sich an den Tisch setzend; „aber er hat einen schweren Mangel — er ist immer vorsichtig am unrechten Orte.“

Er tauchte seine Feder in die Tinte, legte den ersten Streifen Papier vor sich hin, mit einem Stoß seiner Hand auf das Pult; räusperte sich und begann. Er schrieb geräuschvoll und rasch, in so großen und kühnen Zügen und mit so großen Zwischenräumen zwischen den Zeilen, daß es von dem Augenblick, wo er oben angefangen hatte, nur zwei Minuten dauerte, bis er unten am Rande des Streifens ankam. Sowie er mit einem Streifen fertig war, wurde er paginirt und über seine Schulter hinweg auf den Fußboden geworfen. Als seine erste Feder abgenützt war, ging sie gleichfalls über seine Schulter; und er griff nach einer zweiten unter dem über den Tisch zerstreuten Vorrath. Streifen nach Streifen, zu Dutzenden, Fünfzigen, Hunderten flogen über seine Schultern rechts und links, bis er in Papier rings um seinen Stuhl wie eingeschneit war. Stunde um Stunde verging, — und da saß ich beobachtend — da saß er schreibend. Er hielt niemals an, außer um seinen Kaffee zu schlürfen; und als dieser aus war, von Zeit zu Zeit mit der flachen Hand an seine Stirne zu schlagen. Es schlug Ein — Zwei — Drei — Vier Uhr — und immer flogen die Streifen rings um ihn her; noch immer kratzte die unermüdliche Feder rastlos über das Papier von oben bis unten auf einer Seite; während das weiße Chaos höher und höher um seinen Stuhl herum anwuchs. Um vier Uhr hörte ich ein plötzliches Krachen der

Feder, welches den Schnörkel verrieth, womit er seinen Namen unterzeichnete. „Bravo!“ rief er — mit der Behendigkeit eines jungen Mannes aufspringend und mir mit einem Lächeln stolzen Triumphes ins Gesicht schauend.

„Fertig, Mr. Hartright!“ verkündigte er mir mit einem sich selbst gleichsam auffrischenden Schlag seiner Faust auf seine breite Brust. „Fertig, zu meiner eigenen, tiefen Genugthuung — zu Ihrem tiefen Erstaunen, wenn Sie lesen, was ich geschrieben habe. Der Gegenstand ist erschöpft: der Mann — Fosco — ist es nicht. Ich schreite zur Ordnung meiner Streifen, zur Revision meiner Streifen — zur Lectüre meiner Streifen — emphatisch, privatim für Ihr Ohr bestimmt. Vier Uhr hat es geschlagen. Gut. Ordnen, Revidiren, Lesen von Vier bis Fünf. Ein kurzes Schläfchen zur Erholung für mich, von Fünf bis Sechs. Schlußvorbereitungen von Sechs bis Sieben. Die Affaire mit dem Agenten und dem versiegelten Briefe von Sieben bis Acht. Um Acht Uhr en route.*) Behalten Sie das Programm!“

Er setzte sich mit gekreuzten Beinen auf den Fußboden unter die Papiere, heftete sie mit einem Pfriemen und einem Stück Schnur zusammen, sah sie nochmals durch, schrieb alle Titel und Ehren, durch welche er persönlich ausgezeichnet war, an die Spitze des ersten Blattes, und las mir dann mit lauter theatralischer Emphase und verschwenderischer theatralischer Gestikulation das Manuscript vor. Der

*) Unterwegs. A. d. U.

Leser wird in Kurzem Gelegenheit haben, über das Dokument sein eigenes Urtheil zu fällen. Hier mag es an der Bemerkung genügen, daß es meinem Zwecke entsprach.

Darauf schrieb er mir die Adresse des Mannes auf, von welchem er den Einspänner gemiethet hatte, und händigte mir Sir Percivals Brief ein. Er war datirt aus Hampshire, vom 25. Juli, und kündigte „Lady Glyde's" Abreise nach London auf den 26. an. So war sie also eben an dem Tage (dem 25.), an welchem sie nach des Doctors Certifikat in St. John's Wood gestorben sein sollte, Sir Percivals eigener Aussage zufolge am Leben zu Blackwater — und sollte Tags darauf eine Reise unternehmen! Ließ sich das Zeugniß für die Reise von dem Eigenthümer des Fuhrwerks erlangen, so mußte der Beweis vollständig sein.

„Ein Viertel auf Sechs," sagte der Graf, auf seine Uhr blickend. „Zeit für mein zur Erholung dienendes Schläfchen. Ich gleiche von Person Napoleon dem Großen, wie Sie vielleicht bemerkt haben, Mr. Hartright — ich habe auch insofern Aehnlichkeit mit dem unsterblichen Mann, als es in meiner Gewalt steht, dem Schlafe zu gebieten, wie ich will. Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich rufe Madame Fosco, welche dafür sorgen soll, daß Sie sich nicht allzu sehr gelangweilt fühlen."

Obwohl ich so gut wie er wußte, daß er Madame Fosco rief, um sich zu versichern, daß ich, während er schlief, das Haus nicht verließ, machte ich keine Einwendung dagegen und beschäftigte mich da-

mit, die Papiere, welche er in meine Hand gelegt hatte, zusammenzubinden.

Die Dame kam herein, kalt, blaß, giftig wie immer.

„Unterhalte Mr. Hartright, mein Engel," sagte der Graf. Er rückte einen Stuhl für sie her, küßte ihre Hand zum zweiten Mal, zog sich zu einem Sopha zurück, und in drei Minuten schlief er so friedlich und glückselig wie der tugendhafteste Mann, der da lebt.

Madame Fosco nahm ein Buch vom Tisch, setzte sich nieder und schaute mich an mit der beharrlichen, rachsüchtigen Malice einer Frau, die nie vergaß und nie vergab.

„Ich habe Ihre Unterredung mit meinem Mann behorcht," sagte sie. „Wäre ich an seiner Stelle gewesen — ich hätte Sie todt auf den Kaminteppich niedergestreckt."

Mit diesen Worten öffnete sie ihr Buch und würdigte mich von da an weder eines Blicks, noch eines Worts mehr, bis zu der Zeit, da ihr Gatte erwachte.

Er öffnete die Augen und erhob sich vom Sopha genau eine Stunde, nachdem er sich schlafen gelegt hatte.

„Ich fühle mich unendlich erfrischt," bemerkte er. „Eleanor, mein gutes Weib, bist Du oben ganz fertig? Gut. Meine kleine Packerei hier kann in zehn Minuten vollendet sein — mit meinem Reiseanzug bin ich in zehn weitern Minuten zu Ende. Was bleibt noch zu thun, ehe der Agent kommt?" Er schaute im Zimmer herum und bemerkte den Käfig

mit seinen weißen Mäusen. „Ah!" rief er kläglich; „eine letzte Zerfleischung meines Herzens steht mir noch bevor. Meine unschuldigen Lieblinge! Meine kleinen geliebten Kinder! Was soll ich mit euch anfangen? Für jetzt haben wir nirgends eine bleibende Niederlassung; für jetzt reisen wir unaufhörlich — je weniger Gepäck wir mit uns führen, desto besser für uns. Mein Kakadu, meine Kanarienvögel, und meine kleinen Mäuse — wer wird sie lieben, wenn ihr guter Papa fort ist?"

Er schritt in tiefen Gedanken im Zimmer auf und ab. Es hatte ihm nicht die mindeste Unruhe gemacht, sein Bekenntniß niederzuschreiben, aber sichtliche Bestürzung und Bekümmerniß verursachte ihm die viel wichtigere Frage wegen der Versorgung seiner Lieblinge. Nach langer Ueberlegung setzte er sich plötzlich wieder an dem Schreibtisch nieder.

„Eine Idee!" rief er. „Ich will meine Kanarienvögel und meinen Kakadu dieser ungeheuren Metropole vermachen — mein Agent soll sie in meinem Namen als Geschenk dem Zoologischen Garten von London überreichen. Das Dokument mit ihrer Beschreibung soll sogleich aufgesetzt werden."

Er begann zu schreiben, indem er die Worte wiederholte, wie sie aus seiner Feder floßen.

„Numer Eins. Kakadu von herrlichem Gefieder: anziehend durch sich selbst für alle Besucher von Geschmack. Numer Zwei. Kanarienvögel von unvergleichlicher Lebhaftigkeit und Intelligenz: würdig des Gartens von Eden, würdig auch des Gartens von Regent's Park. Huldigung der Britischen Zoologie. Dargebracht von Fosco."

Die Feder knarrte noch einmal; und der Schnörkel war seiner Unterschrift beigefügt.

„Graf! Sie haben die Mäuse nicht miteingeschlossen," sagte Madame Fosco.

Er verließ den Tisch, faßte ihre Hand und legte sie auf sein Herz. „Alle menschliche Entschlossenheit, Eleanor," sagte er feierlich, „hat ihre Grenzen. Meine Grenzen sind in diesem Dokument bezeichnet. Von meinen weißen Mäusen kann ich mich nicht trennen. Habe Geduld mit mir, mein Engel, und bringe sie in ihren Reisekäfig hinauf."

„Außerordentliche Zärtlichkeit!" sprach Madame Fosco, voll Bewunderung für ihren Gatten, und mit einem letzten giftigen Blick nach meiner Seite. Sie hob sorgsam den Käfig auf und verließ das Zimmer.

Der Graf blickte auf seine Uhr. Trotz der so beharrlich angenommenen Fassung wurde er doch unruhig wegen der Ankunft des Agenten. Die Lichter waren schon lang ausgelöscht worden, und das Sonnenlicht des neuen Morgens ergoß sich in das Zimmer. Erst fünf Minuten nach sieben Uhr läutete es an der Gartenglocke, und der Agent erschien. Es war ein Ausländer mit einem dunkeln Bart.

„Mr. Hartright — Monsieur Rubelle," sagte der Graf, indem er uns einander vorstellte. Er nahm den Agenten (einen ausländischen Spion, in jeder Linie seines Gesichts, wenn es jemals einen solchen gab) in eine Ecke des Zimmers, ertheilte ihm flüsternd einige Anweisungen und verließ uns dann. Monsieur Rubelle gab mir, sobald wir allein waren, mit großer Höflichkeit zu verstehen, daß ich ihm gewisse Instructionen ertheilen würde. Ich schrieb zwei

Zeilen an Pesca, worin ich ihn bevollmächtigte, meinen versiegelten Brief „dem Ueberbringer" einzuhändigen, adressirte das Billet und übergab es Monsieur Rubelle.

Der Agent wartete, bis sein Auftraggeber in seinem Reisecostüme zurückkehrte. Der Graf besichtigte die Adresse meines Briefs, ehe er den Agenten entließ. „Ich dachte es mir!" sagte er, zu mir gewendet, mit einem finstern Blick, und von diesem Augenblick an änderte sich sein Benehmen wieder.

Er packte vollends ein und setzte sich hernach an eine Reisekarte nieder, wobei er Einträge in sein Taschenbuch machte und dann und wann ungeduldig auf seine Uhr schaute. Kein Wort weiter, an mich gerichtet, kam über seine Lippen. Die Annäherung der Stunde für seine Abreise und der von ihm erkannte Beweis für den zwischen Pesca und mir bestehenden Verkehr hatte seine volle Aufmerksamkeit zu den Maßregeln zurückgerufen, welche für die Sicherung seiner Flucht nothwendig waren.

Ein wenig vor acht Uhr kam Monsieur Rubelle mit meinem uneröffneten Brief in der Hand zurück. Der Graf betrachtete sorgfältig Aufschrift und Siegel — zündete ein Licht an — und verbrannte den Brief. „Ich halte mein Versprechen," sagte er, „aber die Sache, Mr. Hartright, soll hier nicht enden."

Der Agent hatte das Cabriolet, worin er zurückgekehrt war, an der Thüre zurückgehalten. Er und die Magd übernahmen es nun, das Gepäck wegzuschaffen. Madame Fosco kam die Treppe herab, dicht verschleiert, mit dem Reisekäfig der weißen Mäuse

in der Hand. Mit mir sprach sie kein Wort, sah mich nicht an. Ihr Gatte geleitete sie an das Cabriolet. „Folgen Sie mir bis in den Gang," flüsterte er mir in's Ohr. „Ich habe vielleicht im letzten Augenblick noch Etwas mit Ihnen zu sprechen."

Ich ging an die Thüre hinaus; der Agent stand unter mir, in dem Garten vor dem Hause. Der Graf kam allein zurück und zog mich einige Schritte in den Gang.

„Gedenken Sie der dritten Bedingung!" flüsterte er. „Sie sollen von mir hören, Mr. Hartright — ich fordere vielleicht die Genugthuung eines Gentlemans bälder, als Sie denken." Er faßte meine Hand, ehe ich es mir versah, und drückte sie fest — dann wandte er sich nach der Thüre, hielt an und kam noch einmal zurück.

„Noch ein Wort," sagte er vertraulich. „Als ich zum letzten Mal Miß Halcombe sprach, sah sie mager und krank aus. Ich bin in Angst wegen dieser bewundernswerthen Frau. Tragen Sie Sorge für dieselbe, Sir! Mit der Hand auf dem Herzen flehe ich Sie feierlich an — tragen Sie Sorge für Miß Halcombe!"

Dieß waren die letzten Worte, die er zu mir sprach, ehe er seinen gewaltigen Körper in das Cabriolet zwang und davon fuhr.

Der Agent und ich, wir blieben einige Augenblicke unter der Thüre stehen und schauten ihm nach. Während wir so beisammen standen, kam ein zweites Cabriolet zum Vorschein, das um eine Ecke etwas weiter unten in der Straße einbog. Es folgte der Richtung, welche des Grafen Cabriolet

eben eingeschlagen hatte; und als es an dem Hause und der offenen Gartenthüre vorüberfuhr, sah die innen sitzende Person nach uns aus dem Fenster heraus. Wieder der Fremde in der Oper! — der Ausländer mit der Narbe auf seiner linken Wange.

„Sie bleiben, Sir, noch eine halbe Stunde hier bei mir!“ sagte Monsieur Rubelle.

„Ja.“

Wir kehrten in das Wohnzimmer zurück. Ich war nicht in der Laune, mit dem Agenten zu sprechen, oder ihn das Wort an mich richten zu lassen. Ich zog die Papiere heraus, welche von dem Grafen in meine Hände gelegt worden waren und las die schreckliche Geschichte der Verschwörung, erzählt von dem Manne, welcher den Plan dazu entworfen und sie in Ausführung gebracht hatte.

Fortsetzung der Geschichte

von

Isidor, Ottavio, Baldassare Fosco,

Graf des heiligen römischen Reichs — Großkreuz des Ordens der ehernen Krone — Beständiger Großmeister der Rosenkreuzer von Mesopotamien — Ehrenmitglied von musicalischen, medicinischen, philosophischen und allgemein wohlthätigen Gesellschaften in Europa. U. s. w. U. s. w. U. s. w.

Des Grafen Erzählung.

Im Sommer achtzehnhundert und fünfzig kam ich in England an, beauftragt mit einer delikaten politischen Mission vom Ausland. Vertrauenspersonen standen in halbofficieller Verbindung mit mir, deren Thätigkeit ich zu leiten beaufsichtigt war — Monsieur und Madame Rubelle befanden sich unter denselben. Einige Wochen freier Zeit standen zu meiner Verfügung, ehe ich meine Funktionen damit antrat, daß ich mich in einer der Vorstädte von London niederließ. Neugierde mag hier anhalten, um eine Erklärung dieser Funktionen meinerseits zu

verlangen. Ich erkenne diese Forderung ganz und gar an, bedaure aber, daß diplomatische Zurückhaltung mir verbietet, auf dieselbe einzugehen.

Ich richtete es so ein, daß ich die oben erwähnte vorläufige Periode der Ruhe in der stolzen Behausung meines verstorbenen beklagenswerthen Freundes, Sir Percival Glyde, zubringen konnte. Er kam vom Continent mit seiner Frau; ich kam vom Continent mit meiner. England ist die Heimath häuslicher Glückseligkeit — wie schicklich betraten wir es also unter solchen, hiezu einladenden Umständen!

Der Freundschaftsbund, welcher Percival und mich vereinigte, wurde bei dieser Veranlassung durch eine rührende Aehnlichkeit unserer pekuniären Lage seiner- und meinerseits verstärkt. Wir beide bedurften Geld. Unermeßliche Noth! Universeller Bedarf! Gibt es ein civilisirtes menschliches Wesen, das nicht mit uns fühlt? Wie unempfindlich muß ein solcher Mensch sein! Oder wie reich!

Ich lasse mich bei Besprechung von diesem Punkt der Sache in keine schmutzigen Details ein. Mein Geist bebt davor zurück. Mit römischem Ernste zeige ich meine und Percivals leere Börse dem schaudernden Starrblick des Publikums. Lassen wir die beklagenswerthe Thatsache ein für allemal auf solche Weise für sich selbst sprechen — und darüber hinweggehen.

Wir wurden in dem Herrenhause von einem prächtigen Geschöpf aufgenommen, welches in meinem Herzen als Marian überschrieben — welches in der kältern Atmosphäre der Gesellschaft als „Miß Halcombe" bekannt ist.

Gerechter Himmel! mit welcher unbegreiflichen Schnelligkeit lernte ich diese Frau anbeten! In einem Alter von Sechzig, verehrte ich sie mit dem vulkanischen Feuer eines Achtzehnjährigen. Alles Gold meiner reichen Natur wurde hoffnungslos zu ihren Füßen ausgeschüttet. Mein Weib — armer Engel — welches mich anbetet, bekam Nichts als die Schillinge und Penny's. So ist die Welt; so der Mann; so die Liebe. Was sind wir anders (frage ich) als Puppen in einem Marionettenkasten? O, allmächtiges Schicksal, ziehe sanft an unsern Fäden! Tanze barmherzig mit uns hinweg von unserer elenden kleinen Bühne!

Diese einleitenden Zeilen, richtig verstanden, drücken ein ganzes System von Philosophie aus. Es ist das meinige.

Ich nehme die Erzählung wieder auf.

Die häusliche Lage zu Anfang unseres Aufenthalts zu Blackwater Park ist mit erstaunlicher Genauigkeit, mit tiefer geistiger Einsicht von der Hand Marians selbst gezeichnet worden. (Man lasse mir die bezaubernde Vertraulichkeit, wornach ich dieses erhabene Geschöpf mit ihrem Taufnamen bezeichne, hingehen). Genaue Kenntniß von dem Inhalt ihres Tagebuchs — zu welchem ich durch heimliche Mittel Zutritt erhielt, mir noch in der Erinnerung unaussprechlich kostbar — hält meine allzu lebhafte Feder ab, Gegenstände zu berühren, welche diese wesentlich bis auf den Grund gehende Frau sich schon zu eigen gemacht hat.

Das Interesse — athemloses, unendliches In-

teresse! — womit ich hier betheiligt bin, beginne mit dem beklagenswerthen Unglück von Marians Krankheit.

Die damalige Lage war in der That und Wahrheit sehr ernster Art. Percival brauchte große Geldsummen, die auf eine bestimmte Zeit bezahlt werden mußten (ich sage Nichts von dem Bischen, das für mich gleich nothwendig war); und das einzige Mittel, welches zu deren Anschaffung in Aussicht blieb, war seines Weibes Vermögen, von welchem aber vor deren Tod kein Pfennig zu seiner Verfügung stand. In so weit schon schlimm; aber — in der Sprache des Alles durchdringenden Shakespeare zu reden — das Schlimmere kam noch hinten nach. Mein beklagenswerther Freund hatte noch geheime Sorgen, nach welchen allzu neugierig zu forschen, mir die Delikatesse meiner uneigennützigen Anhänglichkeit an ihn verbot. Ich wußte nur, daß eine Frau, Namens Anna Catherick, in der Nachbarschaft verborgen war; daß sie mit Lady Glyde in Communication stand; und daß die Enthüllung eines Geheimnisses, welches den sichern Untergang Percivals herbeiführen mußte, das Ergebniß davon sein konnte. Er erklärte mir selbst, daß er ein verlorener Mann wäre, wenn seine Frau nicht zum Schweigen gebracht, und wenn Anna Catherick nicht aufgefunden würde. War er ein verlorener Mann, was sollte aus unsern Geldinteressen werden? So muthvoll ich von Natur bin, so zitterte ich doch ganz und gar bei dieser Vorstellung!

Die ganze Kraft meines Geistes wurde nun darauf gerichtet, Anna Catherick aufzufinden. Unsere Geldaffairen, so wichtig sie an sich waren, gestatte-

ten einen Aufschub — aber die Nothwendigkeit, die Frau zu entdecken, gestattete keinen. Ich wußte von ihr der Beschreibung nach nur so viel, daß sie eine außerordentliche persönliche Aehnlichkeit mit Lady Glyde hatte. Die Darlegung dieser seltsamen Thatsache — einzig darauf berechnet, mich bei Identificirung der Person, welche wir suchten, zu unterstützen — vereint mit der zusätzlichen Kunde, daß Anna Catherick aus einem Irrenhause entflohen war, weckte in meinem Geist die erste unendliche Idee, welche in der Folge zu so erstaunlichen Resultaten führte. Diese Idee schloß nicht weniger in sich, als die vollständige Umbildung zweier getrennter Identitäten. Lady Glyde und Anna Catherick sollten miteinander Namen, Ort und Bestimmung wechseln — die ungeheuren, bei diesem Wechsel in Aussicht stehenden Folgen waren der Gewinn von dreißigtausend Pfund und die ewige Bewahrung von Percivals Geheimniß.

Mein Instinkt (der sich selten irrt) gab mir bei Erwägung der Umstände ein, daß unsere unsichtbare Anna früher oder später zu dem Boothause am Blackwater See zurückkehren würde. Ich postirte mich also dahin, nachdem ich zuvor noch gegen Mrs. Michelson, die Wirthschafterin, erwähnt hatte, daß man mich erforderlichen Falls, in meinen Studien vertieft, an jenem einsamen Orte finden würde. Es ist meine Regel, niemals unnöthige Geheimnisse zu machen, oder bei den Leuten, in Folge eines Mangels an etwas weniger, zu rechter Zeit angebrachter Aufrichtigkeit, Verdacht zu erregen. Mrs. Michelson glaubte an mich von Anfang bis zu Ende. Diese

sehr anständige Person (Wittwe eines protestantischen Priesters) überströmte von Glauben. Gerührt von solcher Fülle einfältigen Vertrauens, bei einer Frau von ihren reifen Jahren, öffnete ich die reichen Behälter meiner Natur und nahm dasselbe ganz in mich auf.

Ich wurde dafür, daß ich mich als Wachposten am See aufstellte, durch die Erscheinung — nicht von Anna Catherick selbst, sondern einer Person, welche in ihrem Auftrag kam, belohnt. Dieses Individuum überströmte gleichfalls von einfältigem Glauben, welchen ich, wie in dem bereits erwähnten Fall, mir völlig aneignete. Ich überlasse es ihr, die Umstände zu beschreiben (wenn sie es nicht bereits gethan hat), unter welchen sie mich bei dem Gegenstande ihrer mütterlichen Sorgfalt einführte. Als ich Anna Catherick zum ersten Mal sah, lag sie im Schlafe. Ich wurde durch die Aehnlichkeit zwischen dieser unglücklichen Frau und Lady Glyde wie elektrisirt. Die Details des großartigen Plans, welcher mir bis dahin nur im Umrisse sich dargeboten hatte, stellten sich mir, beim Anblick des schlafenden Gesichtes, in ihrer ganzen meisterhaften Combination dar. Zu gleicher Zeit zerfloß mein Herz, immerdar zarten Einflüssen zugänglich, in Thränen beim Anblick des Leidens vor mir. Ich machte mich sogleich an's Werk, Linderung zu verschaffen. Mit andern Worten, ich sorgte für das nothwendige Reizmittel, um Anna Catherick für die Reise nach London zu stärken.

Bei diesem Punkte muß ich mich auf einen noth-

wendigen Protest einlassen und einen beklagenswerthen Irrthum berichtigen.

Die besten Jahre meines Lebens hatte ich in eifrigem Studium medicinischer und chirurgischer Wissenschaft zugebracht. Namentlich Chemie hat immerdar, wegen der ungeheuern, der unbeschränkten Gewalt, welche deren Kenntniß verleiht, eine unwiderstehliche Anziehungskraft für mich gehabt. Chemiker, behaupte ich mit Nachdruck, könnten, wenn es ihnen beliebte, die Geschicke der Menschheit regieren. Man lasse mich dieß erklären, ehe ich weiter gehe.

Der Geist, sagt man, regiert die Welt. Aber was regiert den Geist? Der Körper. Der Körper ist (man folge mir hier auf dem Fuße) der Gnade des allmächtigsten aller menschlichen Potentaten — des Chemikers überlassen. Gebt mir — Fosco — Chemie; und wenn Shakespeare die Idee zu Hamlet gefaßt hat, und sich niedersetzt, um diese Idee auszuführen — so will ich mit einigen Körnern Pulvers, in seine tägliche Nahrung geworfen, seinen Geist, durch die Einwirkung seines Körpers, so weit herabstimmen, bis seine Feder den elendesten Geifer, der jemals Papier befleckt hat, von sich gibt. Unter ähnlichen Umständen ruft mir den erhabenen Newton wieder ins Leben. Ich garantire dafür, daß, wenn er den Apfel fallen sieht, er *ihn essen* soll, anstatt das Princip der Gravitation zu entdecken. Nero's Mittagsmahl soll Nero in den mildesten aller Menschen verwandeln, ehe er mit der Verdauung desselben fertig ist; und der Morgentrunk Alexanders des Großen soll bewirken, daß Alexander noch denselben

Nachmittag beim ersten Anblick des Feindes aus Leibeskräften davon läuft. Auf mein heiliges Ehrenwort, es ist ein Glück für die Gesellschaft, daß die modernen Chemiker, durch eine unbegreifliche Gunst des Geschicks, die harmlosesten Menschenkinder sind. Die große Masse derselben besteht aus Familienvätern, welche Läden halten. Die wenigsten sind Philosophen, vernarrt vor Bewunderung in den Ton ihrer eigenen, bei Vorlesungen laut werdenden Stimmen; Visionäre, welche ihr Leben an phantastische Unmöglichkeiten verschwenden; oder Quacksalber, deren Ehrgeiz sich nicht über unsere Hühneraugen versteigt. So entkömmt die Gesellschaft; und die unbeschränkte Gewalt der Chemie bleibt die Sclavin der oberflächlichsten und unbedeutendsten Zwecke.

Wozu dieser Erguß? Wozu diese welke Beredsamkeit?

Weil mein Betragen falsch dargestellt; weil meine Motive mißverstanden worden sind. Man hat angenommen, daß ich meine ungeheuren chemischen Hülfsmittel gegen Anna Catherick gebrauchte; und daß ich sie auch, wenn es mir möglich gewesen wäre, gegen die herrliche Marian selbst hätte gebrauchen wollen. Beides abscheuliche Einflüsterungen! Alle meine Interessen waren (wie man sogleich sehen wird) bei der Erhaltung von Anna Catherick's Leben betheiligt. All mein ängstliches Streben concentrirte sich in der Rettung Marians aus den Händen des patentirten Dummkopfs, der sie behandelte, und der meine Ansicht von Anfang bis zu Ende durch den Arzt aus London bestätigt

fand. Nur bei zwei Veranlassungen — beide gleich unschädlich für das Individuum, welches dabei betroffen wurde — griff ich zu der Beihülfe meiner chemischen Kenntnisse. Im ersten von den beiden Fällen bediente ich mich, nachdem ich Marian in das Gasthaus zu Blackwater nachgegangen war (unterwegs hinter einem dazu ganz bequemen Wagen, der mich vor ihr verbarg, die Poesie der Bewegung, verkörpert in ihrem Gang, studirend) — bediente ich mich der Dienste meiner unschätzbaren Frau, um von zwei Briefen, welche meine angebetete Feindin einem entlassenen Dienstmädchen anvertraut hatte, den einen zu copiren, den andern aufzufangen. In diesem Fall konnte, da das Mädchen die Briefe auf der Brust verborgen hatte, Madame Fosco dieselben nur öffnen, lesen, ihre Instructionen ausführen, sie wieder siegeln und an ihre Stelle zurückbringen, mit wissenschaftlichem Beistand — einem Beistand, welchen ich ihr in einem Halbunzenfläschchen leistete. Der zweite Fall, wo dasselbe Mittel angewendet wurde, trat ein (wie ich weiter unten erzählen werde) bei Lady Glyde's Ankunft in London. Sonst hatte ich zu keiner Zeit meiner Kunst, als verschieden von mir selbst, Etwas zu verdanken. Für alle andern Nöthen und Verwicklungen war meine natürliche Geisteskraft, welche mich in den Stand setzte, einzeln und allein den Kampf mit den Umständen zu bestehen, unwandelbar genügend. Ich darf die Alles durchdringende Wirksamkeit dieser Geisteskraft versichern. Auf Kosten des Chemikers rechtfertige ich den Mann.

Man achte diesen Ausbruch edelmüthiger Ent-

rüstung. Sie hat mich unaussprechlich erleichtert. En route! Wir wollen weiter gehen.

Nachdem ich Mrs. Clement (oder Clements, ich weiß es nicht mehr genau) zu verstehen gegeben hatte, das beste Mittel, Anna außerhalb Percival's Bereich zu halten, wäre sie nach London zu bringen; nachdem ich gefunden hatte, daß mein Vorschlag mit Freuden aufgenommen wurde; nachdem ich endlich mit ihr übereingekommen war, an welchem Tag ich mit den Reisenden auf dem Bahnhof zusammentreffen wollte, um Zeuge ihrer Abfahrt zu sein — konnte ich ungestört nach Hause zurückkehren, um den Schwierigkeiten die Spitze zu bieten, welche hier noch meiner warteten.

Es war mein erstes Thun, daß ich mich der erhabenen Ergebenheit meiner Frau bediente. Ich hatte mit Mrs. Clements ausgemacht, daß sie in Anna's Interesse ihren Wohnort in London Lady Glyde mittheilen sollte. Aber dieß war nicht genug. Hinterlistige Personen konnten in meiner Abwesenheit das einfältige Vertrauen von Mrs. Clements erschüttern, so daß sie mir am Ende doch nichts schrieb. Wen konnte ich nun auffinden, der im Stande war, mit demselben Zuge, wie sie, nach London zu reisen und insgeheim ihre Wohnung zu erspähen? Ich legte mir selbst diese Frage vor. Die eheliche Hälfte von mir antwortete sogleich — Madame Fosco.

Nachdem über meiner Gattin Mission nach London entschieden war, ordnete ich es so an, daß die Reise einem doppelten Zweck förderlich sein sollte. Eine Wärterin für die leidende Marian, der Kran-

ken und mir selbst gleich ergeben, war eine Nothwendigkeit in meiner Stellung. Eine der allerzuverläßigsten und brauchbarsten Frauen, die es gab, stand glücklicher Weise zu meiner Verfügung. Ich meine jene achtbare ältliche Frau, Madame Rubelle — an welche ich, in ihrem Wohnort zu London, durch die Hand meiner Frau einen Brief abgehen ließ. —

An dem bestimmten Tage traf ich mit Mrs. Clements und Anna Catherick auf dem Bahnhof zusammen. Ich verabschiedete mich höflich von ihnen. Ich verabschiedete mich höflich von Madame Fosco, welche mit demselben Zug abfuhr. Spät in der Nacht kehrte meine Frau nach Blackwater zurück, nachdem sie ihre Instructionen mit der tadellosesten Genauigkeit befolgt hatte. Sie war begleitet von Madame Rubelle; und sie brachte die Londoner Adresse von Mrs. Clements. Später zeigte sich, daß die letzte Vorsicht unnöthig gewesen war. Mrs. Clements setzte Lady Glyde pünktlich von ihrem Wohnort in Kenntniß. Ich bewahrte mit Vorbedacht auf künftige Nothfälle den Brief auf.

Denselben Tag hatte ich eine kurze Unterredung mit dem Doctor, wobei ich in den geheiligten Interessen der Menschheit gegen seine Behandlung von Marians Fall protestirte. Er war unverschämt, wie alle Ignoranten sind. Ich zeigte keinen Groll; ich verschob einen Streit mit ihm, bis es nöthig war, sich in solchen mit ihm für einen bestimmten Zweck einzulassen.

Nächstdem fand ich jetzt für gut, Blackwater selbst zu verlassen. Ich hatte in Erwartung künftiger Er-

eignisse für meine Wohnung in London zu sorgen; deßgleichen ein kleines Geschäft, eine Art Familiensache, mit Mr. Fairlie abzumachen. Ich fand das Haus, dessen ich bedurfte, in St. John's Wood. Ich fand Mr. Fairlie zu Limmeridge in Cumberland.

Vermöge meiner geheimen Bekanntschaft mit der Natur von Marians Correspondenz war mir kurz zuvor zur Kenntniß gekommen, daß sie an Mr. Fairlie geschrieben und ihm den Vorschlag gemacht hatte, Lady Glyde zur Erholung von ehelichen Zerwürfnissen auf Besuch zu sich nach Cumberland zu nehmen. Klüglicher Weise hatte ich diesen Brief an den Ort seiner Bestimmung abgehen lassen, da ich überzeugt war, daß er vor der Hand Nichts schaden, vielleicht sogar gute Dienste leisten könnte. Ich stellte mich jetzt Mr. Fairlie selbst vor, um Marians Vorschlag zu unterstützen — jedoch mit gewissen Modifikationen, welche, zum Glück für den Erfolg meiner Plane, allerdings durch ihre Krankheit unvermeidlich gemacht wurden. Es war nothwendig, daß Lady Glyde allein Blackwater auf ihres Oheims Einladung verließ, und daß sie auf ihres Oheims ausdrücklichen Rath in ihrer Tante Haus (dem Hause, welches ich in St. John's Wood gemiethet hatte) übernachtete. Diese Resultate zu erreichen und mir ein Einladungsschreiben, welches man Lady Glyde vorzeigen konnte, zu verschaffen, war der Zweck meines Besuchs bei Mr. Fairlie. Wenn ich erwähne, daß dieser Gentleman gleich schwach an Körper und Geist war, und daß ich meine ganze Charakterstärke gegen ihn losließ, so ist genug gesagt. Ich kam, sah und besiegte Fairlie.

Bei meiner Rückkehr nach Blackwater Park (mit dem Einladungsschreiben) fand ich, daß des Doctors unverständige Behandlung von Marians Fall die beunruhigendsten Folgen gehabt hatte. Das Fieber war in Typhus umgeschlagen. Lady Glyde versuchte am Tage meiner Rückkehr mit Gewalt in das Zimmer ihrer Schwester, zu deren Pflege, einzudringen. Zwischen ihr und mir bestand keine Verwandtschaft der Sympathien; sie hatte dadurch, daß sie mich einen Spion nannte, meine Gefühle auf eine unverzeihliche, schimpfliche Weise verletzt; sie war der Stein des Anstoßes auf meinem und Percival's Weg — aber dessen ungeachtet wehrte mir meine Großmuth, sie mit eigener Hand einer Gefahr der Ansteckung auszusetzen. Zu gleicher Zeit legte ich ihr jedoch kein Hinderniß in den Weg, wenn sie sich selbst in Gefahr begeben wollte. Wäre ihr das gelungen, so würde vielleicht der verwickelte Knoten, an dem ich langsam und geduldig arbeitete, durch die Gewalt der Umstände durchschnitten worden sein. So aber mischte sich der Doctor ein, und sie wurde vom Zimmer fern gehalten.

Ich hatte mich kurz zuvor dazu erboten, von London Rath einzuholen. Dieser Weg wurde nunmehr eingeschlagen. Der Arzt bestätigte bei seiner Ankunft meine Ansicht von dem Fall. Die Krisis war ernster Natur.

Aber wir hatten Hoffnung für unsere reizende Patientin vom fünften Tage seit Erscheinung des Typhus. Ich war nur einmal während dieser Zeit von Blackwater abwesend — als ich mit dem Morgenzug nach London fuhr, um die Schlußanordnun-

gen in meinem Hause in St. John's Wood zu treffen; mich durch geheime Nachforschung zu versichern, daß Mrs. Clements nicht ausgezogen war, und einen oder zwei vorläufige Punkte mit dem Mann von Madame Rubelle in's Reine zu bringen. Ich kehrte Nachts zurück. Fünf Tage später erklärte der Arzt unsere interessante Marian außer aller Gefahr und meinte, es sei nur noch sorgsame Pflege nöthig. Dieß war die Zeit, worauf ich gewartet hatte. Nun da ärztliche Pflege nicht mehr unentbehrlich war, that ich den ersten Zug im Spiel, indem ich mich gegen den Doctor erklärte. Er war einer der vielen Zeugen auf meinem Wege, der entfernt werden mußte. Ein lebhafter Streit zwischen uns (in welchen Percival nach vorangängiger Belehrung von mir sich zu mischen ablehnte) diente zur Erreichung meines Zwecks. Ich ließ mich auf den Elenden mit einer unwiderstehlichen Fluth von Entrüstung herab — und schwemmte ihn vom Hause hinweg.

Die Diener bildeten das nächste Hinderniß, dessen man sich entledigen mußte. Wiederum gab ich Percival (dessen moralischer Muth beständigen Anreizes bedurfte) die gehörige Anleitung, und Mrs. Michelson war eines Tags nicht wenig erstaunt, als sie von ihrem Herrn hörte, daß der Haushalt aufgelöst werden sollte. Wir säuberten das Haus von allen Dienern, mit Ausnahme einer Magd, welche für häusliche Zwecke beibehalten wurde, und von deren schwerfälliger Dummheit keine bedenklichen Entdeckungen zu besorgen waren. Als sie fort waren, blieb uns Nichts weiter zu thun, als daß wir uns Mrs. Michelson vom Halse schafften — ein Resultat,

welches leicht dadurch zu erreichen war, daß wir diese liebenswürdige Dame hinwegschickten, um für ihre Herrin an der Seeküste eine Wohnung ausfindig zu machen.

Die Umstände waren jetzt genau so — wie wir sie haben mußten. Lady Glyde war durch ihre Nervenleiden auf ihr Zimmer gesprochen, und die plumpe Hausmagd (ich vergesse ihren Namen) wurde Nachts zur Pflege bei ihrer Herrin eingeschlossen. Marian, obwohl beinahe genesen, hütete, unter der Wartung von Mrs. Rubelle, noch immer das Bett. Kein anderes lebendes Geschöpf, außer meiner Frau, mir und Percival, war im Hause. Mit allen diesen, zu unsern Gunsten stehenden Chancen suchte ich die nächste Schwierigkeit hinwegzuräumen, und that den zweiten Zug im Spiele.

Der Zweck dieses zweiten Zugs war, Lady Glyde zu bestimmen, daß sie Blackwater ohne Begleitung ihrer Schwester verließ. Konnten wir sie nicht überreden, daß Marian zuerst nach Cumberland sich begeben hätte, so war keine Möglichkeit, sie aus freiem Willen vom Hause wegzubringen. Um diese nothwendige Operation zu bewerkstelligen, verbargen wir unsere interessante Patientin in einem der unbewohnten Schlafzimmer von Blackwater. In tiefster Nacht wurde dieß durch Madame Fosco, Madame Rubelle und mich (Percival besaß nicht so viel Besonnenheit, um sich auf ihn verlassen zu können) in Ausführung gebracht. Die Scene war im höchsten Grade malerisch, mysteriös, dramatisch. Nach meiner Anleitung war das Bett am Morgen auf einem starken, beweglichen Rahmenwerk von Holz gemacht worden.

Wir hatten nur das letztere oben und unten zu lüpfen und konnten unsere Patientin, ohne sie zu stören, oder das Bett zu rücken, wohin es uns beliebte, versetzen. Chemischer Beistand war in diesem Fall nicht erforderlich, kam also auch nicht zur Anwendung. Unsere interessante Marian lag in dem tiefen Schlafe der Wiedergenesung. Wir stellten zuvor die Lichter auf und öffneten die Thüren. Ich faßte, nach dem Rechte meiner großen persönlichen Stärke das Rahmenwerk am obern Ende; meine Frau und Madame Rubelle griffen am untern Ende an. Ich trug meinen Antheil an der unschätzbar theuren Last mit einer männlichen Zärtlichkeit, mit einer väterlichen Sorgfalt. Wo ist der moderne Rembrandt, der unsere mitternächtliche Procession malen könnte? Schade für die Künste! Schade für das höchst malerische Sujet! Der moderne Rembrandt ist jetzt nirgends zu finden.

Am nächsten Morgen brach ich mit meiner Frau nach London auf — Marian blieb abgesondert in dem unbewohnten mittlern Theile des Hauses, unter der Sorge von Madame Rubelle, welche freundlich bereit war, sich auf zwei oder drei Tage mit ihrer Patientin einzusperren. Vor unserer Abreise übergab ich Percival Mr. Fairlie's Einladungsschreiben an seine Nichte (wonach sie auf der Reise nach Cumberland bei ihrer Tante übernachten sollte) mit der Anweisung, es Lady Glyde auf Nachricht von mir zu zeigen. Zugleich erhielt ich von ihm die Adresse der Irrenanstalt, wo Anna Catherick in Verwahrsam gehalten worden war, und einen Brief an deren Eigenthümer, worin er demselben die Rückkehr der

flüchtigen Patientin unter seine ärztliche Pflege ankündigte.

Ich hatte bei meinem letzten Besuch in der Hauptstadt es so eingeleitet, daß unsere bescheidene Wohnung bei der mit dem Morgenzug erfolgenden Ankunft in London zu unserer Aufnahme bereit sein sollte. In Folge dieser klugen Vorsorge waren wir in den Stand gesetzt, noch an demselben Tag den dritten Zug im Spiel zu thun — Anna Catherick in unsere Gewalt zu bekommen.

Daten sind von Wichtigkeit. Ich vereinige in mir die beiden entgegengesetzten Eigenschaften eines Gefühlsmenschen und eines Geschäftsmanns. Ich kann alle Daten an meinen Fingern herzählen.

Am Mittwoch, den 24. Juli 1850, schickte ich meine Frau in meinem Cabriolet ab, zuerst Mrs. Clements aus dem Wege zu schaffen. Eine angebliche Botschaft von Lady Glyde in London genügte, dieses Resultat zu erzielen. Mrs. Clements wurde in dem Cabriolet mitgenommen und in dem Cabriolet gelassen, während meine Frau (unter dem Vorwand, Etwas in einem Laden einzukaufen) ihr entschlüpfte und heimkehrte, um den erwarteten Besuch in unserem Hause zu St. John's Wood zu empfangen. Es ist kaum nöthig, beizufügen, daß dieser Besuch den Dienstboten als „Lady Glyde" bezeichnet worden war.

Mittlerweile war ich in einem andern Cabriolet nachgefolgt, mit einem Billet für Anna Catherick, worin bloß angegeben war, Lady Glyde beabsichtige Mrs. Clements den Tag über bei sich zu behalten, und wünsche, daß Anna unter der Hut des guten,

außen wartenden Herrn, welcher sie schon einmal vor der Entdeckung durch Sir Percival in Hampshire geschützt hätte, zu ihnen komme. Der „gute Herr“ schickte dieses Billet durch einen Straßenjungen hinein und wartete auf den Erfolg ein oder zwei Häuser davon. Im Augenblick, wo Anna unter der Hausthüre erschien, hielt dieser vortreffliche Mann die Thüre des Cabriolets schon offen für sie — versenkte sie in das Fuhrwerk — und fuhr davon.

(Man lasse hier einen Ausruf in Parantheſe hingehen. Wie interessant ist das!)

Auf dem Wege nach Forest-road zeigte meine Begleiterin keine Furcht. Ich kann väterlich sein — kein Mann kann es so — wenn es mir beliebt; und ich war ganz väterlich bei dieser Veranlassung. Welches Anrecht hatte ich auf ihr Vertrauen! Von mir kam die Arznei, welche ihr gutgethan hatte, von mir rührte die Warnung vor der durch Percival drohenden Gefahr her. Vielleicht verließ ich mich zu unbedingt auf dieses Anrecht; vielleicht unterschätzte ich die Stärke der niedrigen Instinkte bei Personen von schwachem Verstande — so viel ist gewiß, daß ich es versäumte, sie genugsam auf die ihrer beim Eintritt in mein Haus wartende Täuschung vorzubereiten. Als ich sie in das Wohnzimmer brachte — als sie Niemand gegenwärtig sah außer Madame Fosco, welche ihr fremd war — zeigte sie die heftigste Aufregung: hätte sie die Gefahr in der Luft gewittert, wie ein Hund die Anwesenheit eines Geschöpfes, das er nicht sieht, wittert, ihre Unruhe hätte nicht plötzlicher und grundloser sich offenbaren können. Ich legte mich ver-

geblich in's Mittel. Die Furcht, unter welcher sie litt, wäre wohl durch mich zu beschwichtigen gewesen — aber das ernste Herzübel, mit dem sie behaftet war, befand sich außer dem Bereiche jedes moralischen Palliativs. Zu meinem unaussprechlichen Schrecken wurde sie von Convulsionen befallen — eine Erschütterung für das Körpersystem in ihrem Zustande, welche sie jeden Augenblick todt zu unseren Füßen hätte niederstrecken können.

Man holte den nächsten Doctor und ließ ihm sagen, „Lady Glyde" bedürfe sogleich seiner Dienste. Zu meiner unendlichen Beruhigung war es ein tüchtiger Mann. Ich schilderte ihm meinen Besuch als eine mit schwachen Geisteskräften begabte und Illusionen unterworfene Person, und richtete es so ein, daß keine Wärterin außer meiner Gattin im Krankenzimmer wachen sollte. Die unglückliche Frau war jedoch allzu krank, als daß sie uns mit dem, was sie etwa sagen könnte, wirklich Angst verursachte. Mich drückte jetzt nur die einzige Besorgniß, die falsche Lady Glyde möchte sterben, ehe die wahre Lady Glyde in London ankäme.

Ich hatte am Morgen ein Billet an Madame Rubelle, des Inhalts, daß ich sie Freitag Abend den 26. in ihres Mannes Haus zu treffen erwarte; ein zweites an Sir Percival mit der Aufforderung abgesandt, seiner Frau ihres Oheims Einladungsschreiben, zur Bestätigung dafür, daß Marian vor ihr abgegangen wäre, zu zeigen und sie gleichfalls mit dem Nachmittagszug am 26. nach London abgehen zu lassen. Bei näherer Ueberlegung hatte ich bei Catherick's Gesundheitszustande die Nothwen-

digkeit erkannt, die Ereignisse zu beschleunigen und Lady Glyde früher, als ich ursprünglich beabsichtigt hatte, in meine Gewalt zu bekommen. Welche neuen Anweisungen konnte ich in der schrecklichen Ungewißheit meiner Lage jetzt ausgehen lassen? Mir blieb Nichts übrig, als auf die Gunst des Zufalls und den Doctor zu rechnen. Meine Aufregung drückte sich in pathetischen Redensarten aus, welche ich — so viel Selbstbeherrschung hatte ich gerade noch — vor den Ohren anderer Leute stets mit dem Namen „Lady Glyde" zu paaren wußte. In jeder andern Hinsicht war Fosco an diesem merkwürdigen Tage in totale Finsterniß verhüllt.

Sie hatte eine schlechte Nacht — sie wachte sehr erschöpft auf — aber später am Tage erholte sie sich erstaunlich. Mein elastischer Geist belebte sich wieder mit ihr. Ich konnte vor dem Morgen des nächsten Tags — des 26. — keine Antwort von Percival und Madame Rubelle erhalten. Da ich mit Recht voraussetzen durfte, daß sie, wenn nicht ein Unfall dazwischen kam, meinen Anweisungen Folge leisten würden, sorgte ich für einen Einspänner, um Lady Glyde von der Eisenbahn abzuholen, und bestellte denselben auf den 26., um zwei Uhr, vor mein Haus. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß die Sache in das Bestellbuch eingetragen worden war, entfernte ich mich, um mit Monsieur Rubelle die weitern Vorkehrungen zu treffen. Außerdem versicherte ich mich der Dienste zweier Gentlemen, welche mir die nothwendigen Atteste für vorliegenden Irrsinn liefern konnten. Den Einen von ihnen kannte ich persönlich, der Andere war Mon-

sieur Rubelle bekannt. Beide waren Männer, deren starker Geist über kleinliche Gewissensscrupel erhaben war — beide litten unter zeitweisen Geldverlegenheiten — beide glaubten an mich.

Es wurde fünf Uhr Nachmittags, bis ich von der Besorgung dieser Geschäfte zurückkehrte. Als ich zu Hause anlangte, war Anna Catherick todt. Todt am 25.; und Lady Glyde sollte erst am 26. in London eintreffen!

Ich war betäubt. Man bedenke! Fosco betäubt!

Es war zu spät zur Umkehr. Ehe ich heimkam, hatte der Doctor dienstfertiger Weise es übernommen, mich aus aller Noth zu retten, indem er den Todesfall auf das Datum, wo er eingetreten war, mit eigener Hand zu Protokoll nahm. Mein großer Plan, bisher unantastbar, hatte jetzt seine schwache Stelle — keine Anstrengung meinerseits vermochte das fatale Ereigniß vom 25. zu ändern. Ich ging männlich der Zukunft entgegen. Da Percivals und meine Interessen auf dem Spiele standen, so wurde nichts unterlassen, um das Spiel zu Ende zu führen. Ich rief meine undurchdringliche Ruhe zurück — und fuhr damit fort.

Am Morgen des 26. kam Percivals Brief, worin er mir die Ankunft seiner Frau mit dem Nachmittagszug meldete. Madam Rubelle schrieb gleichfalls, sie würde am Abend folgen. Ich stürzte in den Einspänner, indem ich die falsche Lady Glyde todt im Hause ließ, um die wahre Lady Glyde bei ihrer Ankunft mit der Eisenbahn um drei Uhr zu empfangen. Unter dem Kutschensitz versteckt, hatte ich alle Kleider Anna Cathericks, welche sie bei der

Ankunft in meinem Hause getragen hatte, bei mir — sie waren dazu bestimmt, die Auferweckung der todten Frau in der Person der noch lebenden Frau zu unterstützen. Was für eine Situation! Ich empfehle sie den aufstrebenden Romanschriftstellern Englands. Ich biete sie als völlig neu den mit ihrem Stoff auf die Neige gekommenen Dramatikern Frankreichs.

Lady Glyde war auf dem Bahnhof. Es gab daselbst viel Gedränge und Verwirrung und längern Verzug, als mir lieb war (für den Fall, daß einer ihrer Freunde gerade zur Stelle gewesen wäre), bis man ihr Gepäck erlangte. Ihre ersten Fragen, als wir abfuhren, betrafen ihre Schwester, von welcher ihr Kunde zu geben, sie mich anflehte. Ich suchte ihr ihre Besorgnisse möglichst auszureden und fügte bei, daß sie in meinem Hause ihre Schwester treffen würde. Mein Haus war für dießmal in der Nachbarschaft von Leicester-square, und im Besitz von Monsieur Rubelle, welcher uns auf dem Hausflur empfing.

Ich nahm meinen Besuch die Treppe hinauf in ein Hinterzimmer; die beiden Herren Aerzte warteten in dem Erdgeschoß, um die Patientin zu sehen und mir ihre Certificate zu übergeben. Nachdem ich Lady Glyde durch die nothwendigen Versicherungen wegen ihrer Schwester beruhigt hatte, führte ich meine Freunde, jeden besonders, bei ihr ein. Sie vollzogen die ihnen hiebei obliegenden Förmlichkeiten kurz, verständig und gewissenhaft. Ich trat wieder in's Zimmer, sobald sie dasselbe verlassen hatten, und gab sogleich den Ereignissen dadurch einen lebhaften An-

stoß, daß ich mich über „Miß Halcombe's Gesundheitsumstände" nunmehr bedenklich aussprach.

Der Erfolg war, wie ich voraus berechnet hatte. Lady Glyde erschrack und fiel in Ohnmacht. Zum zweiten und letzten Mal nahm ich die Wissenschaft zu Hülfe. Ein mit Medizin versetztes Glas Wasser, deßgleichen ein Fläschchen Riechsalz befreite sie von aller weitern Belästigung und Unruhe. Einige weitere Mittel, später am Abend, verschafften ihr die unschätzbare Segnung einer guten Nachtruhe. Madame Rubelle kam zu rechter Zeit an, um Lady Glyde's Toilette zu besorgen. Ihre eigenen Kleider wurden Nachts weggenommen und die von Anna Catherick ihr Morgens, mit der strengsten Rücksicht auf Schicklichkeit, von den ehrbaren Händen der guten Rubelle angelegt. Den ganzen Tag über hielt ich sie in einem Zustande theilweiser Bewußtlosigkeit, bis die geschickte Beihülfe meiner ärztlichen Freunde mich in den Stand setzte, mir früher, als ich zu hoffen gewagt hatte, den vorschriftsmäßigen Gerichtsausweis zu verschaffen. Noch an demselben Abend (dem Abend des 27.) brachte ich mit Madame Rubelle die wiedererstandene „Anna Catherick" in die Irrenanstalt. Sie wurde mit großem Erstaunen — aber ohne Argwohn aufgenommen, dank dem Gerichtsschein, den Attesten, Percivals Brief, der Aehnlichkeit, den Kleidern und dem damaligen verwirrten Geisteszustand der Patientin selbst. Ich kehrte sogleich zurück, um Madame Fosco bei den Vorbereitungen zu dem Begräbniß der falschen „Lady Glyde" Beistand zu leisten, während ich die Kleider und das Gepäck der wahren „Lady Glyde" in meinem Besitz

hatte. Sie wurden später bei Gelegenheit des Transports der Leiche nach Cumberland geschickt. Ich wohnte der Beerdigung mit geziemender Würde, in tiefste Trauer gekleidet, an.

Meine Erzählung von diesen merkwürdigen Ereignissen, unter gleich merkwürdigen Umständen geschrieben, schließt hier. Die unbedeutenden Vorsichtsmaßregeln, welche ich in meinem Verkehr mit Limmeridgehouse beobachtete, sind bereits bekannt — deßgleichen der glänzende Erfolg meines Unternehmens — sowie die soliden pekuniären Ergebnisse, welche darauf folgten. Ich habe nur noch, mit der ganzen Kraft meiner Ueberzeugung, zu erklären, daß der einzige schwache Punkt in meinem Plane niemals aufgefunden worden wäre, wenn man den einzigen schwachen Punkt in meinem Herzen nicht zuvor entdeckt hätte. Nur meine fatale Bewunderung für Marian hielt mich zurück, zu meinem eigenen Besten, als sie ihrer Schwester Flucht bewerkstelligt hatte, Schritte zu thun. Ich setzte mich dem Risiko aus und verließ mich auf die vollständige Vernichtung der Identität von Lady Glyde's Person. Wenn Marian oder Mr. Hartright diese Identität geltend zu machen versuchten, so mußten sie sich öffentlich der Anklage einer Unterstützung eines groben Betruges aussetzen; sie mußten sich demgemäß auf Mißtrauen und Schande gefaßt machen; sie mußten also auch außer Standes sein, meine Interessen oder Percivals Geheimniß in Gefahr zu setzen. Ich beging einen Irrthum damit, daß ich mich zu sehr auf eine blinde Berechnung von möglichen Fällen wie dieser, verließ. Ich beging einen zweiten, damit, daß ich, als Percival seine

Halsstarrigkeit und Gewaltthätigkeit gebüßt hatte, zum zweiten Mal mit der Zurückführung Lady Glyde's in's Irrenhaus zögerte, und Mr. Hartright zum zweiten Mal mir entwischen ließ. Kurz, Fosco war in dieser ernsten Krisis sich selbst untreu. Beklagenswerther und mit meinem sonstigen Charakter unvereinbarer Fehler! Siehe da die Ursache, in meinem Herzen — siehe da, in dem Bilde von Marian Halcombe, die erste und letzte Schwäche in Fosco's Leben!

In dem reifen Alter von sechzig Jahren lege ich ein Geständniß ohne Gleichen ab. Jünglinge! Ich rufe eure Sympathie an. Mädchen! Ich mache Anspruch auf eure Thränen!

Noch ein Wort — und die Aufmerksamkeit des Lesers (athemlos auf mir concentrirt) soll entfesselt werden.

Mein eigener Verstand sagt mir, daß hier Personen, welche weiter forschen, drei unvermeidliche Fragen sich aufdringen. Sie sollen festgestellt, sie sollen beantwortet werden.

Erste Frage. Worin liegt das Geheimniß von Madame Fosco's unbedenklicher Hingabe ihrer selbst zu der Erfüllung meiner kühnsten Wünsche, zu der Förderung meiner tiefsten Plane? Ich möchte sie damit beantworten, daß ich einfach auf meinen eigenen Charakter hinweise und meinerseits frage: — Wo in der Geschichte der Welt hat sich jemals ein Mann meines Standes gefunden, ohne eine Frau im Hintergrund, die sich selbst auf dem Altar seines Lebens opferte? Aber ich erinnere mich daran, daß ich in England schreibe — und ich frage, ob die

ehelichen Verpflichtungen einer Frau in diesem Lande sie in ihrer Privatansicht vor ihres Mannes Grundsätzen schützen? Nein! Sie legen ihr ohne Rückhalt auf, ihn zu lieben, zu ehren, ihm Gehorsam zu leisten. Das ist genau, was meine Frau gethan hat. Ich befinde mich hier auf einem erhabenen, moralischen Standpunkte; und ich gebe ihr stolz das Zeugniß der genauesten Beobachtung ihrer ehlichen Pflichten. Stille, Verleumdung! Eure Sympathie, Frauen von England, für Madame Fosco!

Zweite Frage. Wenn Anna Catherick nicht zu jener Zeit gestorben wäre, was würde ich gethan haben? Ich würde in diesem Fall der abgelebten Natur zur Auffindung einer bleibenden Ruhestätte behülflich gewesen sein. Ich hätte ihr die Thüren aus dem Kerker dieses Lebens geöffnet und der Gefangenen (unheilbar geschlagen an Seele und Leib) eine glückselige Erlösung bereitet.

Dritte Frage. Bei einer ruhigen Prüfung aller dieser Umstände — verdient mein Betragen einen ernstlichen Tadel? Ganz entschieden, nein! Habe ich es nicht sorgfältig vermieden, mich dem Hasse eines unnöthig begangenen Verbrechens auszusetzen? Mit meinen ungeheuern Hülfsquellen in der Chemie hätte ich Lady Glyde das Leben nehmen können. Mit einem ungemeinen persönlichen Opfer folgte ich dem Gebote meiner Redlichkeit, meiner Menschlichkeit, meiner Behutsamkeit — und nahm statt dessen ihr Ebenbild. Man beurtheile mich nach dem, was ich hätte thun können. Wie vergleichungsweise unschuldig, wie indirekt tugendhaft erscheine ich bei dem, was ich wirklich gethan habe!

Zu Anfang dieser Erzählung habe ich schon ausgesprochen, daß dieselbe ein merkwürdiges Dokument abgeben würde. Sie hat meinen Erwartungen vollkommen entsprochen. So empfangt diese glühenden Zeilen — mein letztes Vermächtniß an dieses Land, das ich für immer verlasse. Sie sind würdig dieser Veranlassung, sie sind würdig eines Mannes wie

Fosco.

Schluß der Geschichte

durch

Walter Hartright.

I.

Als ich das letzte Blatt vom Manuscript des Grafen schloß, war die halbe Stunde, welche ich in Forest-road zu bleiben mich verpflichtet hatte, abgelaufen. Monsieur Rubelle schaute auf seine Uhr und verbeugte sich. Ich stand sogleich auf und ließ den Agenten im Besitz des leeren Hauses. Ich sah ihn nie wieder; ich hörte nie mehr von ihm oder seiner Frau. Von den finstern Abwegen der Niederträchtigkeit und des Trugs waren sie über unsern Pfad gekrochen — auf dieselben Abwege krochen sie insgeheim wieder zurück und waren verschwunden.

Eine Viertelstunde nachdem ich Forest-road verlassen hatte, war ich wieder daheim.

Wenige Worte genügten, Laura und Marian zu erklären, wie mein verzweifeltes Wagniß geendet hatte, und welche weitere Ereignisse mit Wahrschein-

lichkeit zunächst in unserem Leben eintreten würden. Die Beschreibung aller Details verschob ich auf eine spätere Zeit des Tages und eilte nach St. John's Wood zurück, um den Mann aufzusuchen, welchen Graf Fosco, um Laura vom Bahnhof abzuholen, bestellt hatte.

Die in meiner Hand befindliche Adresse führte mich zu einigen „Miethställen", etwa eine Viertelmeile von Forest-road. Der Eigenthümer erwies sich als ein artiger und respectabler Mann. Als ich ihm erklärte, daß ich um einer wichtigen Familienangelegenheit willen ihn bitten müsse, in seinen Büchern nachzusehen, um mir Gewißheit über ein Datum zu verschaffen, welches sich wohl aus seinem Geschäftstagebuch ergeben dürfte, willigte er ohne Zögerung in mein Begehren. Das Buch wurde hervorgeholt; und hier war unter dem Datum „26. Juli 1850" die Bestellung mit folgenden Worten eingetragen:

„Brougham für den Grafen Fosco, 5, Forest-road. Zwei Uhr (John Owen)."

Bei weiterer Erkundigung fand ich, daß der Name „John Owen", welcher dem Eintrag angehängt war, sich auf den Mann bezog, welcher den Einspänner zu fahren Befehl erhalten hatte. Er war gerade an der Arbeit auf dem Stallhof, und auf meine Bitte ließ man ihn holen.

„Erinnern Sie sich, im Monat Juli vorigen Jahrs einen Gentleman von Numer Fünf, Forest-road nach dem Bahnhof an der Waterloo-Brücke gefahren zu haben?" fragte ich.

„Nun, Sir," sagte der Mann, „ich kann es nicht so genau sagen."

„Vielleicht fällt Ihnen der Gentleman selber ein? Können Sie sich nicht darauf besinnen, vorigen Sommer einen Ausländer gefahren zu haben — einen großen Mann und merkwürdig dick?“

Das Gesicht des Mannes erhellte sich sogleich. „Ich erinnere mich seiner, Sir! Der dickste Gentleman, den ich jemals gesehen habe — und der schwerste Kunde, den ich jemals gefahren habe. Ja, ja — ich besinne mich auf ihn, Sir. Wir begaben uns nach dem Bahnhof, und es war von Forest-road. Ein Papagei oder so Etwas kreischte im Fenster. Dem Gentleman pressirte es gewaltig mit dem Gepäck der Dame, und er gab mir ein hübsches Geschenk, damit ich scharf ausschaute und die Koffer zu bekommen suchte.“

Die Koffer! Mir fiel sogleich ein, daß Laura selbst erzählt hatte, bei ihrer Ankunft in London wäre ihr Gepäck von einer Person, welche Graf Fosco auf den Bahnhof mitgebracht hätte, in Empfang genommen worden. Diese Person war der Kutscher.

„Haben Sie die Dame gesehen?“ fragte ich. „Wie sah sie aus? War sie jung oder alt?“

„Nun, Sir, bei der Eile und dem Gedränge der sich herumstoßenden Leute kann ich nicht genau sagen, wie die Dame aussah. Ich kann mich nicht besinnen, daß ich Etwas von ihr wüßte — außer ihrem Namen.“

„Sie erinnern sich ihres Namens?“

„Ja, Sir. Ihr Name war Lady Glyde.“

„Wie kommt es, daß Sie sich dessen erinnern, wenn Sie vergessen haben, wie sie aussah?“

Der Mann lächelte und machte in der Verlegenheit einige Kratzfüße.

„Nun, die Wahrheit zu sagen, Sir," fuhr er dann fort, „ich war damals noch nicht lang verheirathet; und der Name meines Weibes, ehe sie ihn mit dem meinigen vertauschte, lautete gerade wie der jener Dame — nämlich Glyde, Sir. Die Lady erwähnte dessen selbst. ‚Steht Ihr Name auf Ihren Koffern, Madame?‘ frage ich. — ‚Ja,‘ sagt sie, ‚mein Name steht auf meinem Gepäck — er heißt Lady Glyde.‘ — ‚Ei!‘ spreche ich bei mir selbst, ‚ich habe im Allgemeinen einen schlechten Kopf für Namen von adeligem Volk — aber dieser kommt mir da jedenfalls wie ein alter Freund.‘ — Ueber die Zeit kann ich Nichts sagen, Sir: es mag nahezu ein Jahr sein, oder auch nicht. Aber auf den dicken Gentleman und auf den Namen der Lady kann ich schwören."

Der Zeit brauchte er sich nicht zu erinnern; das Datum war durch seines Herrn Bestellungsbuch positiv festgestellt. Ich erkannte sogleich, daß die Mittel jetzt in meiner Gewalt waren, die ganze Verschwörung auf einen Streich mit der unwiderstehlichen Waffe klarer Thatsache niederzuschlagen. Ohne nur einen Augenblick zu zögern, nahm ich den Eigenthümer der Miethställe beiseite und erklärte ihm, von welcher wesentlichen Bedeutung das Zeugniß seines Bestellungsbuches und die Aussage seines Kutschers wäre. Eine Verständigung über den Ersatz für den Zeitverlust, den ihm eine vorübergehende Dienstversäumniß des Mannes verursachen würde, war leicht zu Stande gebracht; eine Abschrift von dem Ein-

trage in dem Buche wurde von mir selbst genommen und deren Richtigkeit von dem Herrn selbst durch seine Unterschrift bestätigt. Ich verließ den Miethstall, nachdem ich mit ihm ausgemacht hatte, daß John Owen für die nächsten drei Tage oder nöthigen Falls auch noch länger mir zur Verfügung gestellt sein sollte.

Ich hatte jetzt alle Papiere, deren ich bedurfte, im Besitz: des Distriktsregistrators Abschrift von dem Todtenschein und Sir Percivals mit Datum versehener Brief an den Grafen befanden sich geborgen in meinem Taschenbuch.

Mit diesen schriftlichen Dokumenten bei mir und mit des Kutschers Antwort noch frisch in meinem Gedächtniß, wandte ich meine Schritte, das erste Mal seit dem Beginn aller meiner Nachforschungen, nunmehr nach dem Bureau von Mr. Kyrle. Einer meiner Zwecke bei diesem zweiten Besuche, den ich ihm abstattete, war natürlich, ihm zu sagen, was ich gethan hatte. Der zweite, ihn von meinem Entschluß in Kenntniß zu setzen, den nächsten Morgen mich mit meiner Frau nach Limmeridge zu begeben und deren öffentliche Aufnahme und Anerkennung in ihres Oheims Hause zu bewerkstelligen. Ich überließ es Mr. Kyrle, unter solchen Umständen und in Mr. Gilmore's Abwesenheit zu entscheiden, ob er als Familienanwalt sich für verpflichtet hielte oder nicht, bei dieser Veranlassung, in den Familien-Interessen gegenwärtig zu sein.

Ich will Nichts von Mr. Kyrle's Erstaunen, oder von den Ausdrücken sagen, in welchen er seine Meinung über mein Betragen, vom ersten bis zum letz-

ten Stadium der Nachforschung, zu erkennen gab. Es ist nur zu erwähnen nöthig, daß er sich sogleich entschloß, uns nach Cumberland zu begleiten.

Wir fuhren am nächsten Morgen mit dem ersten Zug ab. Laura, Marian, Mr. Kyrle und ich in einem Wagen; John Owen und ein Schreiber aus Mr. Kyrle's Bureau hatten Plätze in einem andern. Als wir auf der Limmeridger Station ankamen, begaben wir uns zuerst nach dem Meierhofe zu Todd's Corner. Es war mein fester Entschluß, daß Laura ihres Oheims Haus nicht eher betreten sollte, als bis sie dort, öffentlich für seine Nichte erkannt, erscheinen könnte. Ich überließ es Marian, die Frage wegen der Beherbergung mit Mrs. Todd auszumachen, sobald die gute Frau sich von ihrer Bestürzung über die Nachricht von dem Geschäft, das uns nach Cumberland führte, erholt hätte; und mit ihrem Mann kam ich überein, daß John Owen der Gastfreundschaft des Gesindes von der Farm übergeben würde. Nach Erledigung dieser Präliminarien brach ich mit Mr. Kyrle nach Limmeridgehouse auf.

Ich vermag nicht der Länge nach unsere Unterredung mit Mr. Fairlie zu beschreiben, denn ich kann sie mir nicht in's Gedächtniß zurückrufen ohne die Gefühle von Ungeduld und Verachtung, welche mir die Scene, selbst in der bloßen Erinnerung, äußerst zuwider machen. Ich will lieber einfach berichten, daß ich meinen Zweck erreichte. Mr. Fairlie suchte mit uns nach seinem gewöhnlichen Plan zu verfahren. Wir nahmen keine Notiz von seiner höflichen Unverschämtheit beim Beginn unserer Unterredung. Wir vernahmen ohne Theilnahme die Protestationen,

mittelst deren er uns glaublich zu machen suchte, daß die Enthüllung des Complotts ihn völlig außer Fassung gebracht hätte. Er wimmerte und winselte zuletzt gerade wie ein unartiges Kind. „Wie er wissen könnte, daß seine Nichte noch am Leben sei, da man ihm gesagt hätte, daß sie gestorben wäre. Er werde die liebe Laura mit Vergnügen willkommen heißen, wenn wir ihm nur erlauben wollten, sich zu erholen. Ob wir dächten, er sähe aus, als ob es noch nöthig wäre, daß man ihn dem Grabe zujage? Nein. Nun, warum ihn dann so hetzen?" Er wiederholte diese Remonstrationen bei allen möglichen Veranlassungen, bis ich sie ein- für allemal dadurch abschnitt, daß ich ihn fest zwischen eine doppelte unvermeidliche Alternative stellte. Ich ließ ihm die Wahl, entweder auf meine Bedingungen hin seiner Nichte Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen — oder den Folgen einer öffentlichen Anerkennung ihrer Existenz vor einem Gerichtshof sich auszusetzen. Mr. Kyrle, an den er sich um Hülfe wandte, erklärte ihm frei heraus, er müsse die Frage jetzt und auf dieser Stelle entscheiden. Charakteristischer Weise griff er zu dem Mittel, welches ihm am ehesten Erlösung von aller persönlichen Sorge versprach; er kündigte also mit einem plötzlichen Ausbruch von Energie an, er wäre nicht stark genug, dieses Lärmen und Drohen länger zu ertragen, wir möchten also thun, was uns beliebte.

Mr. Kyrle und ich, wir gingen nun sogleich hinunter und verständigten uns über den Entwurf eines Briefs, welcher an sämmtliche Pächter, die dem falschen Leichenbegängniß angewohnt hatten, versandt wurde

und die Aufforderung in Mr. Fairlie's Namen enthielt, am nächsten Tage bis auf den letzten Mann sich in Limmeridgehouse einzufinden. Deßgleichen wurde auf dieselbe Zeit einem Bildhauer in Carlisle der schriftliche Auftrag ertheilt, einen Mann auf den Kirchhof zu Limmeridge zu schicken, um eine Inschrift auf einem Grabstein zu beseitigen. — Mr. Kyrle hatte Anstalt getroffen, in dem Hause zu übernachten, und nahm es auf sich, Mr. Fairlie, er mochte wollen oder nicht, diese Briefe vorzulesen und sie von ihm eigenhändig unterzeichnen zu lassen.

Den Rest des Tags beschäftigte ich mich damit, eine einfache Erzählung von dem Complott, unter Beigabe einer Darlegung des wirklichen Widerspruchs, in welchem die Thatsachen mit der Behauptung von Laura's Tod standen, niederzuschreiben. Ich unterstellte sie dem Urtheile von Mr. Kyrle, ehe ich sie am nächsten Tage den versammelten Hintersaßen vorlesen wollte. Ebenso wurde die Form verabredet, unter welcher am Schlusse meines Vortrags der völlige Beweis hergestellt werden sollte. Nachdem dieß abgemacht war, versuchte Mr. Kyrle das Gespräch zunächst auf Laura's Angelegenheiten zu bringen. Da ich von diesen Nichts wußte, und Nichts zu wissen begehrte, außerdem im Zweifel war, ob er als Geschäftsmann meinem Benehmen in Bezug auf die meiner Frau zukommenden lebenslänglichen Interessen von dem Madame Fosco bestimmten Legate seine Billigung ertheilen würde, so bat ich Mr. Kyrle, mich zu entschuldigen, wenn ich mich einer Besprechung dieses Gegenstandes enthielte. Er war, wie ich ihm in Wahrheit sagen konnte, mit allen

jenen Sorgen und Kümmernissen der Vergangenheit verknüpft, welche wir niemals unter uns berührten, und vor deren Besprechung mit Andern wir instinktmäßig zurückbebten.

Meine letzte Arbeit mit Annäherung des Abends bestand darin, mir „Die Erzählung von dem Grabstein“ zu verschaffen, welches dadurch geschah, daß ich die falsche Inschrift über dem Grabe, ehe sie vertilgt wurde, kopirte.

Der Tag brach an — der Tag, wo Laura wiederum das vertraute Frühstückzimmer zu Limmeridgehouse betrat. Alle Anwesenden erhoben sich von ihren Sitzen, als Marian und ich sie hineinführten. Eine vernehmliche Bewegung des Erstaunens, ein hörbares Gemurmel der Theilnahme durchlief die Versammlung beim Anblick ihres Gesichtes. Mr. Fairlie war (auf mein ausdrückliches Verlangen) gegenwärtig, mit Mr. Kyrle an seiner Seite. Sein Kammerdiener stand hinter ihm, ein Riechfläschchen in der einen, ein weißes, mit Kölnisch Wasser gesättigtes Taschentuch in der andern Hand bereit haltend.

Ich eröffnete die Verhandlung damit, daß ich Mr. Fairlie öffentlich aufforderte, die Erklärung abzugeben, ob ich hier unter seiner Autorität und mit seinem ausdrücklichen Gutheißen auftrete. Er streckte nun den einen Arm gegen Mr. Kyrle, den andern gegen seinen Kammerdiener aus; von ihnen unterstützt, erhob er sich auf seine Beine, und dann sprach er sich folgendermaßen aus: „Erlauben Sie mir, Mr. Hartright Ihnen vorzustellen. Ich bin so gebrechlich, als je; und er hat die Gefälligkeit, für

mich zu sprechen. Der Gegenstand ist schrecklich belästigend. Hören Sie gefälligst ihm zu und machen Sie keinen Lärm!" Mit diesen Worten sank er langsam wieder in seinen Sessel zurück und nahm seine Zuflucht zu dem parfümirten Taschentuch.

Nun folgte die Enthüllung des Complotts — nachdem ich zuvor eine einleitende Erklärung in möglichst wenigen und klaren Worten gegeben hatte. Ich war hier gegenwärtig (belehrte ich meine Zuhörer), um erstens darzuthun, daß meine Frau, hier neben mir sitzend, die Tochter des verstorbenen Mr. Philipp Fairlie war; zweitens durch positive Thatsachen zu beweisen, daß das Leichenbegängniß, welchem sie auf dem Kirchhof zu Limmeridge angewohnt hatten, in Wirklichkeit einer andern Frau galt; drittens eine deutliche Erzählung davon, wie Alles geschehen war, zu geben. Ohne weitere Vorrede las ich jetzt sogleich die Erzählung von dem Complott vor, beschrieb es in klaren Umrissen und verweilte nur bei den pekuniären Triebfedern, um meine Darlegung nicht durch unnöthige Bezugnahme auf Sir Percival's Geheimniß verwickelter zu machen. Nachdem dieß geschehen war, wies ich meine Zuhörerschaft auf das Datum der Inschrift auf dem Kirchhof hin und bestätigte dasselbe durch Vorzeigung des Todtenscheins. Dann las ich Sir Percivals Brief vom 25. vor, worin er von der beabsichtigten Reise seiner Frau von Hampshire nach London auf den 26. Anzeige machte. Darauf zeigte ich, daß sie diese Reise nach dem persönlichen Zeugnisse des Kutschers von dem Einspänner wirklich unternommen, und bewies, aus dem Bestellungsbuch in dem Miethstall,

daß sie dieselbe an dem bestimmten Tage auch in Ausführung gebracht hatte. Sofort fügte Marian noch eine Darlegung von dem Zusammentreffen zwischen Laura und ihr in der Irrenanstalt, und von ihrer Schwester Flucht bei. Hierauf schloß ich die Verhandlung damit, daß ich die Anwesenden von Sir Percivals Tod und meiner Heirath in Kenntniß setzte.

Als ich meinen Sitz wieder einnahm, erhob sich Mr. Kyrle und erklärte als rechtskundiger Berather der Familie, daß mein Fall durch die augenscheinlichsten Beweise, von denen er jemals in seinem Leben gehört hätte, bewahrheitet wäre. Als er diese Worte aussprach, legte ich meinen Arm um Laura und richtete sie auf, so daß sie Jedermann im Zimmer deutlich sichtbar war. „Seid Ihr Alle derselben Meinung?“ fragte ich, einige Schritte vortretend und auf meine Frau deutend.

Die Wirkung dieser Frage war elektrisch. Fern am untersten Ende des Saales sprang einer der ältesten Hintersaßen des Gutes auf, und in einem Augenblick waren die Uebrigen seinem Beispiele gefolgt. Ich sehe den Mann noch, mit seinem ehrlichen braunen Gesicht und seinem eisengrauen Haar, auf der Fensterbank stehen, seine schwere Reitpeitsche über dem Haupte schwingen und das Hurrahgeschrei eröffnen. „Da ist sie lebend und gesund — Gott segne sie! Laßt es laut werden, Jungen! Laßt es laut werden!“ Das Geschrei, womit diese Aufforderung beantwortet wurde, erneuerte sich wieder und wieder, und war die angenehmste Musik, die ich jemals hörte. Die Taglöhner aus dem Dorfe und

die Schulknaben, welche auf dem Rasenplatze versammelt waren, fingen den Freudenruf auf und gaben denselben uns im Echo zurück. Die Frauen der Pächter drängten sich um Laura herum und wetteiferten mit einander, welche ihr zuerst die Hand drücken konnte, und flehten sie an, während ihnen die Thränen über die eigenen Wangen floßen, sich wacker zu halten und nicht zu weinen. Sie war so völlig von Rührung überwältigt, daß ich mich genöthigt sah, sie von ihnen wegzunehmen und an die Thüre zu geleiten. Hier übergab ich sie der Sorge von Marian — Marian, die uns niemals verlassen hatte — deren muthige Selbstbeherrschung uns auch jetzt ihren Dienst nicht versagte. An der Thüre allein gelassen, lud ich alle Anwesenden (nachdem ich Ihnen in Laura's und meinem Namen gedankt hatte) ein, mich auf den Kirchhof zu begleiten und mit eigenen Augen die Vertilgung der falschen Inschrift auf dem Grabstein anzusehen.

Sie verließen sämmtlich das Haus und mischten sich unter den Haufen der Dörfler, welche das Grab, an welchem der Gehülfe des Bildhauers uns erwartete, umstellt hatten. Laut ertönte in der athemlosen Stille der erste scharfe Ansatz des Stahls auf dem Marmorblock. Nicht eine Stimme ließ sich vernehmen; nicht eine Seele rührte sich, bis jene drei Worte „Laura, Lady Glyde" dem Blick entschwunden waren. Jetzt gab sich eine große Erleichterung unter der Menge kund, als ob ihrem Gefühle nach jetzt erst Laura die letzten Fesseln der Verschwörung abgestreift worden wären — und die Versammlung zog sich langsam zurück. Erst spät am Tage war

die ganze Inschrift beseitigt, und an deren Stelle wurde hernach nur eine Zeile eingegraben: „Anna Catherick, den 25. Juli 1850.“

Ich kehrte am Abend nach Limmeridgehouse zurück, noch zeitig genug, um mich von Mr. Kyrle zu verabschieden. Er und sein Schreiber und der Kutscher kehrten mit dem Nachtzug nach London zurück. Bei ihrer Abreise überbrachte man mir eine unverschämte Botschaft von Mr. Fairlie — welcher in einem sehr verstörten Zustande hinweggeführt worden war, als der erste Ausbruch des Freudengeschreis meiner Ansprache an die Hintersassen antwortete. Durch diese Botschaft ließ uns Mr. Fairlie „seine besten Glückwünsche“ vermelden und zugleich anfragen, „ob wir in dem Hause zu bleiben gedächten.“ Ich ließ ihm zurücksagen, der einzige Zweck, um dessen willen wir sein Haus betreten hätten, wäre erreicht; ich gedächte, in keines Menschen Hause, als in meinem eigenen zu bleiben; und Mr. Fairlie brauche nicht im Mindesten zu besorgen, daß er je wieder Etwas von uns zu sehen oder zu hören bekäme. Wir kehrten zu unsern Freunden auf der Farm zurück, um dort zu übernachten; und am nächsten Morgen traten wir — mit der herzlichsten Theilnahme und Begeisterung von dem ganzen Dorfe und von allen Farmern in der Nachbarschaft bis zum Bahnhof geleitet — unsere Heimkehr nach London an.

Als die Hügel von Cumberland in der Ferne unsern Augen entschwanden, dachte ich der ersten entmuthigenden Umstände, unter welchen der lange Kampf, der nun beendet und vorüber war, seinen

Anfang und Verlauf genommen hatte. Wie seltsam, als ich bei diesem Rückblick erkannte, daß die Armuth, welche uns alle Hoffnung auf Beistand benommen hatte, das indirekte Mittel unseres Erfolgs, sofern sie mich selbst zu handeln nöthigte, gewesen war. Hätten wir so viel Geld gehabt, um richterliche Hülfe aufzutreiben, was würde das Resultat gewesen sein? — Der Gewinn wäre (nach Mr. Kyrle's eigenen Worten) mehr als zweifelhaft; der Verlust — nach dem klaren Zeugniß der Ereignisse, wie sie in Wirklichkeit sich entwickelt hatten — sicher gewesen. Das Gesetz hätte mir niemals eine Besprechung mit Mrs. Catherick verschafft. Das Gesetz hätte niemals Pesca zum Werkzeug, um dem Grafen ein Geständniß abzunöthigen, gemacht.

II.

Zwei Ereignisse bleiben noch der Kette beizufügen, ehe sie vollständig vom Anfang bis zum Ende der Geschichte reicht.

Während das neue Gefühl der Freiheit nach dem langen Druck der Vergangenheit noch immer stark in uns nachwirkte, ließ der Freund, welcher mir die erste Beschäftigung im Holzschnitt gewährt hatte, mich rufen, um mich eines Beweises seiner Rücksicht auf mein Wohl theilhaftig zu machen. Seine Auftraggeber wollten ihn nach Paris schicken, um für sie eine französische Erfindung in der Praxis seiner Kunst, deren Werth sie kennen zu lernen lebhaft wünschten, in Augenschein zu nehmen. Bei seinen

sonstigen Verpflichtungen blieb ihm keine Zeit, diese Commission selbst zu übernehmen, und er hatte freundlicher Weise den Vorschlag gemacht, dieselbe mir anzuvertrauen. Ich zögerte natürlich nicht, das Anerbieten dankbar anzunehmen, denn, wenn ich so, wie ich hoffte, meines Auftrags mich entledigte, so sollte das Resultat eine bleibende Anstellung bei der illustrirten Zeitung sein, mit welcher ich dermalen nur in gelegentlichem Verbande stand.

Ich erhielt meine Instruktionen und richtete mich zur Abreise für den nächsten Tag. Als ich Laura noch einmal (unter welchen veränderten Umständen!) in ihrer Schwester Pflege ließ, drängte sich mir wieder eine ernste Erwägung auf, welche bereits öfter meiner Frau und mir durch den Kopf gegangen war — nämlich die Erwägung von Marians Zukunft. Hatten wir ein Recht, in unserer selbstsüchtigen Zuneigung die Hingabe dieses ganzen edeln Lebens anzunehmen? War es nicht unsere Schuldigkeit, unser bester Ausdruck der Dankbarkeit, uns selbst zu vergessen und einzig an *sie* zu denken? Ich versuchte ihr das, als wir einen Augenblick allein waren, ehe ich abging, begreiflich zu machen. Sie faßte meine Hand und legte mir bei den ersten Worten Stillschweigen auf.

„Nach Allem, was wir Drei mit einander gelitten haben, kann von einer Trennung zwischen uns, bis der letzte Tag des Abscheidens kommt, nicht die Rede sein. Mein Herz und mein Glück, Walter, ist bei Laura und Ihnen. Warten Sie eine Weile, bis sich Stimmen von Kindern in Ihrem häuslichen Kreise hören lassen. Ich will sie lehren, in *ihrer*

Sprache für mich zu reden; und die erste Lection, die sie Vater und Mutter hersagen, soll sein — **Wir können unsere Tante nicht missen!**"

Meine Reise nach Paris unternahm ich nicht allein. Noch in der eilften Stunde entschloß sich Pesca, mich zu begleiten. Er hatte seine gewöhnliche Heiterkeit seit der Nacht in der Oper nicht mehr bekommen, und beschloß jetzt zu versuchen, was eine Ferienwoche zur Erregung seiner Lebensgeister etwa beitragen möchte.

Ich vollzog den mir anvertrauten Auftrag und war mit Abfassung des nöthigen Berichts am vierten Tage nach meiner Ankunft in Paris fertig. Den fünften Tag wollte ich, wie ich mit Pesca ausgemacht hatte, in seiner Gesellschaft der Schaulust und Unterhaltung weihen.

Unser Hotel war allzu überfüllt, um uns auf demselben Stocke ein Unterkommen zu gewähren. Mein Zimmer war im zweiten Stockwerk, das von Pesca über mir im dritten. Am Morgen des fünften Tages stieg ich die Treppe hinauf, um zu sehen, ob der Professor zum Ausgehen gerichtet wäre. Gerade ehe ich zu dem Treppenabsatz gelangte, sah ich, daß seine Thüre von innen geöffnet war; eine lange, zarte, nervige Hand (meines Freundes Hand sicherlich nicht) hielt sie halb angelehnt. Zu gleicher Zeit hörte ich, wie Pesca mit leiser Stimme und in seiner Muttersprache sagte: „Ich erinnere mich des Namens, aber ich kenne den Mann nicht. Wie Sie in der Oper gesehen haben, war er so verändert,

daß ich ihn nicht zu erkennen vermochte. Ich werde den Bericht liefern — ich kann nicht mehr thun." —„Mehr ist nicht nöthig," antwortete eine zweite Stimme. Die Thüre ging weit auf und der blondhaarige Mann mit der Narbe auf seiner Wange — der Mann, den ich vor einer Woche dem Cabriolet des Grafen hatte folgen sehen — kam heraus. Er verbeugte sich, als er bei Seite trat, um ihm Platz zu machen — sein Gesicht war furchtbar blaß — und er hielt sich fest an dem Geländer, als er die Treppe hinabstieg.

Ich öffnete die Thüre und trat in Pesca's Zimmer. Er lag seltsamer Weise in einer Ecke des Sopha's zusammengekauert. Er schien vor mir zurückzubeben, als ich näher trat.

„Störe ich Sie?" fragte ich. „Ich wußte nicht, daß Sie einen Freund bei sich hatten, bis ich ihn herauskommen sah."

„Keinen Freund," antwortete Pesca lebhaft, „ich sehe ihn heute zum ersten und letzten Mal."

„Ich fürchte, er hat Ihnen schlimme Kunde gebracht?"

„Schreckliche Kunde, Walter! Lassen Sie uns nach London zurückkehren — ich will hier nicht länger bleiben — es ist mir leid, daß ich überhaupt hieher gekommen bin. Das Mißgeschick meiner Jugend liegt schwer auf mir," fuhr er fort, das Gesicht gegen die Wand gekehrt, „sehr hart auf mir in meinen spätern Jahren. Ich suche es zu vergessen — und es will mich nicht vergessen!"

„Wir können, fürchte ich, vor Nachmittag nicht

zurückkehren," erwiederte ich. „Wollen Sie nicht inzwischen mit mir einen Ausgang machen?"

„Nein, mein Freund, ich will hier warten. Aber lassen Sie uns heute zurückkehren — bitte, lassen Sie uns heute noch zurückkehren."

Ich schied von ihm mit der Versicherung, daß er Nachmittags Paris im Rücken haben sollte. Wir hatten am Abend zuvor ausgemacht, die Kathedrale von Notre-Dame, mit Victor Hugo's trefflichem Roman als Führer zu ersteigen — und ich trat allein den Marsch nach der Kirche an.

Von der Flußseite auf Notre-Dame zugehend, kam ich unterwegs an dem schrecklichen Todtenhause von Paris — der Morgue vorüber. An der Thüre herrschte großes, lautes Gedränge. Augenscheinlich gab es drinnen Etwas, wodurch die dem Volke eigenthümliche Neugierde erregt und seine Vorliebe für das Schauerliche geweckt wurde.

Ich wäre nach der Kirche fortgegangen, hätte nicht das Gespräch zweier Männer und eines Weibes außerhalb des Haufens mein Ohr getroffen. Sie waren gerade von dem Schauspiel in der Morgue herausgekommen, und nach der Beschreibung, welche sie ihren Nachbarn von dem Leichnam daselbst gaben, handelte es sich um den Körper eines Mannes — eines Mannes von ungeheurer Größe, mit einem seltsamen Zeichen auf seinem linken Arm.

Im Augenblick, da ich diese Worte vernahm, hielt ich an und nahm meinen Platz in dem vorwärts strebenden Haufen. Eine düstere Ahnung der Wahrheit war mir schon durch die Seele gegangen, als ich Pesca's Stimme durch die offene Thüre

hörte und das Gesicht des Fremden, wie er auf der Treppe des Hotels vorüberging, erkannte. Jetzt wurde mir die Wahrheit selbst enthüllt — enthüllt in den zufälligen Worten, welche eben mein Ohr erreicht hatten. Eine andere Rache als die meinige hatte den seinem Geschick verfallenen Mann vom Theater bis an sein Haus, von seinem Hause nach seinem Zufluchtsorte in Paris verfolgt. Eine andere Rache als die meinige hatte ihm zum Tage der Rechenschaft abgerufen und von ihm die Buße seines Lebens verlangt. In dem Augenblick, da ich Pesca auf ihn im Theater innerhalb der Gehörweite jenes Fremden an unserer Seite, der gleichfalls nach ihm umschaute, aufmerksam machte — war auch sein Urtheil besiegelt. Ich gedachte des Kampfes in meinem Herzen, als wir, er und ich, einander Auge in Auge gegenüber standen — des Kampfes, ehe ich es über mich vermochte, ihn mir entwischen zu lassen — und schauderte, als ich mir denselben in's Gedächtniß zurückrief.

Langsam, Zoll für Zoll drängte ich mich in der Menge vorwärts und kam damit der großen Glaswand immer näher, welche die Todten von den Lebenden in der Morgue scheidet, bis ich gerade hinter der vordersten Reihe der Zuschauer mich befand und hineinblicken konnte.

Da lag er, Niemand angehörig, von Niemand gekannt, der leichtfertigen Neugier eines französischen Pöbels ausgesetzt! Hier war das schreckliche Ende jenes langen Lebens herabgewürdigter Geistesgaben und herzlosen Verbrechens. In der erhabenen Ruhe des Todes trat uns das breite, feste, massive Gesicht

und Haupt so imponirend entgegen, daß die schwazenden französischen Weiber um mich herum vor Bewunderung die Hände in die Höhe hoben und in gellendem Chor ausriefen: „Ah, was für ein schöner Mann!“ Die tödtliche Wunde war ihm mit einem Messer oder einem Dolche gerade über dem Herzen beigebracht worden. Sonst zeigten sich keine Spuren von Gewaltthat an dem Körper, außer am linken Arm; und hier, genau an der Stelle, wo ich das Brandmal auf Pesca's Arm gesehen hatte, waren zwei tiefe Schnitte in Form des Buchstabens T, durch welche das Zeichen der Brüderschaft ganz unkenntlich gemacht wurde, zu sehen. Seine Kleider hingen über ihm und deuteten an, daß er selbst seiner Gefahr sich bewußt gewesen — es waren Kleider, durch welche er sich in einen französischen Handwerker vermummt hatte. Einige Augenblicke, aber nicht länger, zwang ich mich, diese Dinge durch die Glaswand mir zu betrachten. Ich kann darum auch nicht ausführlicher davon schreiben, denn ich sah nicht mehr.

Die wenigen, mit seinem Tode im Zusammenhang stehenden Thatsachen, worüber ich mir in der Folge (theils von Pesca, theils aus andern Quellen) Gewißheit verschaffte, mögen hier noch eine Stelle finden, ehe der Gegenstand selbst von diesen Blättern gänzlich verschwindet.

Sein Körper war aus der Seine, in der eben erwähnten Kleidung gezogen worden, und man fand Nichts bei ihm, was seinen Namen, Rang oder Wohnort andeutete. Die Hand, die ihn niedergestoßen hatte, wurde niemals aufgespürt, und die Umstände, unter welchen er getödtet worden war, kamen nie-

mals an's Licht. Ich überlasse es Andern, in Bezug auf das Geheimniß des Mordes ihre Schlüsse zu ziehen, wie ich die meinigen gezogen habe. Wenn ich noch darauf aufmerksam mache, daß der Fremde mit der Narbe ein Mitglied der Brüderschaft war (in Italien nach Pesca's Abreise aus seinem Vaterlande aufgenommen), und wenn ich weiter beifüge, daß die zwei Schnitte in Form eines T auf dem linken Arm des Todten, das italienische Wort „Traditore" bedeuteten und anzeigten, daß von der Brüderschaft an einem Verräther Gerechtigkeit geübt worden war, so ist von meiner Seite Alles gegeben, was mir zur Aufklärung des Geheimnisses vom Tode des Grafen Fosco bekannt ist.

Die Identität des Leichnams wurde den Tag, nachdem ich ihn gesehen, mittelst eines anonymen, an die Gattin des Grafen adressirten Briefes hergestellt. Er wurde von Madame Fosco auf dem Kirchhofe Père la chaise beerdigt. Frische Todtenkränze werden noch bis auf den heutigen Tag an dem das Grab umschließenden bronzenen Ziergitter von der Gräfin eigener Hand aufgehängt. Sie lebt in der strengsten Zurückgezogenheit zu Versailles. Vor Kurzem gab sie eine Biographie ihres verstorbenen Gatten heraus. Das Werk verbreitet durchaus kein Licht über den Namen, welchen er in Wirklichkeit führte, oder über das Geheimniß seines Lebens: es ist fast ganz und gar dem Preise seiner häuslichen Tugenden, der Darlegung seiner seltenen Geistesgaben und der Aufzählung der ihm zu Theil gewordenen Ehren gewidmet. Die auf seinen Tod bezüglichen Umstände sind sehr kurz erwähnt und auf der

letzten Seite in dem Satz zusammengefaßt: — „Sein Leben war eine lange Vertheidigung der Rechte der Aristokratie und der geheiligten Standesprincipien — und er starb als Märtyrer seiner Sache.“

III.

Sommer und Herbst verflossen nach meiner Rückkehr von Paris und brachten keine, hier bemerkenswerthe Veränderung mit sich. Wir lebten so einfach und ruhig, daß der Verdienst, den ich nun regelmäßig hatte, für alle unsere Bedürfnisse ausreichte.

Im Februar des neuen Jahrs wurde unser erstes Kind geboren — ein Sohn. Meine Mutter und Schwester und Mrs. Vesey waren unsere Gäste bei dem kleinen Tauffeste; und Mrs. Clements war da, um meiner Frau bei dieser Gelegenheit abzuwarten. Marian war unseres Knaben Pathin; und Pesca und Mr. Gilmore (der letztere durch Stellvertretung) waren seine Pathen. Ich will hier noch beifügen, daß Mr. Gilmore, als er ein Jahr später zu uns zurückkehrte, den Zweck dieser Blätter unterstützte, indem er auf meine Bitte jene Erzählung niederschrieb, welche von vorn herein in der Geschichte unter seinem Namen erscheint, und welche, obwohl der Reihenfolge nach die erste, somit der Zeitfolge nach die letzte war, die in meinen Besitz kam.

Das einzige Ereigniß in unserem Leben, welches noch aufzuzeichnen bleibt, fiel vor, als unser kleiner Walter ein halbes Jahr alt war.

Damals wurde ich nach Irland geschickt, um ge-

wisse Skizzen für Illustrationen aufzunehmen, welche in der Zeitung, zu der ich nun gehörte, erscheinen sollten. Ich war beinahe vierzehn Tage von Hause weg und unterhielt eine regelmäßige Correspondenz mit meiner Frau und Marian, außer in den letzten drei Tagen meiner Abwesenheit, da meine Bewegungen allzu ungewiß waren, als daß Briefe an mich gelangen konnten. Den letzten Theil meiner Heimreise legte ich Nachts zurück; und als ich Morgens in meiner Wohnung anlangte, fand ich zu meinem höchsten Erstaunen Niemand vor, um mich zu empfangen. Laura und Marian und das Kind hatten den Tag vor meiner Rückkehr das Haus verlassen.

Ein Billet von meiner Frau, welches mir von der Magd übergeben wurde, vergrößerte nur noch mein Erstaunen, indem es mir kund that, daß sie nach Limmeridgehouse abgegangen waren. Marian hatte jeden Versuch zu schriftlichen Auseinandersetzungen verwehrt — ich wurde nur gebeten, im Augenblick meiner Rückkehr ihnen zu folgen — vollständige Aufklärung wartete meiner bei der Ankunft in Cumberland — und es war ausdrücklich bemerkt, ich dürfte mir deßhalb in der Zwischenzeit nicht die geringste Sorge machen. Damit endete das Billet.

Es war noch so früh, daß es zum Morgenzug reichte. Ich kam noch denselben Nachmitlag in Limmeridgehouse an.

Meine Frau und Marian empfingen mich beide auf der Treppe. Sie hatten sich (um meine Ueberraschung vollständig zu machen) in dem kleinen Gemache eingerichtet, welches mir einst, da ich mich mit

Mr. Fairlie's Zeichnungen beschäftigte, zum Arbeitslokal angewiesen worden war. Auf eben dem Stuhle, den ich einzunehmen pflegte, wenn ich an der Arbeit war, saß jetzt Marian, mit dem Kinde, das emsig an seiner Koralle saugte, auf ihrem Schooße — während Laura an dem mir wohl erinnerlichen, von mir so oft benützten Zeichnentische stand, das kleine Album, das ich in vergangenen Zeiten für sie angelegt hatte, offen in ihrer Hand haltend.

„Was in's Himmels Namen hat Euch hieher gebracht?" fragte ich. „Weiß Mr. Fairlie —?"

Marian schnitt mir die Frage auf den Lippen ab, indem sie mir meldete, daß Mr. Fairlie todt sei. Er war von einem Schlagfluß gerührt worden und hatte sich von diesem Anfall nicht mehr erholt. Mr. Kyrle hatte sie von seinem Tode in Kenntniß gesetzt und ihnen den Rath gegeben, sogleich nach Limmeridgehouse aufzubrechen.

Eine dunkle Idee einer großen Veränderung dämmerte in meinem Geiste auf. Laura nahm das Wort, ehe ich derselben mir völlig bewußt geworden war. Sie stahl sich hart zu mir her, um sich an dem Erstaunen zu erfreuen, das noch in meinem Gesichte ausgedrückt stand.

„Theuerster Walter," sprach sie, „müssen wir wirklich Rechenschaft geben für unsere Kühnheit, hieher zu kommen? Ich fürchte, mein Geliebter, ich kann sie nur erklären, indem wir unsere Regel übertreten und auf die Vergangenheit Bezug nehmen."

„Da ist nicht die geringste Nothwendigkeit vorhanden, Etwas der Art zu thun," sagte Marian. „Wir können es ebenso deutlich und viel interessanter

machen, indem wir auf die Zukunft Bezug nehmen." Sie erhob sich und hielt das Kind, das in ihren Armen strampelte und krähte, in die Höhe. „Wissen Sie, wer das ist, Walter?" fragte sie, mit den hellen Thränen des Glücks in ihren Augen.

„Nun, selbst meine Verwirrung hat ihre Grenzen," erwiederte ich. „Mir dünkt, ich kann noch immer dafür gut stehen, daß ich mein eigenes Kind erkenne."

„Kind!" rief sie mit all der ungezwungenen Heiterkeit alter Zeiten. „Sprechen Sie in so vertraulichem Tone von Jemand, welcher der begüterten Gentry Englands angehört? Wissen Sie, wenn ich Sie mit diesem erlauchten Kinde bekannt mache, in wessen Gegenwart Sie sich befinden? Augenscheinlich nein! Lassen Sie mich also zwei erhabene Personen einander vorstellen: Mr. Walter Hartright — der Erbe von Limmeridge."

So sprach sie. Indem ich diese letzten Worte niederschreibe, habe ich Alles geschrieben. Die Feder zittert mir in der Hand; die lange, glückliche Arbeit vieler Monate ist vorüber! Marian war der gute Engel unseres Lebens — Marian mag unsere Geschichte schließen.

Ende.

Mr. Fairlie's Zeichnungen beschäftigte, zum Arbeitslokal angewiesen worden war. Auf eben dem Stuhle, den ich einzunehmen pflegte, wenn ich an der Arbeit war, saß jetzt Marian, mit dem Kinde, das emsig an seiner Koralle saugte, auf ihrem Schooße — während Laura an dem mir wohl erinnerlichen, von mir so oft benützten Zeichnentische stand, das kleine Album, das ich in vergangenen Zeiten für sie angelegt hatte, offen in ihrer Hand haltend.

„Was in's Himmels Namen hat Euch hieher gebracht?" fragte ich. „Weiß Mr. Fairlie —?"

Marian schnitt mir die Frage auf den Lippen ab, indem sie mir meldete, daß Mr. Fairlie todt sei. Er war von einem Schlagfluß gerührt worden und hatte sich von diesem Anfall nicht mehr erholt. Mr. Kyrle hatte sie von seinem Tode in Kenntniß gesetzt und ihnen den Rath gegeben, sogleich nach Limmeridgehouse aufzubrechen.

Eine dunkle Idee einer großen Veränderung dämmerte in meinem Geiste auf. Laura nahm das Wort, ehe ich derselben mir völlig bewußt geworden war. Sie stahl sich hart zu mir her, um sich an dem Erstaunen zu erfreuen, das noch in meinem Gesichte ausgedrückt stand.

„Theuerster Walter," sprach sie, „müssen wir wirklich Rechenschaft geben für unsere Kühnheit, hieher zu kommen? Ich fürchte, mein Geliebter, ich kann sie nur erklären, indem wir unsere Regel übertreten und auf die Vergangenheit Bezug nehmen."

„Da ist nicht die geringste Nothwendigkeit vorhanden, Etwas der Art zu thun," sagte Marian. „Wir können es ebenso deutlich und viel interessanter